

# Archäologie des Merowingerreiches

## Literaturbericht 1977

Von Hermann Ament, Berlin

### Inhalt

Themen der Forschung . . . . .	644
Völker und Stämme . . . . .	644
Siedlungswesen . . . . .	648
Bestattungsplätze . . . . .	650
Dinglicher Kulturbesitz . . . . .	659
Produktion und Handel . . . . .	665
Soziale Verhältnisse . . . . .	667
Geistige Welt . . . . .	667
Hilfsmittel und Methoden der Forschung . . . . .	669
Fundplätze . . . . .	677
Belgien, Niederlande, Luxemburg . . . . .	677
Bundesrepublik Deutschland . . . . .	679
Baden-Württemberg . . . . .	679
Bayern . . . . .	682
Hessen . . . . .	684
Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen . . . . .	685
Rheinland-Pfalz, Saarland . . . . .	687
Deutsche Demokratische Republik . . . . .	689
Frankreich . . . . .	690
Österreich, Schweiz . . . . .	697
Verfasserverzeichnis . . . . .	700

Das im Vorwort zum ersten dieser Berichte aufgestellte Prinzip, die Bibliothek der RGK als Arbeitsgrundlage zu nehmen (Ber. RGK 51–52, 1970–1971, 285), hätte nach der Übersiedlung des Verfassers nach Berlin nicht aufrecht erhalten werden können, wenn Frau D. Beck, Diplombibliothekarin bei der RGK, den Verfasser nicht bezüglich der Neueingänge auf dem laufenden gehalten hätte, ja, das Fehlen dieser Hilfe hätte die Fortführung des Unternehmens überhaupt in Frage gestellt. Die RGK ermöglichte dem Verfasser ferner einen zweiwöchigen Aufenthalt in Frankfurt im März 1978, während dessen dieser Bericht größtenteils abgefaßt werden konnte. Nennen wir schließlich die hilfreiche redaktionelle Betreuung des Manuskriptes, so sind es wahrlich genug Gründe, um der RGK für ihre Unterstützung herzlich zu danken.

# Themen der Forschung

## Völker und Stämme

Der erste in diesem Jahr anzuzeigende Band ist Grundproblemen der fränkischen Stammesgeschichte gewidmet.

7701 F. PETRI, Die fränkische Landnahme und die Entstehung der germanisch-romanischen Sprachgrenze in der interdisziplinären Diskussion. Erträge der Forschung 70. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1977. 227 S., 4 Karten.

Franz PETRIS Forschungsbericht „Zum Stand der Diskussion über die fränkische Landnahme...“, zuerst erschienen 1950/51 in der Festschrift für Hermann Aubin und in erweiterter Form 1954 als Einzelschrift, bot der Frühmittelalterforschung bis zuletzt eine zuverlässige Orientierung in den verwickelten Problemen, die sich bei der Erörterung der frühen Volkstumsverhältnisse im Gebiet zwischen Rhein und Seine gestellt hatten. Mit sicherem Urteil waren hier die Ergebnisse verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen gegeneinander abgewogen und aus allseitiger Sachkenntnis heraus zu einem Gesamtbild vereinigt worden. Wenn im ersten Teil des vorliegenden Bandes dieser erste Bericht in voller Länge wieder abgedruckt wird, so geschieht das mit gutem Recht; wesentliche Resultate sind in ihm festgehalten und in einer noch heute gültigen Weise begründet. Der Wissenszuwachs in dem seither verflossenen Vierteljahrhundert, welchen der den restlichen Teil des Bandes ausmachende Bericht II (für 1953–1976, S. 199ff.) verzeichnet, nimmt sich daneben eher bescheiden aus.

Das gilt zumindest für den Bereich der frühmittelalterlichen Archäologie, deren Ergebnisse PETRI wieder an erster Stelle einer Prüfung unterzieht (S. 121–139). Die Theorie der Zuordnung spätantiker, mit Waffen und Fibeln ausgestatteter Gräber in Nordgallien an Gruppen germanischen Volkstums war zur Zeit des ersten Berichtes schon formuliert (vgl. S. 15f.). Sie hat inzwischen in allen grundsätzlichen Belangen Bekräftigung, in Einzelheiten auch Modifikationen erfahren (7103, 7401). Was die Frage der Unterscheidbarkeit von Franken und Romanen anhand des Fundstoffes der Merowingerzeit angeht, so folgt der erste Bericht (S. 27f.) wie auch der zweite (S. 123f.) den Resultaten K. BÖHNERS. Neuere Arbeiten von P. PÉRIN und F. STEIN (73228; 7503 = 7610) stellen mehr Entwürfe denn ausgearbeitete Studien zur Frage der fränkischen Siedlung in Nordgallien dar. Jedoch läßt ein S. 139 angefügter Nachtrag erwarten, daß in diesem Punkt die Forschung wieder stärker in Fluß kommt. Darüber hinaus gibt das archäologische Kapitel des Berichtes II einen sehr gelungenen Überblick über andere wichtige Forschungsgebiete der frühmittelalterlichen Archäologie, die die Frage der fränkischen Landnahme weniger direkt betreffen. Die soziale Struktur der merowingischen Gesellschaft, die Bedeutung reich ausgestatteter Gräber wie der aus dem Kölner Dom oder von Krefeld-Gellep, die Aussagen der Grabfunde zur Siedlungsgeschichte, die kulturräumliche Struktur des östlichen Merowingerreiches, Ausbreitung und Auswirkung des fränkischen Einflusses in den Gebieten östlich des Rheins, dies sind die wesentlichen Themen, zu welchen die archäologische Forschung der letzten Jahre neue Einsichten beisteuern konnte. Diese Resultate in Projektion auf den historischen Hintergrund treffend charakterisiert und die damit be-



faßte Literatur in Anmerkungen erschlossen zu haben, ist nicht das geringste Verdienst von F. PETRIS II. Bericht.

Es ist hier nicht zu erörtern, ob die neuen Erkenntnisse der Sprachwissenschaft und der allgemeinen Geschichtswissenschaft die Lösung des Landnahmeproblems mehr gefördert haben als die der Archäologie. Im Endergebnis (S. 193f.) hält es PETRI für gesichert, daß eine fränkische Besiedlung auch westlich der germanisch-romanischen Sprachgrenze stattgefunden hat, und zwar nicht nur im Zuge des ersten Vordringens der Franken nach Westen und Süden, sondern auch in Form einer grundherrlich gelenkten Kolonisation während der Zeit der fränkischen Herrschaft. Hand in Hand mit der ethnischen Ausbreitung des Frankentums ging eine politische Frankisierung, so daß sich auf der Grundlage einer langdauernden germanisch-romanischen Symbiose ein übernationales Reichsfrankentum ausbilden konnte.

Verglichen mit der umfassenden Analyse PETRIS nehmen sich die Bemerkungen Max MARTINS zu einem anderen Landnahmeproblem wie ein Aperçu aus:

7702 M. MARTIN, Die Ansiedlung der Burgunder in der Sapaudia. *Mitteilungsbl. Schweiz. Ges. Ur- u. Frühgesch.* 7, 1976 H. 28, 17, 1 Abb.

Zum Inhalt vgl. 7602.

Der Fundstoff aus einer Randprovinz des Merowingerreiches ist in der folgenden Publikation ausgebreitet und aufgearbeitet:

7703 E. JAMES, *The Merovingian Archaeology of South-West Gaul*. *Brit. Arch. Reports, Suppl. Ser.* 25. Oxford 1977. 2 Bde. mit zusammen 529 S., 50 u. 187 Abb.

Das zweibändige Werk ist die im wesentlichen unveränderte Reproduktion des Typoskripts einer 1975 in Oxford vorgelegten Dissertation. Dem Vernehmen nach soll in absehbarer Zeit ein Neudruck in technisch besserer Form erfolgen, weshalb wir uns hier auf eine knappe Charakterisierung beschränken wollen. Keinesfalls sollte übersehen werden, daß die drucktechnisch in der Tat in mancher Hinsicht unbefriedigende Publikation durch die wissenschaftlich kompetente Verarbeitung eines großen und sehr verschiedenartigen Fundstoffes den Zugang zu einer merowingischen Fundprovinz eigener Prägung vermittelt, die vorher in einer derart umfassenden Weise nicht erschlossen war. Zwei Fundgruppen machen im wesentlichen den archäologischen Quellenbestand aus. Einmal die Grabbeigaben, besser: die als Bestandteile der Kleidung ins Grab gelangten unverweslichen Trachtstücke. Das sind vor allem Schnallen; nur höchst selten fanden sich Waffen oder Schmuck. Die andere Fundgruppe bilden die verzierten Sarkophage. Sie wurden bisher von einer mehr kunsthistorisch orientierten, an altchristlichen Denkmälern geschulten Forschungsrichtung bearbeitet, während die Grabbeigaben für die von der Reihengräberforschung her kommenden Archäologen Interessen besaßen. JAMES stellt nun beide Komplexe gleichgewichtig nebeneinander und gewinnt ihnen sogar übereinstimmende Aussagen ab. Hinsichtlich der südwestgallischen Sarkophage betont er weniger die antiken Traditionen – wiewohl diese natürlich nicht völlig zu leugnen sind –, sondern charakterisiert sie vor allem als eine weitgehend selbständige Hervorbringung des 5. Jahrhunderts, der Zeit des tolosanischen Westgotenreiches also. Analog möchte er die Entwicklung bei den Schnallen sehen. Die Wurzeln der die aquitanischen Schnallen umfassenden Formenfamilie seien in selbständigen Umformungen spätrömischer Vorbilder zu suchen, die im 5. Jahrhundert im Südwesten Galliens entstanden seien und von dort auf den Norden Aquitaniens und letztlich auf ganz Gallien eingewirkt hätten. Daß wir dieser Urformen des 5. Jahrhunderts nicht habhaft sind, kann aus den herrschenden Überlieferungs-



bedingungen wohl erklärt werden, verleiht dieser Auffassung aber doch den Charakter einer Hypothese. Unabhängig davon liegt der nicht zu unterschätzende Wert der Kapitel über die Schnallen und die Sarkophage in der gründlichen formenkundlichen Behandlung der Fundstücke und ihrer Gliederung nach regionalen und chronologischen Kriterien.

Diesem archäologischen Kernstück der Arbeit geht ein Kapitel über die historischen Gegebenheiten während der Spätantike und während des frühen Mittelalters voraus. Es folgen Abschnitte über die Grabsitten des frühen Mittelalters, über die Ansiedlung von Barbaren hauptsächlich aufgrund der Ortsnamen, über die auswärtigen Beziehungen Aquitaniens nach numismatischen und archäologischen Kriterien, schließlich über die architektonischen Denkmäler der Merowingerzeit. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse wird in französischer Sprache gegeben. Fundlisten, eine ausführliche Bibliographie und der sorgfältig gearbeitete Anmerkungsapparat werden auch einem ins Detail gehenden Informationsbedürfnis gerecht.

Den besonderen Vorzug dieser Arbeit macht aus, daß sie bisher von verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen behandelte Quellengruppen analysiert und die gewonnenen Aussagen zu einer Synthese bringt. Als Monographie einer frühgeschichtlichen Fundprovinz kann man ihr beispielhaften Charakter zubilligen.

Die im folgenden anzuzeigenden drei Bände beschäftigen sich mit Nachbargebieten des Merowingerreiches unter jeweils besonderer Berücksichtigung der Beziehungen, die zu ihm bestanden.

7704 Studien zur Sachsenforschung, hrsg. H.-J. HÄSSLER. August Lax Verlagsbuchhandlung, Hildesheim 1977. 472 S., zahlreiche Abb.

Aspekte der Sachsenforschung im weitesten Sinne sind das verbindende Thema der 28 Beiträge dieses Sammelbandes, welcher dem verdienten Erforscher der Archäologie des Sachsenstammes, Albert Genrich, zum fünfundsiebzigsten Geburtstag gewidmet worden ist. Das chronologische Spektrum der Themen beginnt schon in der vorchristlichen Eisenzeit (K. TACKENBERG, Zur Bronzesitula von Bürstel; W. WEGEWITZ, Zur Stammesgeschichte der Langobarden der Spätlatène- und der römischen Kaiserzeit im Gebiet der Niederelbe). Untersuchungen zu Funden und Fundgruppen der römischen Kaiserzeit im freien Germanien bilden einen besonderen Schwerpunkt. Grabfunde werden von E. COSACK (Das Kriegergrab von Hankenbostel aus der Älteren Römischen Kaiserzeit) sowie von W. A. VAN ES und J. YPEY (Das Grab der „Prinzessin“ von Zweeloo und seine Bedeutung im Rahmen des Gräberfeldes) behandelt, Opferfunde von H. JANKUHN (Archäologische Beobachtungen zur Religion der festländischen Angeln), eine Wehranlage von H. NEUMANN (Die Befestigungsanlage Olgerdige und der jütische Heerweg) und schließlich eine Siedlung von P. SCHMID (Zum Siedlungssystem einer dörflichen Anlage des 2.–3. Jhs. n. Chr. im Küstengebiet zwischen Elbe und Weser). Mit römischen Importen beschäftigen sich O. HARCK (Einige römische Waffenfunde aus Nordostniedersachsen) und W. H. ZIMMERMANN (Die Funktion des romano-keltischen Bronzegefäßes von Dörverden...); von römischen Vorbildern abhängig ist der von H. W. BÖHME untersuchte spätkaiserzeitliche Gürtelbeschlag (Ein germanischer Gürtelbeschlag der Zeit um 400 aus Oberfranken). Die Ausführungen von C. REDLICH sind Fragen der Wirtschafts- und Sozialgeschichte gewidmet (Handelszentren an der Elbe und die Marwedeler „Fürstengräber“). Einzelprobleme der kaiserzeitlichen Keramik werden von J. N. L. MYRES (Zoomorphic Bosses on Anglo-Saxon Pottery), B. STJERNQUIST (Neue Funde von Gefäßen mit röhrenförmigem Henkel) und V. ZEDELIIUS (Hannoversche Drehscheibenkeramik) erörtert, während V. I. EIVSON charakteristische spätkaiserzeitliche Fibelformen in ihrem südostenglischen Verbreitungsgebiet zusammenstellt (Supporting arm brooches and equal-arm brooches in England). Die sich anschließende Periode des frühen Mittelalters ist durch einige Aufsätze vertreten, die Aspekte der merowingischen Archäologie unmittelbar betreffen und die wir deshalb weiter unten näher besprechen (7724, 7727, 7743, 7755). Ihnen an die Seite zu stellen sind



zwei Studien zur Bildüberlieferung des Nordens (K. HAUCK, Schlüsselstücke zur Entzifferung der Ikonographie der D-Brakteaten; W. HOLMQVIST, Figürliche Darstellungen aus frühgeschichtlicher Zeit). Nur schwach vertreten sind Arbeiten zur spätsächsischen Zeit: W. AHRENS, Eine Menschengruppe im Spiegel ihres Gräberfeldes. Hinzuweisen ist schließlich auf eine forschungsgeschichtliche Untersuchung (W. J. DE BOONE, Geschichte der archäologischen Sachsenforschung in den nördlichen Niederlanden während des 19. und der ersten Dekade des 20. Jahrhunderts) und auf andere aus Nachbargebieten der Archäologie (R. DRÖGEREIT, Die Christianisierung Wigmodiens; K. DÜWEL, Die 15. Rune auf dem Brakteaten von Nebenstedt I). Ein von R. MAIER zusammengestelltes Verzeichnis der Schriften Albert Genrichs beschließt den stattlichen Band.

7705 A. LOHAUS, Die Merowinger und England. Münchner Beitr. Mediävistik u. Renaissance-Forsch. 19. Arbo-Gesellschaft, München 1974. 177 S., 11 Taf.

Wie die schriftlichen und die numismatischen Quellen, so werden auch die archäologischen Funde auf ihre Aussagefähigkeit hinsichtlich der Beziehungen zwischen England und dem Kontinent während des frühen Mittelalters geprüft. Dies geschieht in der Weise daß die zu dieser Frage in der Fachliteratur geäußerten Ansichten in einer recht umfassenden Weise gesammelt und vor allem unter drei Gesichtspunkten referiert werden: 1. Ethnische Beziehungen, d. h. Erscheinungen, die auf eine Einwanderung von Bewohnern des Kontinents (Franken) schließen lassen. 2. Handelsbeziehungen, dokumentiert durch das Auftreten von Import- und Exportgütern. 3. Anglo-fränkische Kontakterscheinungen, das sind Zeugnisse gegenseitigen Einflusses oder gemeinsamer Entwicklung in Kunst und materieller Kultur. Ansätze zu einer selbständigen und kritischen Beurteilung der archäologischen Sachverhalte sind kaum vorhanden.

7706 J. TEJRAL, Grundzüge der Völkerwanderungszeit in Mähren. Studie arch. ústavu Československé Akademie Věd v Brně, Reihe 4, 2. Academia Praha 1976. 122 S., 37 Abb., 12 Taf., 2 Karten.

7707 J. TEJRAL, Abriß der Entwicklung in Mähren während der Völkerwanderungszeit. Alt-Thüringen 14, 1977, 244–257, 2 Abb., 11 Taf.

Im Vorgriff auf eine umfassende, auch die Edition der archäologischen Quellen beinhaltende Publikation, die dann neben das Inventar der böhmischen Funde von B. SVOBODA zu stellen wäre, gibt Verf. einen Abriß der Archäologie des 5. und 6. Jahrhunderts in Mähren. Das zumeist aus Gräbern stammende Fundmaterial verteilt sich auf zwei Zeitstufen. Die Funde der älteren, vorlangobardischen Phase werden als eine Variante des donauländischen Kulturkreises der Völkerwanderungszeit gesehen. In ihrem letzten Abschnitt, also im frühen 6. Jahrhundert, machen sich bereits westliche, merowingische Einflüsse geltend (7706 S. 34ff.). Der jüngere, bis um die Mitte des 6. Jahrhunderts reichende Zeithorizont wird durch elbgermanische Formenelemente geprägt und kann mit den Langobarden verbunden werden. TEJRAL bezweifelt, daß es eine Kontinuität zwischen der älteren donauländischen und der jüngeren langobardischen Kulturgruppe gegeben hat; die in beiden Phasen belegten und deshalb bisher als kontinuierlich angesehenen Gräberfelder liefern bei näherer Prüfung Anzeichen für eine zeitweilige Unterbrechung der Belegung.

Eine auf das Interesse breiterer Leserkreise abgestimmte, jedoch auch für den Wissenschaftler vom Fach anregende Lektüre bietet der folgende Band:

7708 T. CAPELLE, Das Goldzeitalter. Archäologie der Völkerwanderungszeit. Holle Verlag, Baden-Baden 1976. 204 S., 44 Abb., 36 Farbtaf.

Gegenstand der Betrachtung ist die germanische Welt der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters vornehmlich in archäologischer Sicht. Der Stoff ist thematisch gegliedert („Haus und Siedlung“, „Handel und Handwerk“ usw.) und faßt auf diese Weise oft zeitlich und räumlich weit auseinanderliegende Erscheinungen unter einem einheitlichen Gesichtspunkt zusammen (vgl. z. B. S. 45f. zum Runden Berg, dessen verschiedene Bebauungsphasen in einem Gesamtbild zusammenfließen). Die Herausarbeitung von Entwicklungsabläufen muß demgegenüber in den Hintergrund treten. Die reichliche Bebilderung ist dem Verständnis des Stoffes ebenso förderlich wie das Register seiner Erschließung. Das Bedürfnis nach weiterführender Information vermag ein Literaturverzeichnis zu befriedigen.

### Siedlungswesen

Eine systematische Darstellung der archäologischen Siedlungsforschung, ihrer Ziele und Gegenstände, ihrer Hilfsmittel und Methoden sowie ihrer beispielhaften Resultate hat H. JANKUHN gegeben:

7709 H. JANKUHN, Einführung in die Siedlungsarchäologie. de Gruyter Studienbuch. Walter de Gruyter, Berlin – New York 1977. 203 S., 52 Abb.

Die behandelten Gegenstände sind vornehmlich aus dem Zeitraum der Frühgeschichte gewählt und betreffen mehr den Raum nördlich der Mittelgebirgszone als den des Merowingerreiches. Zur merowingischen Archäologie vgl. bes. S. 76f.; 87ff. (Siedlungsbild nach Grabfunden, Landesausbau und Binnenkolonisation, Paläodemographie).

Fragen der frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte hat Walter JANSSEN in den beiden folgenden Aufsätzen behandelt, welche aus Vorträgen hervorgegangen sind.

7710 W. JANSSEN, Some Major Aspects of Frankish and Medieval Settlement in the Rhineland. In: *Medieval Settlement, Continuity and Change*, hrsg. P. H. SAWYER (1976) 41–60, 10 Abb.

7711 W. JANSSEN, Dorf und Dorfformen des 7. bis 12. Jahrhunderts im Lichte neuer Ausgrabungen in Mittel- und Nordeuropa. In: *Das Dorf der Eisenzeit und des frühen Mittelalters*, hrsg. H. JANKUHN, R. SCHÜTZEICHEL u. F. SCHWIND. *Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl.*, 3. Folge 101 (1977) 285–356, 9 Abb., 12 Taf.

Die zuerst genannte Studie gibt einen Überblick über den Forschungsstand zum frühmittelalterlichen Siedlungswesen im Rheinland. Im Vordergrund steht die Frage nach Kontinuität und Wandel der Siedlungen. Das betrifft einmal den Übergang von der römischen zur fränkischen Siedlungsweise, zum anderen die Veränderungen, die das merowingische Siedlungsbild durch jüngere Entwicklungen (Landesausbau, Wüstungsperioden) erfahren hat. Seine Beispiele wählt der Autor aus schon früher von ihm behandelten Regionen des Trierer Landes und des Niederrheingebietes (7311, 7515).

Bei der Erörterung des Verhältnisses von römischer und fränkischer Siedlung streift JANSSEN zuerst die Frage der Weiterbesiedlung römischer Städte und betont – auch unter Hinweis auf SCHINDLER 7308 –, daß die Spärlichkeit der archäologischen Zeugnisse vor einer allzu optimistischen Einschätzung des Umfangs der städtischen Kontinuität warnen sollte. Eine deutliche Diskontinuität ist in der Besiedlung des Landes zu verzeichnen. „Im



gesamten ehemaligen Römerreich nördlich der Alpen gibt es keine sicheren Anzeichen für die Wiederherstellung einer römischen villa rustica und ihre Wiederbenutzung für Wohn- und Wirtschaftszwecke durch Franken oder Alamannen“ (S. 44). Nicht allein, daß die merowingischen Siedlungen an anderen Stellen liegen als die römischen, auch das frühmittelalterliche Siedlungsgebiet deckt sich nicht mit dem der Antike. Nur die anbaugünstigen Regionen des in der Römerzeit kultivierten Gebietes werden in der Merowingerzeit besiedelt. Hier wäre allerdings zu fragen, inwieweit dieser Rückgang der Siedlungsfläche schon in der späten Römerzeit eingesetzt haben könnte. Die in diese Richtung weisende Fundkartierung H. KOETHES (*Germania* 21, 1937, 100ff.) steht jedenfalls im Gegensatz zu der Auffassung des Autors, daß sich das Siedlungsgebiet im 4. Jahrhundert noch ausgeweitet habe (S. 45). Vermutlich sind auch die Verhältnisse im Niederrheingebiet anders gewesen als im Trierer Land. Höchst problematisch erscheint dem Verf. ferner die Festlegung des Beginns der fränkischen Besiedlung (S. 49). Er betont mit Recht, daß das kontinuierlich belegte Gräberfeld von Krefeld-Gellep einen Sonderfall darstellt, aus welchem ein generelles Anknüpfen an die römischen Zustände nicht abgeleitet werden kann. Welche Gebiete von den Franken zuerst besiedelt worden sind, ließe sich an einer Karte der datierten Reihengräberfunde ablesen, deren Fehlen Verf. S. 50 beklagt. Unverständlich bleibt, warum er eine von K. BÖHNER, Rhein. Vierteljahrsbl. 15, 1950, 37 vorgelegte Karte für das Niederrheingebiet – darum geht es in diesem Zusammenhang – nicht gelten lassen will, zumal er sich wenig später auf diesen Aufsatz bezieht, erkennbar an der Übernahme einer nur dort gebrauchten, von BÖHNER später revidierten Benennung und Begrenzung seiner Zeitstufen. Das Festhalten an überholten Chronologievorstellungen könnte aber erklären, warum Verf. der Ansicht ist, die merowingische Chronologie habe noch nicht den Genauigkeitsgrad erreicht, der für siedlungsgeschichtliche Zwecke notwendig sei. Man ist jedoch heute sehr wohl in der Lage, die unterschiedliche Zeitstellung der Friedhöfe von Müngersdorf, Junkersdorf und Iversheim zu erkennen (7753). Diese Gräberfelder gelten dem Autor als repräsentativ für einen spätmerowingischen Horizont und geeignet, eine ziemlich späte fränkische Besiedlung des Rheinlandes anzuzeigen (S. 49). Dabei war Müngersdorf in spätmerowingischer Zeit überhaupt nicht mehr belegt und setzt nicht anders als Junkersdorf schon in der frühen Merowingerzeit, in der Landnahmezeit sozusagen, ein. Iversheim freilich gehört in die jüngere Merowingerzeit, nicht aber der Beginn von Newel, wie Verf. S. 48 will (vgl. 7753, 77183). Bei dieser Tendenz zur Spätdatierung ergibt sich natürlich leicht der Eindruck einer breiten Kluft zwischen der spätrömischen und der merowingischen Siedlungsperiode (S. 50). Nach unserer Auffassung kann man in weiten Gebieten des Rheinlandes sehr wohl mit einer Konstanz des Siedlungsraumes in spät(!)-römischer und merowingischer Zeit rechnen, während wir hinsichtlich der Diskontinuität der einzelnen Siedlungsplätze die Ansicht des Autors voll und ganz teilen.

Das Thema des zweiten Beitrages ähnelt dem ersten, ist aber räumlich und zeitlich weiter gefaßt. Bei dem Überblick über Resultate und Möglichkeiten archäologischer Untersuchungen an ländlichen Siedlungen des Mittelalters bilden die Verhältnisse der Merowingerzeit den Ausgangspunkt, auf welchen immer wieder zurückgegriffen wird. Im Mittelpunkt der Betrachtung stehen jedoch die Siedlungen des hohen und späten Mittelalters. Nach folgenden Gesichtspunkten ist die Darstellung gegliedert: Lagetypen der Dörfer; Wirtschaftsformen des ländlichen Bereiches; Siedlungsformen und -größe; Haus und Hof als Bauformen; Soziale und ethnische Strukturen; Siedlungsdauer. Der Aufsatz enthält ein sehr nützliches Verzeichnis der archäologisch erforschten Landsiedlungen von der Kaiserzeit bis zum späten Mittelalter.

Im Zusammenhang mit dem eben angesprochenen Thema von Kontinuität und Wandel ist hinzuweisen auf einen Tagungsbericht:

7712 F. SCHWIND, Beharrung und Wandel in Siedlungsräumen. Bericht über die 2. Arbeitstagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in



Mitteleuropa vom 19. bis 21. Juni 1975 in Münster. Zeitschr. Arch. Mittelalter 4, 1976, 83–100.

Für die Frage des Anfanges mittelalterlichen Befestigungswesens in der Zone östlich des Rheins ist der folgende Beitrag von besonderer Bedeutung.

7713 E. GERSBACH, Zu Beginn und Funktion der Heuneburg bei Hunderringen a. d. Donau (Kreis Sigmaringen) in der Merowingerzeit. In: Festschrift Walter Drack (1977) 129–136, 4 Abb.

Daß der Burgberg der Heuneburg, die ihre Berühmtheit ihrer Eigenschaft als „Fürstensitz“ der Hallstattzeit verdankt, in wesentlichen Zügen seines heutigen Erscheinungsbildes erst durch Maßnahmen des mittelalterlichen Burgenbaues gestaltet worden ist, war eine vorher nicht vermutete, erst im Verlauf der Ausgrabungen gewonnene Erkenntnis. Mit der Absicht, den Zeitpunkt des Beginns der mittelalterlichen Benutzungsphase näher zu bestimmen, legt der Autor einige Funde aus dem Burgareal vor, zwei leichte Saxe, zwei Tongefäße, einen Töpferstempel und einen Schlaufensporn. Hatte letzterer zunächst Anlaß gegeben, den Beginn der mittelalterlichen Wiederbenutzung in spätmerowingische Zeit zu verlegen (*Germania* 44, 1966, 126), so lassen die anderen nun vorgelegten Stücke dieses mutmaßliche Datum bis in die mittlere Merowingerzeit vorrücken. Der schon früher vermutete Zusammenhang mit der Einrichtung von Hunten durch die Franken – nach JÄNICHEN um 600 n. Chr. – gewinnt dadurch zusätzlich an Wahrscheinlichkeit.

### Bestattungsplätze

7714 Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Ausburg 1961–1968, hrsg. J. WERNER. Mit Beiträgen von A. RADNÓTI (†), W. HAAS, W. VOLKERT, J. WERNER, A. FRANCE-LANORD, W. RUCKDESCHEL, G. ZIEGELMAYER, H. U. NUBER, B. BISCHOFF, H. FILLITZ, M. WEIDEMANN, F. PRINZ, G. POHL, B. OVERBECK, P. R. FRANKE, W. CZYSZ, I. FINGERLIN. Veröffentl. Komm. arch. Erforsch. spätröm. Rätien = Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 23. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1977. Bd. 1: Text mit 584 S., 137 Abb., 19 Tab. Bd. 2: Tafeln mit 204 Taf., 1 Farbtaf., 2 Beil.

In der Fundgeschichte von St. Ulrich und Afra werden die negativen Auswirkungen einer irrigen wissenschaftlichen Theorie unmittelbar greifbar. Einer 1956 formulierten These zufolge sollte die älteste Afra-Kirche und ihre frühmittelalterlichen Nachfolgebauten an der Stelle der Godehard-Kapelle südöstlich der heutigen Ulrich-und-Afra-Kirche gelegen haben. Daraus erklärt sich eine gewisse Unbedenklichkeit des Vorgehens, als man 1961 in der Vierung der ehemaligen Abtei- und jetzigen Pfarrkirche mit dem Aushub für eine Unterkirche begann – mittels eines Baggers. Es ist das unschätzbare Verdienst A. RADNÓTI, die Bauarbeiten rechtzeitig überwacht und in ihrem späteren, immerhin verlangsamten Verlauf ein Höchstmaß an archäologischen Befunden festgehalten zu haben. Das aus der Sicht der Wissenschaft dringend gebotene Verfahren der Plangrabung ließ sich jedoch nur auf einer sehr begrenzten Fläche in der Südostecke der Baugrube anwenden, immerhin mit dem Erfolg, daß hier der einzige geringe, für die Interpretation des Gesamtbefundes aber äußerst bedeutsame Mauerrest der merowingischen Afra-Kirche gefunden werden konnte. War die Chance einer systematischen Ausgrabung im Kircheninnern vertan, so wurde sie



wenigstens für die Bereiche außerhalb genutzt. Zwischen 1963 und 1968 konnte ein größeres Areal südlich der Kirche im Klostergarten untersucht werden, 1963 auch eine kleine Fläche nördlich von ihr im Pfarrgarten.

Die Veröffentlichung der verschiedenen Grabungen, ihre Auswertung und mehrere in diesem Zusammenhang angestellte Spezialuntersuchungen machen eine Gesamtpublikation von respektablem Ausmaß und nicht minder beachtlichem wissenschaftlichem Gehalt aus. 19 Namen von Verfassern wissenschaftlicher Beiträge oder Gutachten zählt das Inhaltsverzeichnis auf, das zugleich die Gliederung des Werkes in zwei Dutzend thematisch zusammenhängende, für sich jedoch selbständige Abhandlungen erkennen läßt. Ein erster, der Krypta-Grabung von 1961/62 gewidmeter Teil, beginnt mit dem nachgelassenen Grabungsbericht von A. RADNÓTI (Die Grabungen in der Kirche St. Ulrich und Afra in Augsburg von Oktober 1961 bis Februar 1962, S. 1–49) und enthält an dritter Stelle eine systematische Zusammenstellung der „Schriftquellen zur Baugeschichte ... vom 8. Jahrhundert bis zum Jahr 1467“ von W. VOLKERT (S. 91–139). Auf beidem baut die Untersuchung von W. HAAS über „Die Vorgängerbauten der Klosterkirche St. Ulrich und Afra“ (S. 51–90) auf: Deren vier sind aus erhaltenen Baubefunden zu erkennen, von welchen die drei jüngsten mit historisch bezeugten Baumaßnahmen des 10., 11. und 12. Jahrhunderts in Zusammenhang gebracht werden können, während sich von dem ältesten – eben jenem, von welchem RADNÓTI'S Plangrabung einen kleinen Teil erfaßte – nur soviel sagen läßt, daß er „nicht identisch mit dem überlieferten karolingischen Neubau ist“ (S. 89). Es ist allem Anschein nach merowingisch. Am spektakulärsten ist die Merowingerzeit jedoch durch einige Gräber vertreten; in der Folge der archäologischen Zeugnisse bilden sie den Angelpunkt und liefern die wesentlichen Hilfen zum historischen Verständnis. J. WERNER behandelt sie S. 141–189 zusammen mit den spätrömischen. Dazu gehören technologische Untersuchungen von A. FRANCE-LANORD (Etude du mobilier des tombes 1, 8 et 9, S. 191–199) und W. RUCKDESCHEL (Metallanalysen von Objekten aus den Gräbern 1, 4, 8, 9 und 30 ...“, S. 201–203, zusammen mit J. WERNER) sowie eine anthropologische Untersuchung der Skelettreste von G. ZIEGELMAYER (Anthropologische Befunde der Krypta-Grabung 1961/1962, S. 205–215).

Nichtmerowingische Funde behandeln H. U. NUBER (Römische Steindenkmäler..., S. 227–261), B. BISCHOFF (Die karolingischen Inschriftsteine..., S. 263–267: je zwei Grabsteine und Elogien von Bischöfen des 9. Jahrhunderts!) und H. FILLITZ (Deckel eines Reliquienkästchens..., S. 269–271: 12. Jahrhundert).

Über die im Anschluß an die Krypta-Funde in Gang gesetzten Grabungen in Pfarr- und Klostergarten berichtet im dritten und letzten Hauptteil des Buches G. POHL (S. 401 ff.), wozu verschiedene Autoren einzelne Abhandlungen beige-steuert haben (P. R. FRANKE u. B. OVERBECK S. 448 ff. zu römischen Münzen, W. CZYSZ S. 453 ff. zu den mittelmittelalterlichen Funden, J. WERNER S. 457 ff. zu den merowingischen und karolingischen Funden, I. FINGERLIN S. 487 ff. zu den Beigaben frühneuzeitlicher Gräber und G. ZIEGELMAYER S. 519 ff. abermals zu den Skelettresten). Das für die Kenntnis der frühen Geschichte des Platzes wichtigste Ergebnis ist darin zu sehen, daß diese Ausgrabungen eine gewisse Vorstellung von der Ausdehnung der frühgeschichtlichen Bestattungsareale gewinnen ließen. Spätrömische Gräber fanden sich sowohl im Norden als auch im Süden der Kirche, ohne daß eine Begrenzung der Belegung irgendwo zu erkennen gewesen wäre. Dagegen wurden in dem großflächigen Grabungsareal südlich der Kirche (Klostergarten) merowingische Gräber nur am nördlichen Rand angetroffen, also auf der dem Fundbereich Krypta zugewandten Seite. Unter den auf den gleichen Bereich beschränkten merowingischen Einzel-funden befindet sich übrigens das einzige Fundstück der älteren Merowingerzeit, eine bronzene Vogelfibel. Die – allerdings sehr kleine – Grabungsfläche im Pfarrgarten hat überhaupt keine Spuren merowingischer Gräber erbracht. Daß das frühmittelalterliche Bestattungsareal gegenüber dem römischen geschrumpft war und sich auf die nähere Umgebung des Afra-Grabes konzentrierte, geht auch daraus hervor, daß im südlichen Bereich der Klostergarten-Grabung eine Grubenhütte freigelegt werden konnte, deren Fundinhalt dem 7./8. Jahrhundert angehört.



Ein Gesamtbild der Anfänge von St. Ulrich und Afra, wie es sich aus den verschiedenen Grabungen und Detailuntersuchungen ergibt, hat J. WERNER in einem mitten im Buch zu findenden Abschnitt entworfen (Ergebnisse der Krypta-Grabung 1961/1962 für die vorkarolingische Zeit, S. 217–225). Die älteste, deutlich faßbare Schicht sind die in allen Grabungsflächen einschließlich der Ohlenroths bei der Godehard-Kapelle angetroffenen spätrömischen Gräber. Äußerst arm an Beigaben, sind sie nicht eben genau zu datieren, doch ist davon auszugehen, daß die Nekropole schon bestand, als die hl. Afra 304 den Märtyrertod erlitt und dort beigesetzt wurde. Eine Memoria des 4. bis 6. Jahrhunderts ist anzunehmen und durch den Reisebericht des Venantius Fortunatus für 565 auch bezeugt. Allerdings haben die Grabungen keine Reste von ihr erbracht; sie wird im Bereich östlich der Krypta vermutet. Die Fläche der Krypta-Grabung liegt jedoch fast vollständig innerhalb eines großen frühmittelalterlichen Kirchenbaues. Seine südliche Außenmauer konnte die kleinflächige Plangrabung RADNÓTIS in der Südwestecke der Ausschachtung auf einer Länge von 2,5 m fassen. Sie wies dieselbe Ausrichtung auf wie die in der Nähe liegenden merowingischen Gräber, von welchen eines an die durch Putzreste kenntliche Innenseite angebaut worden war. Die parallel verlaufende Nordmauer wurde innerhalb der Grabungsfläche nicht angetroffen, daraus ergibt sich für den zu erschließenden Kirchenbau eine Mindestbreite von 15 m. Daß sämtliche merowingischen Gräber des Kryptabereichs – mit Ausnahme des Säuglingsgrabes 17 südlich der besagten Mauer – stets im Innern eines Gebäudes gelegen haben, geht vor allem aus ihren Erhaltungszustand hervor. In die aus Steinplatten hergerichteten Gräber war nicht in der sonst gewohnten Weise Erdreich eingedrungen, und vor allen hatten sich organische Reste in einem ungewöhnlichen Umfang erhalten. Nicht zuletzt dieser Umstand erlaubt eine sehr detaillierte und entsprechend ergebnisreiche Interpretation.

Zwölf Bestattungen der Merowingerzeit sind nach mutmaßlichen Zerstörungen durch mittelalterliche Baumaßnahmen im Krypta-Bereich noch erhalten geblieben. Davon konnten zwei nicht vollständig untersucht werden. Unter den verbleibenden zehn befinden sich drei beigabenlose Steinplattengräber von Erwachsenen (3, 18, 19) und zwei Kinderbestattungen mit geringen, auf weibliches Geschlecht deutenden Beigaben (11, 17). Beide Kinder sind in Kalksteinsärgen beigesetzt worden. Vier Steinplattengräber mit Abdeckplatten und ein mit Ziegelplatten ausgelegtes und mit Holzbohlen eingefasstes Grab enthielten für Männerbestattungen typische Beigaben. Sie sind es, denen die wesentlichen Erkenntnisse über jene Bevölkerungsgruppe zu verdanken sind, die im frühen Mittelalter ihre Toten nahe bei dem Märtyrergab bestattete. Drei Gräber enthielten Waffen: Grab 4 und Grab 30 einen Sax mit zugehöriger Gürtelgarnitur, Grab 30 auch Toilettegerät (Kamm, Nagelreiniger). Das Waffengrab Nr. 9 war reicher ausgestattet: Sax mit silberbeschlagener Scheide, eine Streitaxt uniker Form, eine Knochenschnalle mit Darstellung des Jonaswunders, eine kleine Bronzeschnalle mediterraner Form, zwei Messer (darunter ein ungewöhnlich breites „Tranchiermesser“), ein Kamm und ein Sporn. Grab 1 und Grab 8, die mit guten Gründen als Bestattungen von Klerikern angesprochen werden, enthielten keine Waffen. In beiden fanden sich dank der guten Erhaltungsbedingungen die Reste feiner Lederstiefel (*caligae*), wie sie der schriftlichen Überlieferung zufolge gerade von Klerikern gern zum Reiten benutzt worden sind. Grab 1 hatte am linken Fuß einen Eisensporn mit kleiner Schnalle bewahrt, der entsprechende Bereich in Grab 8 ist leider gestört (zu einem mutmaßlichen Klerikergrab mit Sporn aus Toul vgl. nun 77266). Ferner ist beiden Gräbern die Beigabe eines Kamms und eines Messers gemeinsam. Beim Messer aus Grab 1 ist die mit Kupferblech eingelegte Klinge, bei dem aus Grab 8 die schön verzierte Lederscheide hervorzuheben. Dem Lagebefund nach gehörte zu dem Messer in Grab 1 ein zugespitzter Eisenstift, den WERNER gerade im Zusammenhang mit dem Messer eher als Schreib- denn als Toilettegerät deuten möchte. Den Stand des in Grab 1 bestatteten Mannes kennzeichnet jedoch am besten der an seiner rechten Seite niedergelegte Holzstab, von welchem sich die bis in Schulterhöhe reichende Krümme erhalten hat. Ob rasch zerfallene Reste eines Holzschafes in Grab 8 von einem ebensolchen Krummstab stammen, ist nicht mehr auszumachen. Doch wird der geistliche Beruf des in diesem Grab Beigesetzten allein schon durch die Gürtelschließe bezeugt, eine mit christlichen Symbolen geschmückte Bronze-



schnalle burgundischer Herkunft, welche hohl gearbeitet war und Berührungsreliquien oder Wallfahrtsandenken in Form von drei Wachsklumpchen, Leinen- und Wollfasern und einer Blütenkapsel des Baumwollbaumes enthielt.

Der Interpretation dieser in mehr als einer Hinsicht außergewöhnlichen Grabfunde dienen drei umfangreiche Studien, die das zweite und mittlere Hauptstück des Buches ausmachen. J. WERNER (Zu den Knochenschnallen und den Reliquiarschnallen des 6. Jahrhunderts, S. 275–351) untersucht das archäologische Umfeld der Gürtelschnallen aus den Gräbern 8 und 9, zeigt ihre Verwurzelung im mediterran-christlichen Milieu auf und begründet die Annahme ihrer Herkunft aus dem Gebiet der Westschweiz und Burgunds (vgl. auch 7603). Der Klärung des Reliquienbegriffes im Zusammenhang mit dem Inhalt der Schnalle aus Grab 8 dient die kritische Überprüfung der zeitgenössischen Schriftquellen durch M. WEIDEMANN (Reliquie und Eulogie. Zur Begriffsbestimmung geweihter Gegenstände in der fränkischen Kirchenlehre des 6. Jahrhunderts, S. 353–373). Den historischen Hintergrund untersucht F. PRINZ (Augsburg im Frankenreich, S. 375–398) und widmet dabei besondere Aufmerksamkeit jenen Einflüssen, welche von dem in Burgund gelegenen Reformkloster Luxeuil unter aktiver Förderung durch den fränkischen König Dagobert I. in das rechtsrheinische Gebiet hineingewirkt haben. Diese historische Konstellation und der archäologische Befund, „daß unweit des Afra-Grabes mit den Gräbern 1, 8, 4 und 9 Bestattungen von zwei namenlosen hohen Geistlichen und zwei Adeligen fremder Herkunft etwa aus dem zweiten Drittel des 7. Jahrhunderts angetroffen wurden“ (WERNER S. 220), fügen sich zu einem Gesamtbild, das wir nicht besser als mit J. WERNERS Worten (ebd.) umreißen können: „Nach dem Zeugnis des Venantius Fortunatus bestand 565 eine Kultstätte beim Afra-Grab, wo die Heilige verehrt wurde. Diese Memoria lag auf einem spätrömischen Friedhof, auf dem – wenn auch entfernt vom Afra-Grab – auch im 6. Jahrhundert bestattet wurde. Eine christliche Gemeinde einheimischer Romanen und Kleriker am Wallfahrtsort des Heiligengrabes ist demnach für die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts voranzusetzen. Gegenüber den Zuständen, die für die Zeit des Venantius Fortunatus anzunehmen sind, von denen sich aber bei der Grabung 1961/1962 keine archäologischen Spuren nachweisen ließen, bedeutet die Entdeckung der Gräber hochgestellter Fremder aus dem 7. Jahrhundert innerhalb einer großen Steinkirche, daß sich die Situation am Afra-Grab und in Augsburg in der Zwischenzeit grundlegend geändert haben muß. Kleriker aus Burgund und Adelige, deren Ausstattung nach Südfrankreich weist, dürften in Augsburg wohl erst unter der Regierung Dagoberts I. (623–639) und im Zeichen der von Luxeuil ausgehenden Missionsbewegung eine so bedeutende Rolle gespielt haben, wie es die Grabfunde bei St. Afra vermuten lassen.“

Aus einem glücklichen, wenngleich unter mancherlei Unzulänglichkeiten geborgenen Fund ist durch die Zusammenarbeit vieler und durch meisterliche Interpretation ein Stück historischer Erkenntnis geworden.

7715 U. KOCH, Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. A, 13. Gebr. Mann Verlag, Berlin 1977. Teil I: Text mit 225 S., 26 Abb., 4 Tab., 6 Farbtaf., 1 Beil. Teil II: Katalog mit 147 S., 270 Taf.

Drei Tatsachen sind geeignet, die wissenschaftliche Bedeutung des Gräberfeldes von Schretzheim herauszustellen: 1. Es handelt sich um einen ausgesprochen großen Friedhof; 630 Gräber wurden ausgegraben. 2. Mit geringen Einschränkungen (S. 11) kann das Gräberfeld als vollständig ausgegraben gelten. 3. Der Inhalt der Gräber hat zu keinem Zeitpunkt eine Plünderung erlitten. Wenn etwas diese in mehrfacher Hinsicht optimale Quellenlage beeinträchtigt, so der Umstand, daß es in der Zeit zwischen der Auffindung der Fundstücke und ihrer Bearbeitung für diese Publikation zu mancherlei Verlusten (materielle und in der Zuweisungsmöglichkeit) und Verwechslungen gekommen ist. In dessen ist deren Zahl nicht so groß, daß man von einer empfindlichen Minderung der Aussagefähigkeit sprechen könnte.



Daraus geht schon hervor, daß die Ausgrabung längere Zeit zurückliegt. Sie vollzog sich in zwei Abschnitten, zwischen 1890 und 1901 in 13 Grabungskampagnen bis Grab 344 und wieder zwischen 1927 und 1934 in 9 Kampagnen. In der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg, sogar schon vor Beginn des zweiten Grabungsabschnittes, spielten die Funde von Schretzheim eine wichtige Rolle in der Diskussion um die Chronologie der Merowingerzeit (S. 12f.). Sie waren nach dem Krieg Gegenstand einer Tübinger Dissertation von R. ROEREN (1951), deren Inhalt die Autorin referiert (S. 13f.); ein Abschnitt „Archaika“ ist ihr wörtlich entnommen (S. 156).

Der Behandlung der Grabfunde ist ein für das Verständnis des Werkes ungemein wichtiges Kapitel vorangestellt: „Chronologische Gliederung des Gräberfeldes“ (S. 15–47). Verf. führt aus, daß sich „die an Hand der Schretzheimer Grabfunde erarbeitete relative Chronologie ... in erster Linie auf die Bewertung aller Einzeltypen“ stützt (S. 15). Aus ihnen sowie aus den benachbarten Fundkomplexen von Sontheim a. d. Brenz und Niederstotzingen lassen sich Leitformen für einander ablösende Zeithorizonte aussondern. Erst hilfswise tritt die „Horizontalstratigraphie“ hinzu; sie ist abhängig von der Feststellung der Belegungsrichtung anhand der datierbaren Gräber. Was die Datierung der einzelnen Gräber anbelangt, so wird die Aussage der Lage ausdrücklich der der Beigaben untergeordnet. Nach dieser methodischen Klarstellung folgt eine Charakterisierung der einzelnen Zeitstufen. Verf. kann deren sechs unterscheiden, die nach derzeitiger Ansicht die Jahre zwischen 525/35 und 680 umfassen:

- Stufe 1: 525/35–545/50
- Stufe 2: 545/50–565/70
- Stufe 3: 565–590/600
- Stufe 4: 590/600–620/30
- Stufe 5: 620/30–650/60
- Stufe 6: 650/60–680

Jeder einer Stufe gewidmete Abschnitt enthält zunächst die Zusammenstellung der Leitformen, dann Angaben zum Belegungsgang (dazu jeweils ein Plan), eine Liste der zur jeweiligen Stufe gehörigen Gräber sowohl aus Schretzheim als auch aus Sontheim und Niederstotzingen und schließlich Angaben zur absoluten Chronologie. Am Ende des Kapitels sind die datierbaren Gräber in numerischer Reihenfolge und unter Nennung der für die Datierung maßgeblichen Stücke aufgeführt. Im Zusammenhang mit diesen grundsätzlichen chronologischen Erörterungen wäre hinzuweisen auf die Kombinationstabelle der Beigaben aus Männergräbern am Schluß des Bandes (Tab. 1); ein Hinweis im Text fehlt, und daraus mag hervorgehen, daß sie in der Argumentation nur eine untergeordnete Rolle spielt. Angelpunkt des Schretzheimer Chronologiemodells sind die „Leitformen“, und ihre Aussonderung durch die „Bewertung aller Einzeltypen“ hat sich außerhalb und vor den hier fixierten Gedankengängen vollzogen – was die Stimmigkeit und Brauchbarkeit der Schretzheimer Chronologie in keiner Weise berührt.

Nur um den Umfang des Fundmaterials zu kennzeichnen, sei erwähnt, daß die Abbildung der Funde in Zeichnungen 188 großformatige Tafeln erfordert. Hinzu kommen 36 Fototafeln mit Abbildungen vor allem verzierter Stücke und 45 Pläne zur Verbreitung einzelner Typen innerhalb des Gräberfeldes. Diese Tafeln machen zusammen mit dem Katalog den Inhalt des zweiten Bandes aus, und an seinem Umfang ist zu ermesen, welch ein immenses Fundmaterial hier in einer allen Ansprüchen genügenden Weise dokumentiert wurde. Die Aufarbeitung dieses Fundstoffes unter altertumskundlichen Gesichtspunkten ist Aufgabe des Hauptstückes im Textband („Die Beigaben“ S. 48–166). Wir müssen es uns versagen, hier auf Einzelheiten einzugehen, wollen aber zwei Dinge doch hervorheben. 1. Den oft stiefmütterlich behandelten Glasperlen gilt die besondere Aufmerksamkeit der Autorin. Sie sind in einer Typenliste aufgeschlüsselt, die auch Angaben zur Datierung enthält (S. 198–218), und auf sechs Farbtafeln von vorzüglicher Qualität dargestellt. Daß das Bemühen um ihre bessere Erfassung seine Früchte trägt, ist daraus zu ersehen, daß Perlen in allen älteren Stufen unter den Leitformen erscheinen, besonders ausgeprägt in Stufe 4. 2. Das Gräberfeld von Schretzheim weist einen umfangreichen Bestand



an Gefäßkeramik auf. Formenvielfalt einerseits und gute Datierungsmöglichkeiten andererseits werden Schretzheim künftig zu einem wichtigen Bezugspunkt bei der Beurteilung von Tongefäßen im süddeutschen Raum machen.

Aber das gilt eigentlich mehr oder minder für alle in Schretzheim vertretenen Alt-sachenformen. Aus dem Schretzheimer Fundbestand ein für einen weiten Umkreis taugliches Chronologiemodell entwickelt zu haben, ist sicher das wichtigste Ergebnis der Bemühungen der Autorin, wie dies auch das Hauptziel derjenigen war, die sich schon früher mit diesem Fundkomplex auseinandergesetzt haben.

Aber damit erschöpft sich der Ertrag dieser Studie keineswegs, vielmehr sind die detaillierten Einsichten in die chronologische Struktur des Gräberfeldes Voraussetzung für weiterführende „Ergebnisse zur Sozial- und Siedlungsgeschichte“ (S. 184–193). Verf. untersucht zunächst die fremden Einflüsse im Fundmaterial von Schretzheim. Besonders auffällig ist ein Komplex von thüringischen Formen während der ersten Belegungsphase. Daneben kommt aber in Grab 372 ein eindeutig nordfranzösischer Fibelsatz vor, bestehend aus einem Bügelfibel- und einem Almandinscheibenfibelpaar, wie sie in der Sommegegend getragen wurden. Auch das nahebei gelegene Reitergrab 391 ist am ehesten in fränkische Zusammenhänge zu stellen. Solche und andere Beobachtungen führen Verf. zu der Annahme, daß die „Siedlung an der Donau durch thüringische Familien gegründet“ worden ist, „ob unter dem Schutz des fränkischen Reiters oder durch Zwang, muß dahingestellt bleiben“ (S. 190). Es sei in diesem Zusammenhang an die Überlegungen Max MARTINS zur Herkunft der Siedlungsgründer von Basel-Bernerring erinnert (7622) oder an neuere Beobachtungen an einem mittelhessischen Fundkomplex (77190), um darzutun, daß die Annahme eines Zustroms von Bevölkerungselementen aus dem Gebiet des heutigen Mitteldeutschland keineswegs aus der Luft gegriffen ist. In der nächstjüngeren Generation machen sich vor allem östlich-langobardische Einflüsse bemerkbar, so daß Verf. sogar mit einem Zuwandern langobardischer Volkssplitter im Zusammenhang mit der Räumung Pannoniens rechnet. Langdauernde, in der Intensität etwa gleichwertige Beziehungen bestanden auch zum fränkischen Westen und nach Italien.

Aus Größe und Belegungsdauer des Gräberfeldes sowie einem geschätzten Durchschnittsalter der Bestatteten läßt sich ein Näherungswert für die Größe der zugehörigen Siedlung ermitteln: Sie dürfte zwischen 130 und 160 Einwohnern gezählt haben. Nach der unterschiedlichen Beigabenausstattung zu urteilen, scheint diese Siedlungsgemeinschaft nach wirtschaftlichen Vermögen und sozialem Rang keineswegs homogen gewesen zu sein. Die Spitze der Sozialpyramide prägt sich offenbar in einer Reihe zeitlich aufeinanderfolgender Reitergräber aus, die die Mittelachse des Gräberfeldes einnehmen; „die männlichen Angehörigen des Herrenhofes hatten offensichtlich das Privileg, auf der von Nord nach Süd verlaufenden Gräberfeldachse beigesetzt zu werden“ (S. 191 Taf. 267).

7716 H. F. MÜLLER, Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen (Kreis Ludwigsburg). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württ. 7. Verlag Müller & Gräf, Stuttgart 1976. 159 S., 59 Abb., 24 Taf.

In den Jahren 1965 und 1966 wurde im Ortsbereich von Hemmingen ein kleiner Reihengräberfriedhof mit insgesamt 59 Bestattungen ausgegraben. Die Grenzen des Gräberfeldes wurden durch die Ausgrabung nahezu überall erreicht, nur nach Nordwesten hin könnte es sich noch fortsetzen. Beeinträchtigt ist der Quellenbestand durch die Tatsache, daß 40% der Gräber sich als beraubt erwiesen. Jedoch ließen die erhaltenen Beigabenreste in vielen Fällen einen sicheren Rückschluß auf die Qualität der ursprünglichen Beigabenausstattung zu und erlaubten vor allem eine Datierung. Denn darin liegt die besondere Eigenart dieser Nekropole: „Die Funde gehören der frühen Reihengräberzeit an und rechtfertigen den Versuch, den chronologischen und soziologischen Standpunkt der Generation näher zu untersuchen, die den Bestattungsbrauch der Reihengräbersitte im Lande eingeführt hat“ (S. 9).



Die Bearbeitung des Fundstoffes beginnt nach der Darstellung der topographischen Situation mit einem kommentierten Fundkatalog (S. 16–94). Das folgende Kapitel „Bemerkungen zu einzelnen Fundgattungen“ (S. 95–120) geht noch einmal auf einzelne Fundgruppen im Zusammenhang ein, und zwar auf die Langschwerter, die Bügelfibeln und die Tongefäße. Bei den Spathen lassen sich bei Einbeziehung von Vergleichsfunden vornehmlich aus dem alamannischen Raum aufgrund unterschiedlicher Formmerkmale der Scheidenbesätze zwei Typen unterscheiden, die durch die Schwerter aus Grab 25 und aus Grab 2 repräsentiert werden. (Von beiden Stücken sind nach der Plünderung des Grabes nur Scheidenreste erhalten.) Sie bezeichnen zwei Zeithorizonte, den der Childerich- und den der Chlodwigzeit. In die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts gehört auch die Spatha aus Grab 21, ein weiteres Exemplar des in Krefeld-Gellep Grab 43 beispielhaft vertretenen Typs, mit welchem sich J. WERNER schon bei früherer Gelegenheit beschäftigt hat. Einen sehr vielgestaltigen Fundkomplex stellen die 42 Bügelfibeln (aus 20 Gräbern) dar, die häufigste Fundgattung in Hemmingen überhaupt. Sie stammen überwiegend aus fränkisch-alamannischen Werkstätten, nur vier Gräber enthielten Bügelfibeln östlicher Provenienz (Thüringen, Böhmen, Donaugebiet). Auch bei den Tongefäßen durchmischen sich einheimische und fremde Komponenten; eindeutig fränkischer Herkunft sind die Glasgefäße (drei Glockenbecher, eine Glasschale, ein Spitzbecher).

Aus dem folgenden Kapitel „Grabbeobachtungen“ (S. 121–139) verdienen zwei Gedenkengänge als besonders merkwürdig hervorgehoben zu werden. 1. In einem Abschnitt über den Grabraub setzt sich Verf. mit der auf C. REDLICH zurückgehenden These auseinander, der im 7. Jahrhundert einsetzende Grabraub hänge mit Veränderungen im Erbrecht zusammen, gewissermaßen mit dem Verlust des Eigentumsrechtes des Toten an seinen Beigaben, und sei von den Nachkommen ausgeübt worden, oft in Kenntnis des Grabinhaltes. In Hemmingen und auch anderswo (z. B. Rübenach 7315 S. 134) läßt sich jedoch zeigen, daß eine solche Kenntnis des Grabinhaltes nicht durchgängig bestand. Heimlichen Diebstahl als kriminelle Einzeltat mag es zwar gegeben haben, gravierender dürfte aber nach Einschätzung des Autors „offener Raub durch Gruppen von Plünderern als Folge von Fehden und Kriegszügen“ (S. 125) gewesen sein. 2. Bei der Betrachtung der Beigabensitte trifft Verf. eine wohlüberlegte Unterscheidung zwischen dem, was der bestatteten Person aufgrund einer offenbar als verbindlich angesehenen Norm ins Grab folgte, und dem, was beizugeben sozusagen ins Ermessen der Angehörigen gestellt war. „Sowohl bei den Männerbestattungen als bei den Frauengräbern können wir demnach zwei verschiedene Formen der Bestattungssitte unterscheiden: einmal die strenge Befolgung einheitlicher Normen, die sich in Frauengräbern auf die Kleidung und deren Zubehör erstreckt und in Männergräbern bei der Waffenbeigabe geübt worden ist, und zum andern eine ganz unterschiedlich gehandhabte Art des Beigabenbrauchs, die zusätzlichen Schmuck in Frauengräbern, Gebrauchsgegenstände und vermutlich ... Beigabe von Speise und Trank bei beiden Geschlechtern umfaßt. Da es sich in einem Fall um eine einheitlich geübte Sitte, im anderen um eine ganz heterogene Erscheinung handelt, beruhen beide Formen auf verschiedenen Motiven“ (S. 135). Diese Motive haben keine eigentumsrechtliche Begründung. „Ein kausaler Zusammenhang zwischen Beigabenbrauch und Erbgang ist nicht zu erweisen“ (ebd.).

In der „Auswertung“ (S. 140ff.) sind die Ergebnisse übersichtlich dargestellt. Zunächst zur Datierung: Nach überzeugender Ansicht des Autors beginnt die Belegung in der frühen Childerichzeit und reicht über etwa 60 Jahre bis ins frühe 6. Jahrhundert, reicht also etwa von 460 bis 520 n. Chr. Innerhalb dieser Zeitspanne glaubt Verf. auch überregional zwei Fundhorizonte unterscheiden zu können, deren Grenze etwa beim Jahr 500 liegt. Einen einsinnig gerichteten Belegungsablauf innerhalb des Gräberfeldes kann man nicht feststellen; die Beisetzung scheint in Gruppen erfolgt zu sein und von zwei oder drei Stellen zugleich ihren Ausgang genommen zu haben. Dem sozialen Rang nach ordnet Verf. die bei Hemmingen beigetzten Personen einem „gehobenen Kriegerstand“ wohl noch von Adelsrang zu, der zwischen der höheren Adelschicht der Goldgriffspathaträger und der Schicht der gewöhnlichen Krieger einzureihen wäre. Verf. scheut nicht eine Gleichsetzung mit Rangstufen, die für die spätrömische Zeit bei Ammianus Marcellinus be-



schrieben werden: Die Rechtsnachfolger der Reges und Regales seien in Goldgriffspathatragern, die der Optimates in gehobenen Kriegern wie denjenigen von Hemmingen zu erblicken, während die übrigen Bewaffneten zum Populus zu zählen seien.

Gerade das zuletzt Referierte kann zeigen, welches Maß an Originalität die Arbeit MÜLLERS besitzt, denn Rückschlüsse von bestimmten Ausstattungstypen auf historisch bezeugte soziale Schichten gelten ja bereits seit langem als untunlich. Diese Selbständigkeit des Urteils bewährt sich auch in anderen Zusammenhängen. Deshalb muß man es als bedauerlich empfinden, daß diese Untersuchung so lange auf ihr Erscheinen hat warten müssen. Das Vorwort besagt, daß das Manuskript seit Frühjahr 1972 unverändert sei. Tatsächlich reicht die im Text verarbeitete Literatur kaum über die sechziger Jahre hinaus. So ist ein Aufsatz von U. KOCH, Bayer. Vorgeschbl. 34, 1969 (1970) zur Frage der kleinen, früh abbrechenden Nekropolen Süddeutschlands nicht mehr angeführt, obwohl dieses Phänomen in dem siedlungsgeschichtlichen Schlußkapitel S. 153 ausführlich behandelt wird. Daß die gedankenreiche Arbeit MÜLLERS gerade in der Debatte um sozialgeschichtliche Phänomene während der letzten Jahre nicht verfügbar war, muß die übrige Forschung nachträglich als einen Mangel empfinden.

7717 J. GUILLAUME, *Le Nécropoles Mérovingiennes de Dieue/Meuse (France)*. Mit einem Beitrag von H.-J. HUNDT. *Acta Praehist. et Arch.* 5–6, 1974–1975 (1977) 211–349, 56 Abb.

Aus der Gemarkung des 11 km südlich von Verdun auf dem rechten Ufer der Maas gelegenen Ortes Dieue sind zwei beigabeführende Gräberfelder der Merowingerzeit bekannt. Das kleinere liegt in der Flur „Thumelou“ im Bereich von Gräbern der späten Hallstattzeit, deren einst vorhandene Hügel die Wahl des Platzes mitbestimmt haben dürften. Die frühmittelalterlichen Gräber, 32 an der Zahl, ordnen sich in zwei Reihen. Von der Ausstattung her heben sich die beiden nebeneinanderliegenden Gräber 13 und 14 hervor, dieses ein Frauengrab mit Bügel- und Kleinfibelpaar, Ohringen, Fingerring und Gürtelgehänge, jenes ein Männergrab mit Langschwert, Sax, Lanze und Franziska. Die Ausstattung der übrigen Gräber ist wesentlich bescheidener. Sämtliche Funde gehören in die ältere Merowingerzeit.

Annähernd 200 Bestattungen zählt die größere der beiden Nekropolen, die nahe der Ortslage in der Flur „La Potence“ aufgedeckt wurde. Auf sie richtete sich schon seit einiger Zeit das Interesse der Forschung, nachdem in Vorberichten (71208) auf das Nebeneinander von spätrömischen und merowingischen Gräbern hingewiesen worden war. Die infolgedessen naheliegende Frage, ob wir es hier mit einem seit der Spätantike kontinuierlich belegten Bestattungsplatz zu tun haben, möchte Verf. zunächst offen lassen. Er sieht keine Möglichkeit, eine fast das ganze 5. Jahrhundert umfassende Fundlücke zu überbrücken (S. 344). Die Grabinventare der merowingischen Zeit sind nie übermäßig reich, jedoch mag für diesen Eindruck die nicht unbeträchtliche Beraubungsquote mitverantwortlich sein. So dürften die Funde aus Grab 89 – es handelt sich um ein hier gar nicht, in Gallia 28, 1970, 288 Abb. 16 mit Nr. 83 beziffertes Grab im Süden des Gräberfeldes – nur den Rest eines einst reichen Inventares darstellen. Erhalten blieben Goldbrokatreste, ein goldener Fingerring und eine Riemenzunge aus Silber. Das benachbarte, gleichfalls geplünderte Männergrab 88 mit Fragmenten eines cloisonierten Taschenbügels – nein, Feuerstahls (7740) – könnte diesem Frauengrab ebenbürtig gewesen sein. Unter den ungetastet überlieferten Grabinhalten nimmt Grab 143 eine Spitzenposition ein; es enthielt zwei Fibelpaare, Ohringe, Armreif, ein Perlenkollier sowie Teile eines Gürtelgehänges mit Wirtel, Kamm, Messer und Schere. Läßt man die Frage des Beginns der Belegung zunächst einmal unbeantwortet, so umfaßt das chronologische Spektrum der Funde vor allem die ältere Merowingerzeit. Die älteste Phase der jüngeren Merowingerzeit ist nur mit wenigen Inventaren vertreten (Breitsax bzw. eiserne dreiteilige Garnitur in Grab 6, 20, 117/2, 124, 138, 152), so daß man mit einem Abbruch der Belegung schon im frühen 7. Jahrhundert rechnen muß.



Auf die katalogmäßige Vorlage der Funde (S. 216–306) hat Verf. ebenso große Sorgfalt verwendet wie auf ihre formenkundliche Behandlung (S. 307–337). Ein Kapitel über die Bestattungssitten und eine Zusammenfassung beschließen seine Untersuchung. Leider hat seine Studie, die dem Umfang nach einer Monographie gleichkommt, dadurch eine empfindliche Beeinträchtigung erfahren, daß sich bei der Reproduktion des Gräberfeldplanes eine ganze Reihe störender Fehler eingeschlichen hat und daß der Plan bis zur stellenweisen Unleserlichkeit verkleinert worden ist. Dank der freundlichen Mithilfe des Autors wird es uns möglich sein, im nächsten Band der *Acta Praehist. et Arch.* einen revidierten Plan vorzulegen. Daran können sich einige Gedanken zur inneren Struktur dieses Gräberfeldes anschließen. Denn nach unserer Auffassung wird man einen Satz des Autors unterstreichen müssen, den er seinen Ausführungen über die fränkische Stammeszugehörigkeit der bei Dieue-sur-Meuse Bestatteten anfügt (S. 345): „Il va sans dire qu'il s'agit là d'un tableau schématique que nous donnons à titre indicatif, la réalité devant être beaucoup plus complexe“.

7718 M. VANDERHOEVEN, Een merovingisch grafveld te Engelmanshoven. *Arch. Belgica* 194. Nationale Dienst voor Opgraven, Brussel 1977. 32 S., 2 Abb., 15 Taf.

Mit dieser Publikation wird der Fundbestand eines Gräberfeldes vorgelegt, dessen Ausgrabung schon über 20 Jahre zurückliegt. Zwischen 1952 und 1955 wurden 30 Bestattungen freigelegt, womit jedoch nur ein Teil des Gräberfeldes erfaßt ist. Eine unbekannt Anzahl von Bestattungen ist durch Sandabbau zerstört worden. So ist auch nicht sicher, ob die Zeitstellung der geborgenen Gräber für die ganze Nekropole repräsentativ ist. Die erhaltenen Funde gehören jedenfalls fast alle der älteren Merowingerzeit an (AM II–III), nur wenige Gräber im Südwesten des Grabungsareals sind der Periode JM I zuzuweisen (28, 39, 41, 45, 47, 50). Die Sonderstellung des Grabes 8 hat Verf. mit Recht hervorgehoben (S. 30f.). Es ist trotz teilweiser Beraubung das reichste, mit Ango, Lanze, Franziska und Schild, mit Bronzebecken, Glasschale, Holzeimer und Knickwandtopf ein C-Grab im Sinne CHRISTLEINS, und ist zugleich die älteste der aufgefundenen Bestattungen (Wende AM I/II). Wenn Beeinträchtigungen des Befundes nicht täuschen, könnte es auch durch isolierte Lage hervorgehoben sein und wäre nach allem ein Gründergrab von geradezu klassischer Prägung.

7719 M. MARTIN, Das spätromisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. *Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch.* 5 B. Habegger Verlag, Derendingen – Solothurn 1976. 102 S., 114 Taf.

Es handelt sich um den Katalogband einer auf zwei Bände berechneten Gesamtpublikation, dem also der auswertende Textband noch folgen soll. Der Katalog zählt 1313 Gräber auf; beachtenswert ist die ihm vorangestellte Einleitung wegen ihrer fundkritischen Hinweise. Auf 75 Tafeln sind die Grabinventare in Zeichnungen abgebildet, die Tafeln 76–89 ergänzen sie durch Fotos. Ein Gesamtplan ist in diesem Band nicht enthalten; Taf. 91 gibt nur einen Ausschnitt aus dem originalen Grabungsplan wieder. Die übrigen Tafeln dokumentieren einzelne Grabungsbefunde in Fotos oder Zeichnungen.

7720 J. SPECK, Zur Bedeutung und zum archäologischen Leitwert des Flurnamens „Leberen“. In: *Festschrift Walter Drack* (1977) 143–150, 4 Abb.

Die häufige örtliche Koinzidenz der Flurbezeichnung „Leberen“ o. ä. und einer frühmittelalterlichen Nekropole – Beggingen-Löbern ist ein durch den Buchtitel bekanntgewordenes Beispiel – führt den Autor zu der These, „daß wir in ‚Leberen‘ eine uralte, sprachlich ver-



dunkelte Bezeichnung für Friedhof vor uns haben“ (S. 149). Sprachlich geht sie auf den Dat. Pl. hlêwirun des althochdeutschen Wortes hlêo = Grab, Grabhügel zurück.

### Dinglicher Kulturbesitz

Aufgeführt sind hier zuerst zwei Arbeiten zu grundsätzlichen Aspekten der merowingischen Tracht und Bewaffnung, danach Titel zu einzelnen Sachformen in der Reihenfolge Schmuck, Waffen, Schnallen, Gefäße und Geräte.

7721 M. SCHULZE, Einflüsse byzantinischer Prunkgewänder auf die fränkische Frauentracht. Arch. Korrb. 6, 1976, 149–161, 6 Abb., 2 Taf.

Der durch bildliche Darstellungen (Mosaiken, Diptychen) überlieferte byzantinische Brauch, die Gewänder vornehmer Frauen mit Perlen und Edelsteinen zu verzieren und dazu ein Kollier aus den gleichen Bestandteilen zu tragen, ist offenbar nicht ohne Auswirkungen auf die Frauentracht im Merowingerreich geblieben. Im Laufe der älteren Merowingerzeit nimmt der Halsschmuck aus Glasperlen und Anhängern verschiedener Art zu, und es finden Perlen auch als Besätze von Gewandsäumen und Gürteln Verwendung, gelegentlich wohl auch als flächiger Besatz eines Kleides. Diese aus der Interpretation zahlreicher Grabungsbefunde abgeleitete Tatsache führt Verf. ebenso auf das byzantinische Vorbild zurück wie die zunehmende Vorliebe für Amethyste im Halsschmuck.

7722 W. HÜBENER, Waffennormen und Bewaffnungstypen der frühen Merowingerzeit. Fundber. Baden-Württ. 3, 1977, 510–527, 4 Abb., 1 Tab.

Verf. stellt eingangs fest, daß sich in der etwa 130jährigen Geschichte der merowingischen Archäologie keine durchgehende Traditionslinie in der Erforschung der Bewaffnung herausgebildet habe. Die Person des Waffenträgers, ihr am Waffenbesitz ablesbarer sozialer Rang ständen mehr im Vordergrund des Interesses als die einzelne Waffenart und ihre Formenkunde. Ein Überblick über den Kenntnisstand zu Messer, Saxen, Langschwertern, Lanzen spitzen und Schildbuckeln soll das belegen, ein deprimierender Katalog von Versäumnissen der Forschung, ungelösten Problemen, unbeantworteten Fragen und unerfüllten Postulaten. Die Hoffnung, daß es um die Kenntnis des Angos besser bestellt sei, da es zu diesem doch eine neuere Arbeit gibt (7523), zerschlägt sich rasch. Denn „... es wird in Zukunft kaum zu umgehen sein, einen gut illustrierten anspruchsvollen Katalog der Angonen nachzuliefern“ (S. 516), um wichtige Fragen z. B. der Herstellung zu klären. Schlimm steht es auch um die Chronologie. Selbst aufgrund von rund 50 geschlossenen Funden „ist die relative Chronologie ... nicht immer sicher anzugeben“ (S. 518). Die Frage nach der Zeitspanne, in welcher derANGO gebräuchlich war, „läßt sich nicht absolut beantworten. Die wenigen münzdatierten Gräber helfen nicht weiter. Die allgemeine Datierung mit dem Schwerpunkt in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts sagt nichts Genaueres aus“ (ebd.). Die Werkstattfrage könnte erst „durch eine genauere und vollständige Dokumentation der Lösung näher gebracht werden“ (ebd.). Es ist schier zum Verzweifeln, und man fühlt sich nicht ermuntert weiterzulesen, wenn es anschließend heißt: „Betrachten wir unter ähnlichen Gesichtspunkten ... die Franziska.“ Hier aber erfolgt die Wendung zum Positiven, konkrete Forschungsergebnisse werden vorgetragen, und man begreift die vielen Seiten vorher als den düsteren Hintergrund, auf welchem sich diese Resultate nun umso glänzender abheben.

Sehr zu begrüßen ist zuerst eine graphisch wohlgelungene Verbreitungskarte der Franziskanen – Verf. nennt sie bescheiden einen Entwurf –, die mit ihrem Dichtezentrum am



Rhein und westlich der Ardennen die Beliebtheit dieser Waffe bei den Franken eindrucksvoll vor Augen führt. Es gibt sodann erstmalig Angaben zum Gewicht der Franziskanen, jedenfalls so, wie es sich heute messen läßt. 13% von über hundert gewogenen Stücken liegen zwischen 245 und 370 g, 56% zwischen 380 und 650 g und 31% zwischen 650 und 1105 g. Wir vermögen zwar nicht zu erkennen, was an dieser Verteilung „auffallend“ (S. 519) ist, wollen aber gern der Überlegung des Autors folgen, „daß das Gewicht des eisernen Waffenkörpers, ferner das Gewicht und die Größe des Holzstieles in einem bestimmten Verhältnis zueinander und beide zur Kraft, Übungsgewohnheit und auch Körpergröße des Kriegers gestanden haben werden bzw. können“ (ebd.). Das wird sich für die Holzstiele nie verifizieren lassen, für die Krieger aber wenigstens in einem Fall: Den Childerich, welcher eine besonders schwere Waffe führte (935 g heute noch), schildert Gregor von Tours mit den Worten *Basinas* als einen Mann von überragender Tüchtigkeit und Tapferkeit. Was die Zeitstellung der Franziskanen angeht, so möchte HÜBENER ihr Vorkommen auf wenige Jahrzehnte beschränkt wissen, kaum auf die ganze erste Hälfte des 6. Jahrhunderts. Dieser Zeitraum sei etwa gleichzeitig mit dem der Angonen. Insofern ist es in der Tat auffällig, daß die Kombination Ango/Franziska im rheinfränkischen Gebiet zwar mehrfach zu belegen ist, nie jedoch bei Alamannen und Baiern östlich des Rheins (Karte 3). Die Suche nach der Erklärung für dieses vordergründig natürlich im Ausstattungsbrauch festgelegte Phänomen ruft wieder eine Fülle von Fragen und Postulaten hervor, ohne mit einem eindeutigen Ergebnis zu enden. Und mit einem Postulat schließt auch der Aufsatz: mit dem nach Metallanalysen an Angonen und Franziskanen.

7723 W. MENGHIN, Frühmerowingische Schmuckkästen aus Kaltenengers, Kr. Koblenz. *Anz. Germ. Nationalmus.* 1977, 7–16, 9 Abb.

Ein vor der Jahrhundertwende vom Germanischen Nationalmuseum aus dem Antiquitätenhandel erworbener bronzebeschlagener Holzkasten, angeblich in einem fränkischen Grab bei Kaltenengers im Neuwieder Becken gefunden, erwies sich bei näherer Prüfung als falsch rekonstruiert und zudem mit Blechen von zwei verschiedenen Kästen beschlagen. Die sachgerechte Rekonstruktion gab Anlaß zu weiterer Beschäftigung mit dieser seltenen Fundgattung. Kästen dieser Art kommen nur in Frauengräbern vor und sind als Behältnisse für Schmuck und Toilettengegenstände anzusehen. Ihr Verbreitungsfeld zeigt eine sehr markante Konzentration entlang dem Rhein zwischen Lippe- und Neckarmündung; innerhalb dieses Raumes, vermutlich im Mittelrheingebiet, ist wohl auch ihr Herstellungszentrum zu suchen. Abzuleiten sind sie von spätrömischen Toilettekästen, wozu ihre Zeitstellung – frühmerowingisch – paßt.

7724 W. JANSSEN, Die Goldblechscheibenfibel aus Grab 42 des älteren fränkischen Gräberfeldes unter dem Dom St. Victor zu Xanten. Mit Beiträgen von E. SCHEIDEMANN und A. HARTMANN. In: *Studien zur Sachsenforschung*, hrsg. H.-J. HÄSSLER (1977) 235–271, 27 Abb.

Grab 42 der älteren fränkischen, d. h. merowingerzeitlichen und beigabenführenden Belegungsschicht wurde 1956 im nördlichen Seitenschiff der Stiftskirche aufgefunden; es war überlagert von einem Steinplattengrab des jüngeren, beigabenlosen Belegungshorizontes. Hauptfundstück aus diesem Grab ist eine runde Goldscheibenfibel von 6,5 cm Durchmesser. Ihre Schauseite ist durch 8 leicht erhabene, radial angeordnete Zierfelder so gegliedert, daß ein doppeltes Kreuzmuster entsteht; ein aus filigranverzierten Feldern gebildetes Kreuz verschränkt sich mit einem anderen, dessen Arme aus Zellfassungen gebildet werden. Diese punktsymmetrische Komposition erlaubt es, der Xantener Fibel weitere, teilweise wohl werkstattgleiche Stücke an die Seite zu stellen. Ein solcher Vergleich, und zwar mit den Fibeln aus den Gäbern 94 und 142 von Iversheim (7214), bietet auch den sichersten Anhalt für eine Datierung: JM II bzw. jüngere Stufe IV nach BÖHNER. Denn



bedauerlicherweise konnte Verf. von den übrigen Beigaben des Grabes nur einen schlanken Knickwandtopf und eine überwiegend einfarbige Perlenkette bekanntmachen. Das Grab, das nach der Einschätzung des Verfassers zu den reichsten dieser Sepultur gehörte, enthielt noch weitere Gefäßbeigaben, darunter ein Bronzebecken und eine Glasschale.

7725 H. KÜHN, Das Problem der S-Fibeln der Völkerwanderungszeit. IPEK 24, 1974–1977, 124–135, 4 Taf.

7726 H. KÜHN, Le problème des fibules en forme de „S“. IX<sup>e</sup> Congrès UISPP Nice 1976. Résumés des Communications (1976) 608.

Das Problem der S-Fibeln ist das ihrer Herleitung. Es gibt, darin ist Verf. zuzustimmen, im westlichen Milieu keine unmittelbaren Vorformen für diese in der Frauentracht der älteren Merowingerzeit so beliebte Kleinfibelgattung. Nun wäre es gewiß nicht abwegig, an eine selbständige Schöpfung als Variante der verschiedenen anderen zoomorphen Kleinfibelgruppen zu denken. KÜHN möchte die S-Fibeln jedoch auf fernöstliche, chinesische Vorbilder zurückführen und glaubt, in den Awaren die Vermittler gefunden zu haben. Dieser Gedanke läßt sich allerdings nur bei sehr eigenwilligen chronologischen Konstruktionen aufrecht erhalten. Denn unter der Voraussetzung awarischer Vermittlung dürfte es vor der Mitte des 6. Jahrhunderts keine germanischen S-Fibeln gegeben haben. In der Tat setzt KÜHN die frühesten Stücke in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts, datiert aber die Masse der S-Fibeln ins 7. Jahrhundert. Das spricht freilich allem Hohn, was seit 40 Jahren zur merowingischen Chronologie erarbeitet worden ist. Zwei Einwände nur: 1. Wie kommt es, daß die S-Fibel bei den Langobarden in Pannonien häufig und in den verschiedensten Formen auftritt, ja daß sie bei ihnen die beliebteste Kleinfibel überhaupt darstellt, die auch in der norddanubischen Siedlungsphase (1. Drittel des 6. Jahrhunderts) schon bekannt war, wenn die Langobarden die ersten Anregungen zu dieser Form erst in der allerletzten Zeit ihres Aufenthaltes in Pannonien haben erhalten können? 2. Die scheinbar gewichtigste Stütze für die Datierung von S-Fibeln ins 7. Jahrhundert bilden zwei Gräber mit Münzen des 7. Jahrhunderts (S. 127). Das Münzgrab von Remagen ist sicher nicht geschlossen (vgl. 7753 S. 331f.). Und Grab 65 von Cugny – darauf wies mich meine Kollegin Dr. U. v. Freeden zuerst hin – enthielt keine Münze von Constans II., sondern von Constantius II. (337–361). „Constance II“ heißt es bei PILLOY, und er ordnet das Stück in der richtigen Reihenfolge zwischen Münzen von Konstantin d. Gr. und Gratian ein.

7727 L. VON PADBERG, Zur Auswertung der silbernen Reiterfibel von Liebenau, In: Studien zur Sachsenforschung, hrsg. H.-J. HÄSSLER (1977) 307–323, 13 Abb.

Das Interesse an Fundgegenständen nimmt mit ihrer Entfernung vom Ursprungsgebiet zu. So mag man es verstehen, wenn auf eine kleine merowingische Reiterfibel aus dem sächsischen Gräberfeld von Liebenau, ein Stück von mäßiger Qualität, dessen Oberfläche durch Brandeinwirkung verändert und das überhaupt nur fragmentarisch erhalten ist, ein außerordentlich detailliertes Untersuchungsverfahren („Verlangsamung des Leseprozesses“) angewendet wird, welches bei den Untersuchungen HAUCKS an nordischen Goldbrakteaten entwickelt wurde und dessen besondere Spezialität das Aufspüren von „Rest- und Feinbefunden“ ist. Die Ergebnisse lassen es allerdings zweifelhaft erscheinen, ob die anspruchlose Fibel das rechte Objekt ist für einen solchen Methodenapparat, bei welchem „sogar Erfahrungen der Kriminalistik berücksichtigt wurden“ (S. 308f.), und ob es nicht mit genauem Hinsehen getan wäre. Neu erkannt wurde nur eines, daß nämlich das Pferd gezäumt und gesattelt ist. Aber auch das hat A. GENRICH in seiner ersten Beschreibung der Fibel (zitiert S. 307f.) zumindest schon in Betracht gezogen. Andere Dinge hat er klar er-



kannt, die jetzt als Erkenntnisse der Feinbefundinterpretation ausgegeben werden (Nasenschutz des Helmes, Steigbügelbenutzung). Auch die „Vorläufige Einordnung des Liebenauer Stückes ...“ unter das „ikonographische Vergleichsmaterial“ (S. 314) fördert kaum Neues zutage: „Die silberne Reiterfibel aus Liebenau wird man beim gegenwärtigen Stand der Forschung dem nordfranzösisch-rheinischen Typus zuordnen“ (S. 318), wozu zu bemerken ist, daß es einen anderen „Typus“ nicht gibt, gemeint ist die Gruppe der Reiterfibeln überhaupt. Weiter: „Sie nimmt aufgrund ihrer Pferdedetails“ – gemeint sind Details des Pferdegeschirrs – „eine bemerkenswerte Sonderstellung ein“ (ebd.). Das bezieht sich, da auch andere Reiterfibeln Pferdegeschirr zeigen, auf ein als Phalere gedeutetes ovales Gebilde. Kann das eine bemerkenswerte Sonderstellung begründen?

7728 W. SAGE, Ein bemerkenswerter Fund aus dem Reihengräberfeld von Steinhöring, Lkr. Ebersberg (Oberbayern). Arch. Korrb. 6, 1976, 247–251, 2 Abb. 1 Taf.

1976 wurde östlich von Steinhöring ein Reihengräberfeld entdeckt, von welchem zunächst 87 Gräber der jüngeren Merowingerzeit planmäßig ausgegraben wurden. Hier vorgelegt wird das Inventar des Grabes 11. Zu seinen sonst bescheidenen Beigaben zählt ein nördlich der Alpen ungewöhnlicher Fund, zwei Goldohrringe byzantinischer Herkunft mit halbmondförmigen durchbrochenen Zierfeldern. Beide, nicht als Paar gearbeitete Stücke zeigen ein christliches Motiv, das eine zwei einem Kelch zugewandte Tauben, das andere eine von zwei Tauben flankierte Kreuzscheibe.

7729 G. BIEGEL, Ein spätantiker Fingerring. Mus. in Köln, Bull. 15 H. 8, 1976, 1451 u. 1454, 1 Abb.

Merowingischer Münzring, dessen Schmuckplatte von einem Solidus des Marcian (450–475) gebildet wird.

7730 U. DAHMLOS, *Francisca – bipennis – securis*. Bemerkungen zu archäologischem Befund und schriftlicher Überlieferung. Germania 55, 1977, 141–165, 5 Abb., 2 Tab.

Wie beim Ango (7523) beruht die Benennung der Franziska auf der Identifizierung einer bestimmten, aus Grabfunden bekanntgewordenen Waffenform mit einer Waffenart, von welcher die schriftlichen Quellen berichten. Dabei irritierte, daß in der schriftlichen Überlieferung die *francisca* gelegentlich auch als *bipennis* bezeichnet wird, was eindeutig eine Doppelaxt wäre, wie sie aus dem Fundmaterial faktisch unbekannt ist. Hier liegt der Ansatzpunkt für die neuerliche Gegenüberstellung von Sach- und Schriftquellen, die DAHMLOS unternimmt. Folgerichtig ist ein erster Abschnitt der archäologischen Evidenz gewidmet: Definition (Wurfaxt mit geschwungener Oberkante), Typologie, Handhabung und Wirkungsweise, Rolle in der merowingischen Waffenkombination. Die Schriftzeugnisse – sie sind in einem Anhang im Wortlaut aufgeführt – lehren, daß die Franken eine für sie charakteristische Beilwaffe besaßen, die sowohl als Hieb- als auch als Wurfwaffe eingesetzt werden konnte. Sie wird in den zeitgenössischen Texten als *bipennis* oder *securis* bezeichnet; der Ausdruck *francisca* findet sich erst zu einer Zeit, als die Franziska im archäologischen Sinn schon kaum mehr in Gebrauch war (Isidor von Sevilla, gest. 636), dort aber sofort in der Gleichsetzung mit *securis*, während die Gleichsetzung *francisca – bipennis* erst für das 8. Jahrhundert belegt ist (Lib. Hist. Franc.). Da unter den aus Grabfunden bekannten Beilfunden allein die Franziska für den Wurf geeignet erscheint, dürfte trotz der zeitlichen Verzögerung die Benennung zu Recht erfolgt sein. Bleibt noch das *bipennis*-Problem. Der Autor kann zeigen, daß im frühmittelalterlichen Latein die beiden Begriffe



*securis* und *bipennis* zunehmend synonym gebraucht werden, daß also die Grundbedeutung von *bipennis* nicht mehr empfunden wurde. Erleichtert kann man feststellen, daß die Franziska ihren Namen mit Recht trägt.

7731 H. GAILLARD, Une plaque-boucle mérovingienne de bronze ornée d'un masque humain. La Physiophile 52 Nr. 85, Dez. 1976, 35–38, 1 Taf.

Die ohne Herkunftsangabe in der Collection Schneider in Creusot verwahrte Schnalle gehört zur Gruppe der bronzenen Maskenschnallen mit rundem Beschlag, die zuletzt von H. KÜHN (7334, 7537) und P. PÉRIN (7538) behandelt worden sind.

7732 W. JANSSEN, Eine fränkische Gürtelgarnitur aus Bonn-Duisdorf. Rheinische Ausgrabungen '76. Das Rhein. Landesmus. Bonn, Sonderh. (1977) 125–128, 3 Abb.

Aus Privatbesitz konnte das Rheinische Landesmuseum Bonn eine bronzene, tierornamentierte dreiteilige Gürtelgarnitur von guter Qualität erwerben.

7733 J. YPEY, Vroeg-Middeleeuwse met zilver en/of messing geïncrusteerde ijzeren voorwerpen in Noord-Brabant. In: Brabantse Oudheden. Festschr. G. Beex (1977) 185–197, 15 Abb.

YPEY stellt einige tauschierte Schnallen und Gürtelbeschläge von Fundplätzen Nordbrabants (Bergeijk, Meerveldhoven) vor, deren Dekoration durch Röntgenuntersuchung und behutsame Konservierung wiedergewonnen werden konnte. Unter Stücken mit Mustern, die in der jüngeren Merowingerzeit massenhaft vorkommen, hebt sich eine zellentauschierte Schnalle aus Meerveldhoven Grab 15 als eine originelle Schöpfung vorteilhaft heraus.

7734 H. VIERCK, Zwei byzantinische Gürtelschnallen und ihre südgermanischen Spielformen. In: Aus der Sammlung des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Universität Münster, hrsg. K. J. NARR, Münstersche Beitr. Ur- u. Frühgesch. 9 (1976) 115–135, 7 Abb.

Die Bekanntgabe zweier byzantinischer Bronzeschnallen des 7. Jahrhunderts (Typ Trapezunt und Typ Korinth) gibt Veranlassung, ihren – schon recht entfernten – Derivaten im südgermanischen Milieu nachzuspüren (zur Schnalle von Kaiseraugst vgl. nun 7719 Taf. 20; 83,4) und an diesen die Art und Weise der Übernahme mediterraner Motive zu beobachten. Daran knüpfen sich Überlegungen zur Entstehung des Tierstiles unter dem Einfluß mediterraner Ziermuster.

7735 H. G. RAU, Konische Glasbecher mit schrägen Wandrillen als Beleg frühfränkischer Glasproduktion. In: Festschrift für Waldemar Haberey (1977) 111–120, 4 Abb., 2 Taf.

Konische Glasbecher mit schräggeriefter Wandung, wie sie in den spätrömischen Gräbern von Mayen mehrfach vorkommen, stellen die Ausgangsform für einen altmerowingischen Gefäßtyp dar, den RAU als Rillenbecher bezeichnet. (Bisher geläufig war die Bezeichnung „Spitzbecher“, die aber auch die glattwandigen, fadenverzierten Stücke mitumfaßt.) Die typologische Gliederung, die sich übrigens von der F. RADEMACHERS, Bonner Jahrb. 147,



1942, 296ff., nicht wesentlich unterscheidet, läßt zugleich eine zeitliche Abfolge erschließen. Auf die gedrungenen Becher des Typs Mayen mit eingewölbter Standfläche (1. Hälfte 5. Jahrhundert) folgt der schlankere Typ Gellep mit Spitzboden (2. Hälfte 5. Jahrhundert und um 500), dann der Typ Rheinsheim mit ausbiegendem Rand (1. Hälfte 6. Jahrhundert). Daneben gibt es noch eine bis in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts reichende Variante mit senkrechten Rillen (Typ Siersdorf). Der Bestand der einzelnen Gruppen ist in Fundlisten erfaßt. Sie widerlegen die Behauptung, daß sich im 5. Jahrhundert die Verbreitung solcher Glasgefäße mit dem politischen Machtbereich der Franken deckt (S. 119); der Typ Krefeld kommt auch bei Alamannen, Thüringern und Sachsen vor. Abschließend zieht Verf. aufgrund der Tatsache, daß bisher keine solchen Spitzbecher in Köln gefunden worden sind, die Existenz von fränkischen Glaswerkstätten in dieser Stadt in Zweifel.

7736 Ch. NEUFFER-MÜLLER, Fränkische Rüsselbecher aus Württemberg. In: Festschrift für Waldemar Haberey (1977) 89–94, 1 Abb., 2 Taf.

Glockenförmige Glasgefäße mit aufgesetzten hohlen, mit dem Gefäßinnern kommunizierenden „Rüsseln“ stellen die handwerklich anspruchsvollsten Erzeugnisse der fränkischen Glaswerkstätten dar. Entsprechend hoch ist ihr Wert einzuschätzen, und dieser erhöht sich noch, wenn ein Stück weitab von seinem Herstellungsgebiet in einem mit Glasgefäßen nur auf dem Importweg versorgten Bereich zutage kommt. Unter diesen Gesichtspunkten sind zwei neugefundene Rüsselbecher aus Langenau im Alb-Donau-Kreis (76179) zu betrachten, die Verf. hier zusammen mit älteren württembergischen Funden aus Weingarten und Weil der Stadt vorlegt. Nachtragsweise wird auf einen weiteren Neufund aus Dittigheim (77131) verwiesen. Rüsselbecher entsprechender Form werden in einer Verbreitungskarte erfaßt. Die Datierungskriterien verweisen auf einen recht eng begrenzten Zeitraum, auf das 3. Viertel des 6. Jahrhunderts.

7737 P. LA BAUME, Außergewöhnliche Stücke römischer Kleinkunst aus einer Privatsammlung. In: Festschrift für Waldemar Haberey (1977) 79–83, 2 Taf.

Darunter befindet sich ein großer zylindrischer Sturzbecher des 6. Jahrhunderts: S. 82 Taf. 24,1.

7738 T. CAPELLE, Holzgefäße vom Neolithikum bis zum späten Mittelalter. Münstersche Kleine Schr. Ur- u. Frühgesch. 1. August Lax Verlagsbuchhandlung, Hildesheim 1976. 69 S., 47 Taf.

„Mit der vorliegenden Arbeit wird ein Überblick über ... die Holzgefäße vornehmlich Mittel- und Nordeuropas im Rahmen des vor- und frühgeschichtlichen Fundmaterials gegeben. Damit soll die Aufmerksamkeit auf jenen wesentlichen Bestandteil des alltäglichen Gebrauchsgutes gelenkt werden, der nur auf Grund ungünstigerer Erhaltungsbedingungen nicht in dem gleichen Maße überliefert ist wie vergleichbare Ton-, Glas-, Stein- oder Metallgefäße“, so umreißt Verf. S. 7 die Zielsetzung seiner Zusammenstellung. S. 33–38 mit Taf. 30–36 werden die Funde der Merowingerzeit vorgestellt, vornehmlich diejenigen aus Oberflacht (vgl. dazu auch 7227) und aus dem Knabengrab unter dem Kölner Dom.

7739 B. KASCHAU, Die Drehscheibenkeramik aus den Plangrabungen 1967–1972. Der Runde Berg bei Urach II. Heidelberger Akad. Wiss., Komm. Alamann. Altde., Schr. 2. Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1976. 78 S., 9 Abb., 19 Tab., 55 u. XXI Taf.



Das zeitliche Spektrum der Drehscheibenware vom Runden Berg reicht von der spät-römischen Zeit bis zum Hochmittelalter. Der merowingische Anteil ist unter den nach der Machart definierten Gruppen 1–6 und 8–9 erfaßt, teilweise zusammen mit dem spätrömischen. Es fehlt aus nicht genannten Gründen ein zweifellos wichtiger Bestand, die stempelverzierte Knicktopfware (Gruppe 7). Gruppe 1–4 umfaßt „Spätrömische Waren“ rauhwandiger Machart, die sich in ihrer Tonbeschaffenheit zwar von der Mayener Ware und ihrem Umkreis unterscheidet, ihr aber dem Formenvorrat nach völlig entspricht. Wie die immer wieder herangezogenen Vergleichsfunde aus frühmerowingischen Reihengräbern erraten lassen, muß sich unter diesem Fundbestand ein nicht geringer Anteil nachrömischen Materials verbergen. Eine charakteristische frühmerowingische Keramikgruppe stellt die reduzierend gebrannte feine graue Ware mit Einglättmustern dar (Gruppe 6); Knickwandschüsseln dieser Beschaffenheit sind für den Runden Berg außerordentlich typisch, kommen aber sonst nur selten vor und scheinen deshalb aus einer lokalen Produktionsstätte zu stammen. Das gilt auch für die rauhwandigen, quarzgemagerten Gefäße der Gruppen 5, 8 und 9, deren Datierung aus Mangel an Vergleichsstücken schwierig ist. Beziehungen zur Gruppe 6 deuten auf frühmerowingische Zeitstellung.

7740 D. BROWN, Firesteel and Pursemounts again. Bonner Jahrb. 177, 1977, 451–477, 19 Abb.

Im alten Streit um die Frage „Taschenbügel oder Feuerstahl“ schlägt sich BROWN auf die Seite der Feuerstahl-Theorie, ausgehend von demselben Stück, an welchem sich schon vor Jahren die Debatte neuerlich entzündet hatte, dem – nun denn! – Feuerstahl aus Grab 43 von Krefeld-Gellep (PIRLING, Jahrb. RGZM 7, 1960, 311 ff.). Nicht nur solche eisernen Stücke (mit Vogelköpfen), sondern auch die cloisonierten (mit Pferdeköpfen) möchte Verf. primär als Feuerstahle ansehen. Indessen wird den Anhängern der Taschenbügel-Theorie der Rückzug dadurch leichtgemacht, daß BROWN den Feuerstahlen einen Platz auf der Vorderseite einer auf dem Gürtel getragenen Tasche anweist, in welcher Feuerstein und Zunder verwahrt worden sind. Diese Lösung mag alle befriedigen: der Feuerstahl als Taschenbügel!

### Produktion und Handel

7741 W. WINKELMANN, Archäologische Zeugnisse zum frühmittelalterlichen Handwerk in Westfalen. Frühmittelalterl. Studien 11, 1977, 92–126, 12 Abb., 4 Taf., 1 Farbtaf.

Der Autor behandelt in diesem Aufsatz eine Reihe von Grabungsbefunden aus Westfalen. Sie überschreiten z. T. den hier vorgegebenen zeitlichen Rahmen (z. B. Kammacherei in Münster, Glaswerkstatt in Paderborn). An Befunden aus der Merowingerzeit sind vor allem das Schmiedegrab aus Beckum und der Töpferofen aus Geseke zu nennen. Das Schmiedegrab ist 1863 innerhalb eines größeren Gräberfeldes entdeckt und zwei Jahre später zusammen mit den übrigen Funden auch publiziert worden (Zeitschr. Ver. vaterländ. Gesch. u. Altkde. 25, 1865). Eine Neuvorlage des gesamten Fundbestandes ist – soviel ich weiß – in Vorbereitung. Vorab wird nun das als Grab 65 gezählte Schmiedegrab publiziert, welches an Waffen Lanze und Sax, an Werkzeugen Hammer und Zange enthielt; auch ein eiserner Pfriem und eine bronzene Feinwaage sind in diesem Fall wohl in erster Linie im Zusammenhang mit der handwerklichen Tätigkeit des Bestatteten zu sehen. Nach der Form eines ebenfalls zugehörigen Knickwandtopfes sowie nach den Waffen kann eine Datierung in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts nicht zweifelhaft sein. – Der Töpferofen von Geseke (73205, 75193, 76247/48) erweist sich als ein liegender Ofen mit zungenförmiger Unterteilung des Brennraumes. Von den Funden aus dem Innern und



aus der Umgebung wird eine Auswahl von Rand- und Bodenstücken rauhwandiger Wölbwandtöpfe abgebildet; das Vorkommen stempelverzierter Knickwandtöpfe wird erwähnt. „Das keramische Material gehört dem späten 6. und 7. Jahrhundert an“ (S. 119). – Vergleichsweise interessante Befunde hat auch die vom 6. bis zum ausgehenden 8. Jahrhundert bewohnte sächsische Siedlung von Warendorf ergeben. Sie war in zwei Gruppen von jeweils vier bis sechs Gehöften gegliedert. Bei jeder der beiden Hofgruppen ließ sich ein Schmiedeplatz nachweisen. Dies und die zahlreichen Funde von Eisengerät, Schlacken und Luppen (Analysen werden mitgeteilt) bezeugen eine lebhaft handwerkliche Produktion. Das gilt auch für den Sektor des Webens: Eine Vielzahl von Grubenhütten enthielt Webgewichte als Hinweise auf ihre Funktion als Webkeller. In diesem Zusammenhang werden die Ergebnisse der Untersuchung von Geweberesten aus westfälischen Reihengräbern bekanntgegeben, eine etwas einseitig auf leinenbindige Gewebe abgestellte Kollektion.

7742 J. WERNER, Ein Preßmodel des 7. Jahrhunderts aus Leibersheim/Riedersheim (Dép. Haut-Rhin). *Germania* 55, 1977, 166–172, 1 Abb., 2 Taf.

In der Einfüllung einer Grubenhütte der abgegangenen Siedlung Leibersheim (7616) fand sich ein zungenförmiger Messingmodel mit einer Tierdarstellung im Stil II. Seiner Form und seinen Maßen nach war er zur Herstellung von Zierblechen für kurze Riemenzungen bestimmt, wie sie vor allem als Nebenriemenzungen in vierteiligen Garnituren Verwendung fanden. Doch sind solche Garnituren im Bereich nördlich der Alpen nur höchst selten mit Preßblechen verziert, im Gegensatz zu Garnituren aus dem langobardischen Italien, die aber wiederum keine Tierornamentik, sondern mittelmeerisch-byzantinische Dekore aufweisen. Als möglichen Vorbildtyp kann WERNER Teile einer goldenen vierteiligen Garnitur mit gepreßtem und filigranverziertem Tierornament namhaft machen, die 1899 vom Museum Mainz aus dem Kunsthandel unter der Herkunftsangabe „Trebur“ erworben worden ist, die nach Material und stilistischen Merkmalen aber eher aus Italien stammen könnte. Für Arbeiten nach solchen Vorbildern dürfte der Leibersheimer Preßmodel bestimmt gewesen sein.

7743 H. ROTH, Der Preßmodel aus Liebenau, Kr. Nienburg (Weser), Niedersachsen, Körpergrab VIII/100. In: *Studien zur Sachsenforschung*, hrsg. H.-J. HÄSSLER (1977) 343–356, 5 Abb.

Den schon verschiedentlich behandelten Model (7346, 7442, 7548) unterzieht H. ROTH einer erneuten Untersuchung im Hinblick auf sein Ornament und auf seine Verwendungsmöglichkeiten. Das runde Prägemuster auf der einen Seite, welches zwei verschlungene menschliche Figuren darstellt, könnte zur Herstellung eines Anhängers gedient haben, der jedoch filigranverziert gewesen sein dürfte, da die einzelnen Ornamentbänder des Modells glatt und unverziert sind. Anders die perlierten Bänder des Flechtmotivs auf der zweiten Seite des Modells; ihr Abdruck – ROTH denkt an den Mundsaum eines Trinkgefäßes – bedarf keiner zusätzlichen Filigranverzierung. Technische Parallelen und solche des Motivs, unter welchen letzteren besonders ein runder Anhänger aus Faversham überzeugt, verweisen auf eine Herkunft aus dem angelsächsischen Gebiet und auf eine Datierung in die Zeit um 600 n. Chr.

7744 H. VIERCK, Eine südsandinavische Relieffibel. Zum Feinguß im frühen Mittelalter: In: *Aus der Sammlung des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Universität Münster*, hrsg. K. J. NARR, *Münstersche Beitr. Ur- u. Frühgesch.* 9 (1976) 137–209, 22 Abb.



Im Bemühen, die Zusammenhänge zwischen Herstellungsweise und künstlerischer Gestaltung in bezug auf die sehr individuellen Fibelschöpfungen des Nordens zu klären, geht Verf. ausführlich auf die Feingußtechnik des frühen Mittelalters ein. Das einen Zwischenmodell aus Blei verwendende Verfahren wird in einer Bildfolge (Abb. 10–14) einprägsam illustriert.

7745 H. ROTH, Beobachtungen an merowingerzeitlichen Gußtiegeln. Frühmittelalterl. Studien 11, 1977, 85–91, 1 Abb.

Die Vorlage eines bisher in seinem Charakter nicht erkannten alamannischen Gußtiegels aus Ditzingen gibt Verf. Anlaß zu Überlegungen hinsichtlich der Verwendungsmöglichkeiten merowingerzeitlicher Gußtiegel. So zeigt die Gegenüberstellung der Gewichte einer ausgewählten Serie merowingischer Silberarbeiten mit dem Volumen des Gußtiegels von Schönebeck (7141), daß dieser wohl weniger zum Gießen von Schmuckstücken – dazu wäre er unnötig groß – als zum Reinigen der Silberschmelze, zum Abtreiben des darin enthaltenen Bleis gedient haben dürfte. Die wesentlich kleineren und auch anders geformten Tiegel von Ditzingen, Heddesdorf und Wallerstädten scheinen dagegen unmittelbar beim Gießen von Schmuckstücken verwendet worden zu sein.

7746 K. SCHWARZ, Fernwege des frühen Mittelalters. Ausgrabungsnotizen aus Bayern 1977, 1. 8 S., 11 Abb.

Verf. hat die Fernverkehrswege des Mittelalters – auch des frühen Mittelalters – im Raum südöstlich von München nach historischen Quellen und erhaltenen Relikten zu rekonstruieren versucht. Dem hier vorgelegten skizzenhaften Abriß seiner Ergebnisse soll bald eine ausführliche Darstellung folgen.

### Soziale Verhältnisse

Beiträge zur Kenntnis der im Merowingerreich herrschenden sozialen Verhältnisse haben insbesondere diejenigen Arbeiten geliefert, welche sich mit größeren Komplexen von Grabfunden beschäftigten (7714, 7715, 7716, 7718). Jüngere Forschungsergebnisse zu diesem Thema referiert auch F. PETRI 7701 S. 127 ff.

### Geistige Welt

Daß dem merowingischen Bestattungsbrauch Züge eigen sind, die sich mit einem konsequent verwirklichten Christentum im Grunde nicht vereinbaren lassen, ist schon immer empfunden worden. Die folgende Studie bemüht sich erneut um ein Verständnis eben jener Grabsitten im Spannungsfeld zwischen Heidentum und christlichem Glauben.

7747 B. YOUNG, Paganisme, christianisation et rites funéraires mérovingiens. Arch. médiévale 7, 1977, 5–81, 10 Abb.



Verf. sucht zuerst die Vorstellungswelt zu erklären, welche der Beigabensitte zugrunde liegt. Als Schlüsselbegriff erweist sich die „*persistance de la personnalité*“, die Vorstellung also, daß die Persönlichkeit des Menschen den Tod überdauert, und zwar, so müßte man hinzufügen, nicht nur im geistigen Bereich als Seele, sondern in gewisser Weise auch körperlich. Nur vor diesem Hintergrund erscheint die Ausstattung des Grabes mit materiellen Gütern sinnvoll. Daß diese Auffassung mit dem christlichen Glauben im Prinzip unvereinbar ist, liegt auf der Hand. YOUNG betont indessen, daß die Kirche sich lange Zeit um die mit Tod und Begräbnis zusammenhängenden Dinge nicht ernstlich gekümmert hat. Diese blieben Angelegenheit der Familie. Erst in einer zweiten Welle der Christianisierung (angelsächsisch-irische Mission) habe ein vertieftes Verständnis des christlichen Glaubens den Überresten paganen Brauchtums im Totenkult ein Ende gesetzt.

Die Überprüfung einzelner Grabsittenkomplexe bestätigt die Richtigkeit dieser Auffassung. Zum Beispiel die Ausrichtung der Gräber: Überblickt man die Entwicklung von der Antike bis zum Mittelalter, so läßt sich zwar eine deutliche und sicher auch stark religiös motivierte Tendenz zur Ostung feststellen, es gibt aber bis zuletzt immer wieder Abweichungen, die beweisen, daß hierin individuelle Freiheiten bestanden. „*C'était la famille, l'individu peut-être, ou mieux la communauté qui agissait là*“ (S. 23). Auch die Körperhaltung der Bestatteten läßt wohl Vorlieben, aber keine verpflichtende Regel erkennen. Nach der Erörterung der Totenfeuer, eines wegen der uneinheitlichen archäologischen Dokumentation problematischen Komplexes, wendet sich Verf. der Beigabensitte zu. Dabei unterscheidet er methodisch richtig zwischen der Beisetzung in Tracht (*inhumation habillé*) und der Totenbeigabe im eigentlichen Sinne (*dépôt funéraire*). Hier läßt sich der eingangs angedeutete Gegensatz zwischen heidnischen und christlichen Glaubensvorstellungen am besten aufzeigen, läßt sich auch der Wandel des religiösen Verständnisses am besten belegen. Im abschließenden Kapitel geht Verf. noch auf Tieropfer ein (Pferdegräber) und vergleicht die merowingischen Grabsitten mit denjenigen in den angelsächsischen Gebieten und bei östlichen Völkern (Slawen, Awaren).

Die für das Verständnis der merowingischen Grabsitten und ihres geistigen Hintergrundes sicher sehr förderliche Studie ist dennoch von einer erschöpfenden Behandlung des Themas weit entfernt. Ein Mangel liegt in der ganz ungenügenden Berücksichtigung der Funde aus den östlichen Teilen des Merowingerreiches. Die beiden Karten der herangezogenen Fundplätze (Abb. 9–10) können die einseitige Orientierung des Autors auf die westlichen Gebiete des Frankenreiches demonstrieren: Sie verzeichnen vier Fundplätze im heutigen Deutschland, davon sind drei falsch kartiert (Köln, Krefeld und Morken rechtsrheinisch!). Auf diese Weise müssen wesentliche Aspekte der merowingischen Grabsitten unberücksichtigt bleiben; Brandgräber, Hügelgräber und Kreisgräben werden mit keinem Wort erwähnt. Das heißt doch wohl, daß hier wichtiges Material zur Frage der paganen Züge am merowingischen Begräbnisbrauch nicht herangezogen wurde.

Ein einzigartiges Dokument für das Verständnis des merowingischen Beigabenbrauches ist zweifellos auch der Grabstein von Niederdollendorf. Auf seiner einen Seite ist nach übereinstimmender Ansicht der Tote im Grab, umgeben von Beigaben, dargestellt. Und es ist offensichtlich mit voller Absicht dargestellt, wie er sich dieser Beigaben bedient: er ergreift das Schwert, und er kämmt sein Haar. Das heißt, er ist aktionsfähig, quasi lebendig wiedergegeben ... aber das ist unsere Sicht, der folgende Beitrag deutet die Darstellung etwas anders:

7748 C. REDLICH, Der Bildstein von Niederdollendorf. Die Kunde N. F. 25, 1974, 157–163, 1 Taf.

In der Deutung der Darstellung auf der einen Seite des Grabsteines von Niederdollendorf ist man zuletzt ziemlich allgemein der von K. BÖRNER, *Germania* 28, 1944–1950, 63 ff. vorgeschlagenen Deutung gefolgt: Abgebildet sei der Tote mit Beigaben (Sax und Feldflasche),



bedroht von Unterweltdämonen (Schlangen), gegen welche er den Gestus des Kämmens als Beweis für die Fortdauer seiner Lebenskraft einsetzt. Die Schwierigkeiten für diese Deutung liegen zweifellos in der mit dem Kamm ausgeführten Geste, für welche es keine unmittelbare Parallele gibt. Hier setzt denn auch der Versuch einer Neuinterpretation durch C. REDLICH ein; sie erinnert an die Rolle des Kammes in der christlichen Liturgie, an das rituelle Kämmen als Vorbereitung auf die Eucharistiefeyer. Sie möchte den Dargestellten für einen Kleriker halten, zumal man zwei die Körperpartie flankierende Linien als Stola deuten könnte. Die Feldflasche wäre in der Rolle eines Aquamanile zu verstehen. Es stört nur der Sax: Verf. meint, er würde gerade abgelegt. Ob man jedoch ein betont ins Zentrum der Darstellung gerücktes Bildelement so weginterpretieren kann, scheint mir zweifelhaft zu sein. Man möchte auch meinen, daß es zur Charakterisierung eines Klerikers typischere und bekanntere Gesten gibt als die vergleichsweise beiläufige und für die Öffentlichkeit nicht sichtbar ausgeführte des Kämmens.

Die drei folgenden Beiträge beschäftigen sich mit einzelnen christlich geprägten Denkmälergruppen.

7749 G. R. DELAHAYE, Hypothèse à propos de la division en compartiments de certains décors de sarcophages mérovingiens. Bull. groupement arch. Seine-et-Marne 16, 1975, 123–130, 3 Abb.

Verf. glaubt, für Sarkophage mit einer in drei Felder gegliederten Verzierung (7577) einen Datierungshinweis gefunden zu haben. Eine ähnliche Einteilung weist der Deckel des 684 verstorbenen hl. Vigilius von Auxerre auf.

7750 G. R. DELAHAYE, Deux ampoules de Saint Ménas conservées en Seine-et-Marne. Bull. groupement arch. Seine-et-Marne 16, 1975, 111–122, 1 Abb.

Von den beiden Menas-Ampullen, die Verf. durch diesen Aufsatz bekanntgibt, befindet sich eine ohne Provenienzangabe in einer Sammlung der Stadt Monterau-Fault-Yonne. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sie aus der Umgebung stammt. Das zweite Stück dagegen ist ein echter Bodenfund, 1947 beim Brückenbau nahe Thorigny-sur-Marne zutage gekommen, möglicherweise in der Nähe einer alten Furt. In diesem Zusammenhang gibt Verf. einen Überblick über die Vorkommen von Menas-Ampullen und Menas-Darstellungen auf anderen Gegenständen innerhalb und außerhalb des Mittelmeergebietes.

7751 R. BUDRIESI, Osservazioni e spunti sulla plastica paleocristiana ed alto-medioevale in Germania. In: XXIV Corso di cultura sull'arte ravennate e bizantina (1977) 173–190, 9 Abb.

Der allgemeingehaltene Überblick berücksichtigt auch plastische Bildwerke des frühen Mittelalters, z. B. den Grabstein von Niederdollendorf (7748).

### Hilfsmittel und Methoden der Forschung

Unter der für das Jahr 1977 zu verzeichnenden Literatur finden sich einige Beiträge, die sich mit Fragen der Chronologie merowingischer Altertümer beschäftigen. Der zuerst angezeigte Sammelband berührt Zeit und Raum des Mero-



wingerreiches zwar nur am Rande, sei aber deswegen und wegen der methodischen Bedeutsamkeit seines Inhaltes immerhin erwähnt.

7752 Archäologische Beiträge zur Chronologie der Völkerwanderungszeit, hrsg. G. KOSSACK u. J. REICHSTEIN. Antiquitas, Reihe 3, 20. Rudolf Habelt Verlag, Bonn 1977. 126 S., 48 Abb., 7 Tab.

Der Band enthält Vortragsresümees eines 1974 in Kiel abgehaltenen Kolloquiums: E. KELLER, Möglichkeiten der Synchronisierung spätrömischer Fundgruppen aus den Provinzen an Oberrhein und oberer Donau mit elbgermanischen der jüngeren Kaiserzeit; H. W. BÖHME, Die Bedeutung der spätrömischen Chronologie Nordgalliens für das nordwestdeutsche Küstengebiet im 4.-5. Jahrhundert n. Chr.; P. SCHMID, Zur chronologischen Auswertung von Siedlungsfunden des 4.-5. Jahrhunderts n. Chr. im Küstengebiet zwischen Elbe und Weser; H. VIERCK, Zur relativen und absoluten Chronologie der englischen Grabfunde in England; J. REICHSTEIN, Stufengliederung der späten Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit anhand von Grabfunden mit kreuzförmigen Fibeln; E. BAKKA, Stufengliederung der nordischen Völkerwanderungszeit und Anknüpfungen an die kontinentale Chronologie; W. SLOMAN, Der Übergang zwischen der späten Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit in Norwegen; J. WALLER, Der Übergang von der Völkerwanderungs- zur Vendelzeit im östlichen Mälartal; B. STJERNQUIST, Chronologische Probleme der Völkerwanderungszeit in Südschweden; A. ERÄ-ESKO, Ein Schwert der Merowingerzeit mit völkerwanderungszeitlichem Knauf aus Grab A 5 von der Insel Kjuloholm, Gemeinde Köyliö, Südwestfinland; J. WERNER, Der Grabfund von Taurapilis, Rayon Utua (Litauen) und die Verbindung der Balten zum Reich Theoderichs; D. S. W. KIDD, Some Questions of Method in the Study of Migration Period Pottery; B. ARRHENIUS, Zur Chronologie des Granatschmucks; M. P. MALMER, Chronologie der Solidi und Goldbrakteaten; W. HOLMQVIST, Kunst und Chronologie.

Die beiden nachstehenden Titel hängen inhaltlich eng zusammen:

7753 H. AMENT, Chronologische Untersuchungen an fränkischen Gräberfeldern der jüngeren Merowingerzeit im Rheinland. Ber. RGK 57, 1976, 285–336, 20 Abb.

7754 H. AMENT, Zur archäologischen Periodisierung der Merowingerzeit. Germania 55, 1977, 133–140, 2 Abb., 2 Taf.

Der an erster Stelle genannte Aufsatz geht aus von Untersuchungen an mittelrheinischen Gräberfeldern (Rübenach 7315, Pommerhof und Miesenheim 7623), bei welchen sich die Möglichkeit einer Unterteilung jenes Abschnittes der jüngeren Merowingerzeit abzeichnete, der nach BÖHNER als Stufe IV bezeichnet und mit dem 7. Jahrhundert gleichgesetzt wird. Diese Unterteilung gründet sich vor allem auf die Beobachtung eines Wandels in den Ziermustern eiserner tauschierte Gegenstände. Einfarbig in Silber tauschierte, meist mit Flechtmustern verzierte Trachtstücke werden abgelöst von bichromen, teilweise plattierten und tierornamentierten Beschlägen. Den beiden hierdurch charakterisierten Zeitstufen lassen sich zusätzlich andere typische Erscheinungen zuordnen. Eine Überprüfung weiterer Fundkomplexe aus dem Rheinland (Gräberfelder von Junkersdorf, Köln-Müngersdorf, Iversheim 7214, Hohenfels, Ehrang, Eisenach und Newel 7120) bestätigt die Stichhaltigkeit dieser Unterscheidung. Sie erlaubt – dies zeigt das folgende Kapitel – eine Korrelation mit Chronologiesystemen des süddeutsch-schweizerischen Raumes, wo eine entsprechende Teilung des jüngermerowingischen Zeitabschnittes schon seit längerem üblich ist (Horizont der dreiteiligen bzw. vielteiligen Garnituren). Der dritte Hauptabschnitt („Absolute



Datierung“) kann bei dem notorischen Mangel an festdatierten Fundkomplexen der jüngeren Merowingerzeit trotz weiten Ausholens wenig neue Gesichtspunkte beibringen. Immerhin legt die Feststellung einer grundsätzlichen Vergleichbarkeit zwischen den zeitgebundenen Formengruppen des alamannisch-bajuwarischen Raumes einerseits und des fränkischen Gebiets andererseits es nahe, eine für das ganze Gebiet des Merowingerreiches anwendbare Terminologie zur relativen Chronologie vorzuschlagen. Demzufolge wird zwischen Älterer und Jüngerer Merowingerzeit unterschieden (vor bzw. nach 600), und jeder dieser beiden Abschnitte in drei Stufen (AM I, II, III; JM I, II, III) aufgeteilt. Jeweils zwei dieser sechs Stufen können als früh-, mittel- bzw. spätmrowingische Periode zusammengefaßt werden.

Dies wird in dem an zweiter Stelle genannten Aufsatz näher erläutert und begründet. Ein besonderer Vorteil dieser Sprachregelung dürfte es sein, daß sie es in den meisten Fällen erlaubt, von der oft unreflektierten Anwendung absolut-chronologischer Termini auf nur relativ-chronologisch fixierte Sachverhalte wegzukommen. Es „soll der relativ-chronologischen Terminologie der ihr aus methodischen Gründen zukommende Vorrang vor der absolut-chronologischen auch im Sprachgebrauch dadurch verschafft werden, daß ihr eine sprachlich flexible, stilistische Variation und Wechsel in der Genauigkeit der Zeitsprache erlaubende Nomenklatur zur Verfügung gestellt wird“ (S. 140).

Weniger auf praktische Belange als auf eine theoretische Erörterung der Grundlagen merowingischer Chronologie ist der folgende Aufsatz abgestimmt.

7755 H. STEUER, Bemerkungen zur Chronologie der Merowingerzeit. In: Studien zur Sachsenforschung, hrsg. H.-J. HÄSSLER (1977) 379–402, 1 Abb.

Verf. stellt eingangs fest, daß die Diskussion um die theoretischen Grundlagen der archäologischen Chronologie für die Merowingerzeit in den letzten Jahren erneut in Gang gekommen ist, und möchte hierzu einige Überlegungen beisteuern. Die erste betrifft den Unterschied zwischen einer Datierung nach Zeitstufen und einer solchen nach Fundhorizonten. Ein Fundhorizont ist gekennzeichnet durch das Auftreten gleicher und folglich gleichzeitiger Sachformen und markiert im Idealfall einen Zeitpunkt, während eine Zeitstufe gewöhnlich durch ein Bündel archäologischer Phänomene definiert wird und von vornherein einen Zeitraum beschreiben soll. Verf. räumt ein, daß auch der Fundhorizont nur bis zu einer gewissen Grenze eingengt werden kann, praktisch also einen Zeitraum definiert. Dem kommt von der anderen Seite das Bemühen um weitere Unterteilung der Stufensysteme entgegen (vgl. 7753), so daß trotz unterschiedlicher Ausgangspunkte beide methodischen Ansätze zum gleichen Resultat, einer möglichst genauen Stufenchronologie, führen. Hier setzt die zweite, höchst beherzigenswerte Überlegung des Autors ein. Er fragt, wie fein denn eine solche Stufeneinteilung sein dürfe, wie dünn die Zeitschichten gewählt werden können. Hier muß es tatsächlich Grenzen geben, die nicht unterschritten werden können, ohne daß der Realitätsbezug verlorengeht. Dabei spielt vor allem eine Rolle, daß uns die Funde der Merowingerzeit durchweg in Gräbern überliefert sind, ihre Chronologie zuerst einmal eine Grablegungschronologie ist. Aus der zweifellos variablen Zeitspanne zwischen Herstellungs-, Erwerbungs- und Deponierungszeitpunkt, aus der möglicherweise unterschiedlichen Lagerung von modebedingtem Herstellungszeitraum und individueller Gebrauchsdauer ergibt sich ein Datierungsspielraum, den Verf. keinesfalls geringer als ein halbes Jahrhundert ansetzen möchte. Innerhalb dieser Zeitspanne wird man jedoch noch eine Wahrscheinlichkeitsskala für das Auftreten der jeweiligen Form aufstellen können; am Anfang und in der Mitte der Lebensdauer eines Typs sollte er häufiger auftreten als gegen deren Ende. So führen denn die Überlegungen STEUERS zu dem Postulat, „statt der bisher . . . verwendeten Stufen- und Gruppeneinteilung der Altertümer bzw. der Abschnittgliederung von Gräberfeldern mit mehr Berechtigung“ einem von HÜBENER gemachten Vorschlag zu folgen und „Leithorizonte als Beziehungslinien für die relative Datierung von



Altertümer-Komplexen zu definieren. Dabei sollte jedoch von einzelnen Altertümer-Typen, nicht von Bündeln von Formen oder Fundkombinationen ausgegangen werden“ (S. 398).

Nun, gegen die Definition solcher Altertümer-Horizonte ist sicher nichts einzuwenden, und man möchte die Befürworter einer auf ihnen aufbauenden Merowinger-Chronologie nur ermuntern, möglichst bald das Werk zu beginnen, wo doch die theoretische Einsicht schon so lange vorhanden ist. Denn der Vorschlag HÜBENERS wurde schon 1969 publiziert und spätestens 1962 konzipiert. Was seither in der Praxis geschehen ist, stimmt eher skeptisch. HÜBENER ist in der betreffenden Publikation (Absatzgebiete frühgeschichtlicher Töpfereien in der Zone nördlich der Alpen) seinem eigenen theoretischen Ansatz nicht gefolgt; weder wird die dort behandelte Keramik nach Fundhorizonten anderer Altertümer datiert, noch werden Fundhorizonte der Keramikgruppen definiert. Bei HÜBENER sind, ohne daß die Gründe erkennbar wären, beachtliche Unterschiede in der Auffassung von der zeitlichen Lagerung bestimmter Horizonte zu verzeichnen: Der Horizont der Vogelfibel wird 1969 S. 14 (STEUER zitiert es S. 385) mit dem 6. Jahrhundert gleichgesetzt, letzthin aber nur mit der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts (7722 S. 522: „Franziskan-Nietengarnituren-Vogelkopffibel-Horizont“, dazu im Anschluß die Ausführung, „daß die Masse der uns bekannten Franziskan nach der Mitte des 6. Jahrhunderts längst in ihren Gräbern lag“). Im gleichen Zusammenhang tauchen Überlegungen auf, die Zweifel daran nähren, ob in jedem Fall allein die Altertümergruppe definierend ist für den nach ihr benannten Horizont. Wie soll man es verstehen, wenn HÜBENER die Angonen aus Morken und Ittenheim aus dem „Ango-Horizont“ zu eliminieren sucht (7722 S. 523 Anm. 51: „Für den Horizont der echten Angonen liegen beide Gräber zu spät“)? Was bei der Einengung des Blickwinkels auf einzelne Altsachentypen herauskommt – STEUER verwirft dem obigen Zitat zufolge die Fundkombination als primäre Erkenntnisquelle und schränkt S. 383f. den heuristischen Wert des geschlossenen Fundes stark ein –, kann das seit 40 Jahren praktizierte Beispiel der Bügelfibel-Chronologie H. KÜHNS zeigen (vgl. 7725/26). Vestigia terrent; die „Horizont-Chronologie“, in welche STEUER so große Hoffnungen setzt, hat sich nicht eben vielversprechend angelassen.

Eine weitere Bemerkung sei gestattet. Der aus den theoretisch möglichen Unterschieden zwischen Herstellungs-, Erwerbungs- und Vergrabungsdatum abgeleitete Datierungsspielraum von über einem Jahrhundert für eine nur 30 Jahre lang hergestellte Form (Abb. 1) läßt sich in der Praxis doch sehr stark einengen. Die Beigabe antiquierter, aus der Mode gekommener Stücke scheint generell nicht üblich gewesen zu sein. Die Vorstellung, beispielsweise ein in jungen Jahren erworbener Fibelsatz sei von einer Frau unbeirrt von allen modischen Entwicklungen bis ans Ende eines langen Lebens getragen worden und ihr dann ins Grab gefolgt, entspringt letztlich der erbrechtlichen Beigabeninterpretation und ist, wie H. F. MÜLLER (7716 S. 134 f. u. ö.) gerade gezeigt hat, nicht zu halten. Einzelne Altstücke sind oft gut als solche erkennbar; soeben hat M. MARTIN (7759) dies am Beispiel der Runenfibel von Bülach exemplifiziert, die sich nach Maßgabe der Beifunde, in Anbetracht der Lage des Grabes innerhalb des Gräberfeldes und aufgrund ihrer Deponierungsart als Altstück erkennen läßt und sogar noch selbst die Begründung für die lange Verwahrung gibt (Runeninschrift). Zugegeben, die chronologische Sonderstellung der Bülacher Fibel ist nur erkennbar, wenn man Datierungskriterien heranzieht, die STEUER ausdrücklich verwirft (Beifunde, Horizontalstratigraphie). In einen „Almandinscheibenfibel-Horizont“ müßte sie einbezogen werden und würde diesen entsprechend verlängern. Bleibt nur die Frage, an welchem Maßstab denn eigentlich ein solcher Horizont und seinesgleichen gemessen werden können. Schließlich sei daran erinnert, daß es ja gar nicht immer das Vergrabungsdatum ist, welches interessiert; ein Schmuck- oder Waffenensemble des 6. Jahrhunderts bleibt auch dann noch für diesen seinen Zeitraum typisch, wenn es um Jahrzehnte verspätet im 7. Jahrhundert in den Boden gelangt ist.

Nach unserer Einschätzung hat vieles von dem, was STEUER aufgrund theoretischer Überlegungen in Zweifel stellt, in der Praxis dennoch seinen guten Sinn. Das Unbehagen daran, „einen archäologisch zu erfassenden kontinuierlichen Prozeß in Zeitabschnitte zu zerteilen“ (S. 397) und beispielsweise von einzelnen Belegungsphasen eines Gräberfeldes zu sprechen, mag sich mildern, wenn man bedenkt, daß das Kontinuum Zeit für uns stets



nur in Abschnitten begrifflich zu fassen ist. Belegungsphasen und Zeitstufen sind die von der Archäologie entwickelten, ihren Quellen konformen Zeitmaße, wie es Tag, Monat und Jahr für die Historie sind. Dem Wort von der „Sinnlosigkeit der Stufeneinteilung schlechthin“ (S. 384) widersprechen wir entschieden. Mag sein, daß die von STEUER und HÜBENER intendierten Altsachen-Horizonte dermaleinst das Begriffsrepertoire der Archäologie erweitern, aber bis dahin ist noch eine Menge Arbeit zu leisten.

In seinem soeben angezeigten Aufsatz räumt STEUER (S. 400) dendrochronologischen Daten bei der Erstellung einer absoluten Chronologie den ersten Rang ein. Dem stimmen wir gern zu, indem wir die Bedeutsamkeit des folgenden Beitrags unterstreichen.

7756 H. ROOSENS, Dendrochronologie van graf 111 van Beerlegem. *Conspectus MCMLXXVI. Arch. Belgica* 196 (1977) 60–62, 1 Abb.

Die in der jüngsten Veröffentlichung (7520) vertretene Datierung des reichen Frauengrabes 111 von Beerlegen gegen Ende des 6. Jahrhunderts hat von dendrochronologischer Seite Bestätigung erfahren. Die Untersuchung zweier Eichenbohlen vom Bodenbelag der Grabkammer durch E. HOLLSTEIN ergab Ringfolgen bis 568 n. Chr., wobei sich zwar keine Waldkante, wohl aber Splintholz in den letzten 7 Ringen beobachten ließ. Daraus kann man ein Fällungsdatum von  $587 \pm 10$  Jahre extrapolieren. Die Ringfolgen von Beerlegem weisen eine 228jährige Überlappung mit einem Abdeckbrett des Knabengrabes aus dem Kölner Dom auf, für welches beiläufig ein neuer absoluter Ansatz mitgeteilt wird. Ist es früher auf  $550 \pm 8$  datiert worden (7171), so wird es nun „um 537 oder wenig später“ angesetzt. Hält man mit dem Ausgräber an der Gleichzeitigkeit von Knaben- und Frauengrab fest, so läßt sich dieses Datum besser als das vorige mit den von Archäologie und Numismatik entwickelten chronologischen Vorstellungen vereinbaren. Man fragt sich indessen, in welchem Maße andere dendrochronologisch fixierte Komplexe (Krefeld-Gellep 7171, Hüfingen 7564, Oberflacht 7586/87) von dieser Korrektur betroffen sind, ja auch die Frage nach der Endgültigkeit der neuen Daten wird man aufwerfen müssen.

Zu den Hilfsmitteln der archäologischen Mittelalterforschung gesellt sich das vom Artemis-Verlag betreute „Lexikon des Mittelalters“. Es tritt neben das bereits eingeführte „Reallexikon der Germanischen Altertumskunde“.

7757 Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, begründet von Johannes Hoops. 2., völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage, unter Mitwirkung zahlreicher Fachgelehrter hrsg. von H. BECK, H. JANKUHN, K. RANKE, R. WENSKUS. Bd. 3, Lfg. 3–4. Walter de Gruyter & Co., Berlin – New York 1977. 224 S., 86 Abb., 25 Taf.

Enthält die Stichworte „Boot“ (Forts.) bis „Brisingamen“; zur Archäologie des Merowingerreiches vgl. besonders „Böttcherei“ (S. 327 zu Funden aus Oberflacht) und „Brakteaten“ (§ 3 zu nordischen Goldbrakteaten in Mitteleuropa, § 4 zu merowingischen Brakteaten) sowie die historisch-topographischen Artikel „Boppard“ und „Breisach“.

7758 Lexikon des Mittelalters. Bd. 1 Lfg. 1. Artemis Verlag, München u. Zürich 1977. 224 Sp., 4 Abb.

Das neue Lexikon folgt in vielem dem bewährten, vom gleichen Verlag herausgegebenen „Lexikon der Alten Welt“, ist aber auf einen größeren Umfang als dieses berechnet (5 Bände zu je ca. 1100 S.). Bei der großen Zahl der abzudeckenden Wissensgebiete kommt



der Archäologie wohl auch künftig nur ein relativ geringer Anteil zu; in der ersten Lieferung, die bis „Ägypten“ reicht, ist vornehmlich der Artikel „Ackergerät“ von M. MÜLLER-WILLE archäologisch ausgerichtet. Man vermißt einen archäologischen Beitrag zum Stichwort „Adel“.

Im folgenden verzeichnen wir – wie immer sicher nur in zufälliger Auswahl – Beiträge von dinglich orientierten Nachbarwissenschaften: Runologie (7759–7765), Epigraphik (7766), Numismatik (7767) und Anthropologie (7768–7772).

7759 M. MARTIN, Die Runenfibel aus Bülach Grab 249. Gedanken zur Verbreitung der Runendenkmäler bei den Westgermanen. In: Festschrift Walter Drack (1977) 120–128, 7 Abb.

Verf. geht aus von der Beobachtung, daß Runeninschriften im westgermanischen Bereich, also innerhalb der Grenzen des Merowingerreiches, nur während einer kurzen Zeitspanne von etwa zwei Generationen Dauer auftreten, zwischen der ausgehenden ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts und dem frühen 7. Jahrhundert. Demgegenüber sind Runeninschriften des älteren Futhark im Norden nicht nur viel häufiger, sondern in einem viel längeren Zeitraum, von etwa 200 n. Chr. bis zur Wikingerzeit, belegt. Verf. greift eine Äußerung B. SALINS auf, der schon 1904 schrieb, daß „die Kenntnis der Runen mit einer aus dem Norden hervorbrechenden Strömung nach dem mittleren Europa gelangt“ sei. Heute läßt sich dieser Ausbreitungsvorgang nicht nur anhand der Runen, sondern auch mittels anderer, nordisch geprägter Gegenstandsgruppen (Goldbrakteaten, Webschwerter, bestimmte Waffen, Glättkeramik) sichtbar machen (Abb. 7). Diese Welle der Ausbreitung nordischer Einflüsse bringt MARTIN in Zusammenhang mit dem Ende des einst mächtigen (7608) Thüringerreiches; sein Zusammenbruch brachte die Völker des Merowingerreiches in unmittelbaren Kontakt mit dem Norden, auch scheint die Ansiedlung thüringischer Gruppen im Innern des Merowingerreiches viel zur Vermittlung nordischer Formen beigetragen zu haben (vgl. 7715, 77190).

7760 S. OPITZ, Südgermanische Runeninschriften im älteren Futhark aus der Merowingerzeit. Burg-Verlag, Kirchzarten 1977. 318 S., 3 Karten, 5 Taf.

Die aus der Schule von H. Klingenberg (vgl. die folgenden Titel) hervorgegangene Dissertation behandelt die Runeninschriften aus dem östlichen Merowingerreich und ordnet sie nach ihrem Inhalt. Eine erste Gruppe bilden die reinen Namensinschriften, eine zweite solche, die über die Namensnennung hinaus weitere Aussagen machen. Unter ihnen zeigen die religiös betonten Inschriften sowohl heidnischen als auch christlichen Charakters die entwickelteste Form. Sie besitzen in der Regel einen zweistufigen Aufbau, indem sie die religiös-mythische und die diesseitig-private Sphäre ansprechen. Diese „exemplarisch-aktuellen“ Inschriften (vgl. 7763, 7764) sind „eine ausgesprochene Eigentümlichkeit der südgermanischen Runenüberlieferung“ (S. 218), zu deren typischen Erscheinungen ferner weitgehende Rezeption bzw. starker Einfluß des Christentums und zunehmende Verwendung der Runenschrift für profane Zwecke zählen.

7761 H. KLINGENBERG, Runenfibel von Bülach, Kanton Zürich. Liebesinschrift aus alamannischer Frühzeit. In: Alemannica. Landeskundliche Beiträge, Festschrift für Bruno Boesch = Alemann. Jahrb. 1973–1975 (1976) 308–325, 2 Abb.



- 7762 H. KLINGENBERG, Die Runeninschrift aus Bülach. *Helvetica arch.* 7, 1976, 116–121, 5 Abb.

Die Runeninschrift von Bülach in der Lesung FRIFRIDIL DU MIK L L (= Frifridil Du umfasse mich) erhält ihre erotische Akzentuierung durch die „zärtliche“ Reduplikation beim Namen Fridil sowie durch doppelte oder gar dreifache Beifügung der L-Rune (für das Fruchtbarkeitssymbol „Lauch“). Auffällig viele in unübliche Richtung gewendete Runen verweisen auf die Möglichkeit palindromischer Anordnung mancher Zeilen, die auf diese Weise einen – wieder erotischen – Doppelsinn erhalten.

- 7763 H. KLINGENBERG, Die Drei-Götter-Fibel von Nordendorf bei Augsburg. Zum Typus der mythologischen, exemplarisch-aktuellen Runeninschrift. *Zeitschr. Dt. Altertum u. Dt. Lit.* 105, 1976, 167–188.

- 7764 H. KLINGENBERG, Schwaben-Dag und Suebia. Suebische Vorzeit in exemplarisch-aktuellen Runeninschriften. In: Festgabe für Otto Höfler (1976) 337–385, 1 Abb.

In den drei Götternamen der Inschrift von Nordendorf sieht KLINGENBERG, nimmt man die rückläufige Lesung des ersten und des letzten hinzu, eine Anspielung auf den Mythos von Baldurs Tod. Dieser scheint in einer exemplarischen Beziehung zu stehen zu den im „privaten“ Inschriftteil genannten Personen, der Frau AWA und dem Mann LEUBWINI. Diesen Typ der Runeninschrift – Aktualisierung eines mythologischen Vorganges in seiner exemplarischen Bedeutung für lebende Personen – findet der Autor bei einer Reihe von Denkmälern wieder, deren Inschriften in dem an zweiter Stelle genannten Aufsatz behandelt werden: Amulettkapsel von Schretzheim (vgl. 7715), Bügelfibelpaar von Dischingen, Schnallen von Szabadbattayan und Weimar.

- 7765 K. DÜWEL u. H. ROTH, Die Runenfibeln von Donzdorf, Frühmittelalterl. Studien 11, 1977, 409–413, 1 Taf.

Verf. legen mit ihrer Neubearbeitung der Donzdorfer Runenfibeln (7214) das Muster einer von ihnen geplanten neuen Gesamtausgabe der Runeninschriften des europäischen Kontinents vor. Der Beitrag gliedert sich in einen archäologischen (Fundumstände, Beschreibung des Runenträgers, Archäologische Einordnung) und einen runologischen Teil (Beschreibung, Echtheit, Transliteration, Deutung, Typ und Funktion, Datierung, Sprachliche Zuordnung), dem eine „Zusammenfassende Gesamtinterpretation“ folgt.

- 7766 H. AT SMA, Die christlichen Inschriften Galliens als Quelle für Klöster und Klosterbewohner bis zum Ende des 6. Jahrhunderts. *Francia* 4, 1976, 1–57, 1 Abb.

Die Inschriften – durchweg Epitaphien –, die sich auf Klöster des 5. und 6. Jahrhunderts in Gallien und auf ihre Bewohner beziehen, sind nicht eben zahlreich und stehen insofern in keinem rechten Verhältnis zu der Bedeutung, die die Klöster in dieser Zeit besaßen. Einen nicht unwichtigen Beitrag vermögen die Inschriften dagegen zur Kenntnis des vormonastischen Asketentums zu leisten.

- 7767 F. WIELANDT, Münzprägung in Bodman zur Merowingerzeit. In: Bodman. Dorf – Kaiserpfalz – Adel, hrsg. H. BERNER, Bd. 1 (1977) 161–168, 1 Taf.



Neuerliche Würdigung der drei Trienten – aus Herten Grab 162, aus Lankern in Westfalen und ein Stück unbekannter Herkunft in Gotha –, welche die Existenz einer merowingischen Münzstätte in Bodman belegen, der einzigen im rechtsrheinischen Gebiet.

7768 Ä. KLOIBER, Die Menschen von Linz-Zizlau. Baierische Gräberfelder des 7. Jhs. auf dem Gelände der VÖEST, Teil 1: Bildband. Linzer arch. Forsch. 5. Linz 1973. XII u. 251 S., zahlreiche Abb.

7769 Ä. KLOIBER, Die Menschen von Linz-Zizlau. Baierische Gräberfelder des 7. Jhs. auf dem Gelände der VÖEST, Teil 2. Mit einem Beitrag von H. MITSCHA-MÄRHEIM. Linzer arch. Forsch. 6. Linz 1975. 112 S., 12 Taf. 2 Beil.

Zu den im erstgenannten Band vorgelegten Abbildungen des Skelettmaterials enthält der zweite den beschreibenden Katalog, dazu ferner Angaben zur Fundgeschichte und auch einen archäologischen Katalog zu den ersten 17 Gräbern der Fundstelle Zizlau II samt den zugehörigen Tafeln. Der Beitrag von MITSCHA-MÄRHEIM bezieht sich auf Schnallen und Gürtelbeschläge des Grabes 15/1962: Teile einer Spathagarnitur vom Typ Civezzano und einer vielteiligen Garnitur des Saxgürtels. Die anthropologische Auswertung soll in einem weiteren Band erfolgen.

7770 J. NEMESKÉRI, Über den künstlich deformierten Schädel von Schöningen, Kr. Helmstedt (5.–6. Jahrhundert). Mit einem Beitrag von R. BUSCH. Nachr. Niedersachs. Urgesch. 45, 1976, 129–154, 15 Abb.

Das Skelett wurde bereits 1927 aufgefunden; eine Datierung aus dem Fundzusammenhang heraus ist nicht möglich. Die anthropologische Untersuchung konstatiert weibliches Geschlecht und ein Sterbealter zwischen 29 und 39 Jahren, sie bemüht sich auch um eine Rekonstruktion der Bandagen, welche die Deformation bewirkt haben.

7771 I. MEIER-WELSER, Pathologische Knochenveränderungen der merowingerzeitlichen Skelette von Anderten, Kreis Hannover. Die Kunde N. F. 26–27, 1975–1976, 147–216, 5 Abb., 20 Tab., 8 Taf., 1 Faltplan.

Degenerative Veränderungen der Wirbelsäule waren der am häufigsten zu beobachtende pathologische Befund; Arthrosen waren demgegenüber selten.

7772 R. PERROT, Une sépulture double mérovingienne à Seyssinet-Pariset (Isère), II. Etude anthropologique. L'Anthropologie 77, 1973, 545–578, 9 Abb., 7 Tab.

In dem Doppelgrab, in archäologischer Hinsicht von M. COLAR-DELLE und A. BOCQUET behandelt (77259) waren zwei jugendliche Individuen unterschiedlichen Geschlechts beigesetzt. Die rassische Zuordnung bleibt mehrdeutig, doch war eine Familienähnlichkeit einwandfrei zu erkennen.



# Fundplätze

## Belgien, Niederlande, Luxemburg

77101 W. GROENMAN-VAN WATERINGE, B. L. VAN BEEK, R. W. BRANDT, D. P. HALEWAS, W. H. DE VRIES-METZ u. M. D. DE WEERD, *Chronique – Kroniek. Helinium* 17, 1977, 127–151.

Betrifft die niederländischen Provinzen Nord- und Südholland sowie Utrecht und die Jahre 1972–1974. S. 148 ff. zur Merowingerzeit.

77102 S. J. DE LAET, M. D. DE WEERD, M. LESENNE, B. L. VAN BEEK, A. VAN DOORSELAER u. F. VERHAEGHE, *Bibliographie – Bibliografie. Helinium* 16, 1976, 234–273.

77103 S. J. DE LAET, M. D. DE WEERD, A. GOB, M. LESENNE, B. L. VAN BEEK, A. VAN DOORSELAER u. F. VERHAEGHE, *Bibliographie – Bibliografie. Helinium* 17, 1977, 152–191.

Für die Jahre 1975 und 1976, zur Merowingerzeit S. 269–272 bzw. S. 187–189.

77104 *Archeologie* 1977, 54–56.

Literaturbericht zur Merowingerzeit in Belgien.

77105 Amay (B, Prov. Lüttich): *Archeologie* 1977, 20 f., 1 Abb.

Vor dem Hauptaltar der Stiftskirche von Amay wurde ein skulptierter Sarkophag mit der Inschrift „Chrodoara“ und der Darstellung einer weiblichen, einen Stab haltenden Person aufgefunden. Es könnte sich

um den Sarkophag der Gründerin und ersten Äbtissin des Klosters Oda handeln, welche eine Tante des Diakons Adalgisel-Grimo († 634) war.

77106 Avernas-le-Bauduin (B, Prov. Lüttich): J. ALENUS-LECERF, *Cimetières mérovingiens à Avernas-le-Bauduin. Conspectus MCMLXXVI. Arch. Belgica* 196 (1977) 55–59, 3 Abb.

Aus dem Bereich des Ortes sind zwei merowingische Gräberfelder bekannt. Das eine, in der Flur „Tombeu“ gelegen, war schon 1864 Ziel von Ausgrabungen. Einige der damals gemachten Beigabefunde sind in Museen von Lüttich und Brüssel erhalten und lassen eine Belegung dieser Nekropole schon in der älteren Merowingerzeit erkennen. Demgegenüber ordnen sich die bisher bekannten Gräber des zweiten Friedhofs in die jüngere Merowingerzeit ein; alle zehn 1968 aufgedeckten Bestattungen waren mit Trockenmauern umgeben. Vier Gräber enthielten bescheidene Beigaben, Grab 3 neben einem Knickwandtopf einen Breitsax mit bronzenen Scheidenbeschlägen.

Beerlegem (B, Prov. Ostflandern):  
Siehe 7756.

Engelmanshoven (B, Prov. Limburg):  
Siehe 7718.

77107 Gent (B, Prov. Ostflandern): *Archeologie* 1977, 24.

U. a. merowingische Siedlungsfunde aus dem Gebiet des ältesten Hafens.



77108 Ginkelom (B, Prov. Limburg): Archeologie 1977, 21; 24.

Einzelfunde der Merowingerzeit deuten auf ein Reihengräberfeld hin.

77109 Houten (NL, Prov. Utrecht): Maandblad Oud-Utrecht 49, 1976 (= ROB Overdrukken 83) 68, 1 Abb.

Knicktopfscherben aus Loerik.

77110 Huy (B, Prov. Lüttich): Archeologie 1977, 26 f., 1 Abb.

Merowingische Siedlungsschicht in der Rue des Augustins.

77111 Meer (B, Prov. Antwerpen): L. VAN IMPE u. E. ROCHE, Nederzetting uit de ijzertijd en merovingische grafvondsten te Meer. Conspectus MCMLXXVI. Arch. Belgica 196 (1977) 20–24, 4 Abb.

Am Rand eines Siedlungsareals der Latène-Zeit wurden neuerlich und schon bei früherer Gelegenheit merowingische Funde angetroffen, die anscheinend von Brandgräbern herrühren.

77112 Ophoven (B, Prov. Limburg): H. ROOSENS, Het merovingisch grafveld van Ophoven. Conspectus MCMLXXVI. Arch. Belgica 196 (1977) 63–67, 5 Abb.

Die Fortsetzung der Ausgrabung des Gräberfeldes von Ophoven (vgl. 74110, 76122) hat die Zahl der von dort bekannten Gräber auf ca. 135 erhöht. In Abbildungen vorgelegt werden die Inventare von drei Frauengräbern der Periode JM II mit sehr typischen Beigaben dieser Zeit: bichrom tauschierte Gürtelbesätze, gleicharmige Bügelfibeln, Ohringe mit Blechbeere oder Polyeder, ein Scharnierarmband und eine Preßblechfibel. Übereinstimmung herrscht in der Gürteltracht; das Gürtelende hing lang herab, war mit drei bis vier rechteckigen Beschlägen besetzt und endete in einer Riemenzunge. Diese drei Gräber la-

gen am östlichen Rand des Bestattungsareals. Sollten sie, was man vermuten könnte, die jüngste Belegungsschicht repräsentieren, wäre die Datierung von früher und neuerdings wieder aufgefundenen Silbermünzen in die Zeit zwischen 720 und 740 (76122) ernsthaft zu überprüfen.

77113 Torgny (B, Prov. Luxemburg): G. LAMBERT, La nécropole mérovingienne de Torgny (1925–1926, 1938). Mit einem Nachwort von E. P. FOUSS. Le pays gaumais 36–37, 1975–1976, 2–199, 35 u. 5 Abb., 47 Taf., 1 Faltplan.

Der Fundort liegt im äußersten Süden des belgischen Staatsgebietes. In der Flur „Le Douaire“ wurden zu Beginn der zwanziger Jahre die ersten Grabfunde gemacht; der nächste derartige Fund löste 1925 die erste Grabung aus, welcher sich eine zweite im Folgejahr anschloß. Hierbei wurden 18 Gräber freigelegt, aber nur unzureichend dokumentiert. Im Jahr 1938 wurde die Untersuchung unfern der alten Fundstelle wieder aufgenommen. Die Zahl der bekannten Gräber konnte auf 71 erhöht werden, ohne daß die Grenzen des Gräberfeldes an irgendeiner Stelle hätten erreicht werden können. Die Dokumentation über diesen zweiten Grabungsabschnitt ist wesentlich besser als die des ersten, läßt aber ebenfalls in mancher Hinsicht zu wünschen übrig. Die nicht geringe Zahl heute noch vorliegender, jedoch nicht näher zuweisbarer Funde (86 Katalognummern) läßt erlauben, welchen Einschränkungen eine Auswertung dieses Fundbestandes unterliegen muß.

Dem Fundkatalog (S. 11–78) schließt sich eine Behandlung des in Sachgruppen eingeteilten Fundstoffes an. Dessen Masse machen Tongefäße, Waffen, Schnallen und Kleingeräte aus. Schmucksachen sind selten; die Frauengräber sind recht bescheiden ausgestattet und vermutlich oft gar nicht als solche erkennbar: Der Autor zählt 26 Gräber mit Waffen gegenüber 6 Gräbern mit Schmuck (S. 131). Bei der Zeitbestimmung der Gräber (S. 126–130) trennt Verf. richtig Gräber des 6. von denen des 7. Jahrhunderts und rechnet mit einer Belegung von 520 bis 700. Das ist sicher ein maximaler Ansatz; die Masse der Gräber



konzentriert sich auf die mittlere Merowingerzeit, und nur mit den beiden Gräbern 61 und 62, deren relativ späte Zeitstellung auch Verf. nicht entgangen ist, wird die Periode JM II erreicht. Selbstverständlich gilt jede Datierung nur für den zufällig freigelegten Gräberfeldausschnitt.

77114 Tournai (B, Prov. Hennegau): M. AMAND, A Tournai, les Francs et

le christianisme font leur entrée dans l'histoire. Les Dossiers de l'Archéologie 21, 1977, 118–127, 19 Abb.

77115 Tournai (B, Prov. Hennegau): E. MOSER, König Childerich. Antike Welt 8, 1977, H. 1, 29–34, 10 Abb.

Zwei recht populäre Darstellungen; die Formulierung des Titel der ersten läßt es ahnen.

## Bundesrepublik Deutschland

### Baden-Württemberg

77116 Die Reihengräber der Merowingerzeit. Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Lfg. 3,6 (1976). Beiwort von A. DAUBER, S. 1–12.

Der von R. CHRISTLEIN kommentierten Karte der alamannischen Funde der späten Kaiserzeit (75118) folgt nun eine Karte der merowingischen Reihengräber, die A. DAUBER bearbeitet hat. Aus der Grundsignatur („Bestattungsplatz“) sind hervorgehoben Gemarkungen mit mehreren Reihengräberfriedhöfen, Adelsgräber und Gräber in Kirchenzusammenhang. Außer den Gräbern sind kartiert: 1. Höhsiedlungen vom Typ des Runden Berges (7517), obwohl der Schwerpunkt ihrer Benutzung teils vor, teils nach der Merowingerzeit liegen dürfte; 2. fränkische Castra vom Typ der Stöckenburg bei eingestandenermaßen recht ungeklärter Chronologie; 3. Münzstätten (nur Bodman 7767). Zu diesen Siedlungsplätzen sowie zu den Adels- und Kirchengräbern werden Literarnachweise gegeben. Auch sonst beruht die Karte auf den in der Literatur enthaltenen Angaben, die jedoch kritisch gesichtet worden sind. Beim Stand von 1975 waren 1401 Fundstellen von 931 Gemarkungen zu verzeichnen, d. h. 22 % der Fundorte haben mehr als einen Reihengräberfriedhof aufzuweisen. In welchem geringem Umfang die Masse der Fundplätze jedoch erforscht ist, geht daraus hervor, daß nur von deren 37 = 3 % mehr als hundert Gräber be-

kannt sind; von 224 = 16 % der Fundstellen sind zwischen 10 und 100 Gräber bekannt. Dabei gehört Baden-Württemberg zweifellos zu den am besten erforschten Gebieten des Merowingerreiches.

---

77117 Ahldorf (Stadt Horb, Kr. Freudenstadt): Arch. Nachr. Baden 18, 1977, 22, 1 Abb.

Drei Bestattungen des 7. Jahrhunderts von einem bisher unbekanntem Reihengräberfriedhof.

77118 Bischoffingen (Kr. Breisgau-Hochschwarzwald): P. VOLK, Merowingischer Reihengräberfriedhof und ottonischer -ingen-Ort. Zu den frühen historischen Strukturen von Bischoffingen am Kaiserstuhl. In: Alemannica. Festschrift für Bruno Boesch = Alemann. Jahrb. 1973–1975, 470–499, 1 Abb.

In den recht verzweigten Erörterungen – „die vorliegende Abhandlung ist weit davon entfernt, ein geordnetes Bild zu entwerfen“ (S. 472) – um Geschichte und Topographie von Bischoffingen spielen Reihengräber in der Flur „Bigärten“ eine gewisse Rolle. Zur Topographie S. 476 Abb. 1.



- 77119 Bodman (Kr. Konstanz): J. AUFDERMAUER, Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung von Bodman-Ludwigshafen vom Neolithikum bis zur alamannischen Landnahme. In: Bodman. Dorf – Kaiserpfalz – Adel, hrsg. H. BERNER, Bd. 1 (1977) 33–68, 11 Abb. 9 Taf., 1 Faltplan.

Im Gegensatz zur Aussage des Titels behandelt der Beitrag auch die frühmittelalterlichen Grabfunde aus einem Reihengräberfeld in der Flur „Hintertal“ (S. 48 ff. mit Abb. 15–17 u. Taf. 8).

Bodman (Kr. Konstanz):  
Siehe 7767.

Donzdorf (Kr. Göppingen):  
Siehe 7765.

- 77120 Dürbheim (Kr. Tuttlingen): Arch. Nachr. Baden 18, 1977, 12.

„Innerhalb eines kleinen spätmerowingerzeitlichen Friedhofs fand sich das Grab eines Adligen, zu dessen ausgesuchten Beigaben neben den Waffen auch ein Kettenpanzer gehört. Gekleidet war dieser Mann in ein Gewand aus Goldbrokat... Ein silberbeschlagener Gürtel und entsprechend verzierte Wadenbinden vervollständigten seine ‚Festtagstracht‘... Ein im Rang offenbar zugehöriges Frauengrab war leider nur in Resten erhalten... Offenbar gehörte dazu auch eine eigene Kirche, denn die Spuren eines kleinen Holzbaus bei den Gräbern können nicht anders interpretiert werden.“

Hemmingen (Kr. Ludwigsburg):  
Siehe 7716.

- 77121 Hüfingen (Schwarzwald - Baar - Kreis): Arch. Nachr. Baden 18, 1977, 12–16, 4 Abb.

- 77122 Hüfingen (Schwarzwald - Baar - Kreis): G. FINGERLIN, Neue alamannische Grabfunde aus Hüfingen. Texte zu einer Ausstellung.

Mit Beiträgen v. K. HIETKAMP u. K. WOLBER. Förderkreis für die ur- und frühgeschichtliche Forschung in Baden e. V., Freiburg 1977. 55 S., 28 Abb.

- 77123 Hüfingen (Schwarzwald - Baar - Kreis): G. FINGERLIN, Hüfingen – ein „Oberzentrum“ in frühgeschichtlicher Zeit. Zu den Grabungen im alamannischen Friedhof im Gewann „Auf Hohen“. In: Almanach 78. Heimatjahrb. Schwarzwald-Baar-Kr. 2, 1978, 48–53, 8 Abb.

- 77124 Hüfingen (Schwarzwald - Baar - Kreis): K. WOLBER, Aus der Werkstattarbeit des Landesdenkmalamtes in Freiburg: Restaurierung alamannischer Grabfunde (Hüfingen). Arch. Nachr. Baden 19, 1977, 29–38, 10 Abb.

In der archäologischen Frühmittelalterforschung hatte sich Hüfingen schon durch das 1966 entdeckte Reitergrab an der „Gierhalde“ einen Namen gemacht (7564). Nahezu ebenbürtig stellen sich diesem Fund nun einzelne Grabinventare aus einem 1975 entdeckten Gräberfeld um Gewann „Auf Hohen“ an die Seite. Von diesem sind bisher 394 Gräber, vorwiegend solche der älteren Merowingerzeit, ausgegraben worden, während die jüngeren Bestattungen noch freizulegen sind. Die Gräber sind ungestört und enthielten qualitätsvolle Beigaben in großer Zahl, freilich oft in schlechtem Erhaltungszustand, was besondere Anforderungen an die Restauratoren stellte. Offenbar hat die günstige verkehrsgeographische Lage von Hüfingen viel zum Reichtum seiner Bewohner im frühen Mittelalter beigetragen.

Hundersingen a. d. Donau (Kr. Sigmaringen): Siehe 7713.

- 77125 Klepsau (Gem. Krautheim, Hohenlohekreis): Arch. Nachr. Baden 18, 1977, 22, 2 Abb.

Die Untersuchung des Reihengräberfeldes (71130, 73118) endete mit seiner voll-



ständigen Freilegung; die Gesamtzahl der Gräber beläuft sich auf 66.

77126 Ladenburg (Rhein-Neckar-Kreis): Arch. Nachr. Baden 18, 1977, 24.

Merowingische Gräber, darunter eines mit reicher Ausstattung, bei der Martinskirche. An anderer Stelle 20 beigabenlose, jedenfalls nachrömische Körpergräber.

77127 Liedolsheim (Kr. Karlsruhe): Arch. Nachr. Baden 18, 1977, 22, 1 Abb.

Männergrab des 7. Jahrhunderts aus dem Bereich eines bereits bekannten, offenbar recht ausgedehnten Reihengräberfriedhofs.

77128 Mannheim-Vogelstang: Arch. Nachr. Baden 18, 1977, 25.

Grubenhütte der Merowingerzeit.

77129 Oberndorf-Beffendorf (Kr. Rottweil): S. SCHIEK, Zum frühmittelalterlichen Gräberfeld von Oberndorf-Beffendorf, Kreis Rottweil. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 6, 1977, 25–27, 5 Abb.

Von einem seit 1908 bekannten, 1970 abermals angeschnittenen Reihengräberfeld wurden 1971 rund 260 Gräber freigelegt. Seine Begrenzung wurde auf drei Seiten festgestellt, während die weitere Erstreckung nach der vierten Seite hin vorerst nicht abzuschätzen ist. Nach vorläufigem Urteil fällt die Belegungszeit mit der jüngeren Merowingerzeit zusammen. Das bedeutendste Fundstück wird abgebildet: eine koptische Bronzefanne.

77130 Stammheim (Kr. Calw): Arch. Nachr. Baden 18, 1977, 22.

Weiterführung der Ausgrabung eines Reihengräberfeldes (75129), 76 Gräber sind nunmehr bekannt.

77131 Tauberbischofsheim-Dittigheim (Main-Tauber-Kreis): D. PLANCK, Untersuchungen im fränkischen Friedhof von Tauberbischofsheim-Dittigheim, Main-Tauber-Kreis. Arch. Ausgr. 1976, 55–58, 2 Abb., Umschlagbild.

Durch die Fortführung der Ausgrabung (vgl. 76217) konnte die Zahl der freigelegten Gräber auf mindestens 70 erhöht werden. Zwei sich überlagernde Belegungsschichten wurden festgestellt; die jüngere kennt keine Beigaben. Das Inventar eines reichen Männergrabes umfaßt Spatha und Sax, Lanze, Schild, Franziska und Pfeile, eine Eisenschere, ein Bronzegefäß, zwei Tongefäße und einen Rüsselbecher (vgl. 7736). Ein Unikum ist eine eiserne Pflugschar, ebenfalls aus einem reichen Männergrab.

77132 Tübingen-Unterjesingen: H. REIM, Ausgrabungen in einem Gräberfeld der Merowingerzeit in Tübingen-Unterjesingen. Arch. Ausgr. 1976, 60–64, 3 Abb.

Nahe bei den schon früher publizierten Gräbern der späten Merowingerzeit (76223) wurden weitere vier Gräber der gleichen Zeitstellung gefunden.

77133 Uhingen (Kr. Göppingen): J. BIEL, Alamannische Gräber in Uhingen, Kreis Göppingen. Arch. Ausgr. 1976, 58 f., 1 Abb.

Elf Gräber der jüngeren Merowingerzeit, dazu ein Pferdegrab.

Urach (Kr. Reutlingen): Siehe 7739.



## Bayern

Mittels geschickter Gegenüberstellung von Bild und Text führt die nachstehend angezeigte kleine Broschüre ein in den Fundstoff einer Landschaft des östlichen Oberbayern und in seine historischen Zusammenhänge:

- 77134 A. OBERMAYR u. J. WEGNER, Bajuwaren zwischen Inn und Salzach. Pannonia-Verlag, Freilassing 1977. 48 S., 23 Abb.

Zu frühmittelalterlichen Verkehrswegen südöstlich von München vgl. K. SCHWARZ 7746.

- 77135 Aham (Kr. Landshut): Verhandl. Hist. Ver. Niederbayern 102, 1976, 91.

Zwei nordöstlich von Erling im Wald befindliche Grabhügel wurden von Unbefugten angetrührt, wobei dem einen, offenbar auf der alten Erdoberfläche, ein Sax des späten 7. Jahrhunderts entnommen wurde. Eine Nachuntersuchung konnte an beiden Hügeln einen Kreisgraben feststellen, erbrachte jedoch keine weiteren Erkenntnisse.

Augsburg: Siehe 7714.

- 77136 Bad Gögging (Stadt Neustadt a. d. Donau, Kr. Kelheim): H. U. NUBER, Ausgrabungen in der alten Kirche Sankt Andreas in Neustadt/Donau-Bad Gögging, Landkreis Kelheim. In: Beiträge zur Heimatkunde von Niederbayern (1976) 34–39, 1 Abb.

Vorbericht über die Ausgrabung eines im 7. Jahrhundert als Kultraum eingerichteten römischen Badegebäudes; vgl. 75140.

- 77137 Burgheim (Kr. Neuburg-Schrobenhausen): Neuburger Kollektaneenbl. 129, 1976, 146–150, 1 Abb.

Ein bereits bekanntes Reihengräberfeld, welches zu der noch bekannteren merowingerzeitlichen Siedlung (vgl. 7511) gehört, wurde bei Erdarbeiten angeschnitten. Acht Gräber mit Beigaben der jüngeren Merowingerzeit konnten beobachtet werden, einige Einzelfunde stammen aus zerstörten Gräbern. – Im Ortsinnern wurde im Bereich eines gleichfalls schon seit längerem bekannten Gräberfeldes eine Spatha gefunden.

- 77138 Bergen (Kr. Kelheim): Neuburger Kollektaneenbl. 129, 1976, 145, 1 Abb.

Einzelfund einer Lanzenspitze.

- 77139 Donaumünster (Gem. Tapfheim, Kr. Donau-Ries): Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben 70, 1976, 58.

Grab mit Spatha, Schildbuckel, Eisenschnalle und Trense sowie ein beigabenloses Grab.

- 77140 Donauried (Kr. Dillingen): Jahrb. Hist. Ver. Dillingen 78, 1976, 192.

Einzelfund einer Lanzenspitze.

- 77141 Göggingen (Stadt Augsburg): Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben 70, 1976, 58 f.

Bei einer Nachuntersuchung im Bereich des bereits bekannten Reihengräberfeldes wurden neun gestörte Gräber beobachtet.

- 77142 Großwallstadt (Kr. Miltenberg): Frankenland N. F. 29, 1977, 232, 1 Abb.

Ein sog. koptisches Bronzebecken mit durchbrochen gearbeitetem Standring aus einem Grab des schon 1935 entdeckten Gräberfeldes am Ortsrand kam nachträglich zur Ablieferung.



- 77143 Günzburg (Kr. Günzburg): Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben 70, 1976, 59. Einzelfund: Teil einer bronzenen Gürtelgarnitur langobardischen Typs.
- Mehrere Gräber, mindestens zwei mit Beigaben, in unmittelbarer Nachbarschaft eines römischen Gräberfeldes an der römischen Donausüdstraße.
- 77144 Hienheim (Kr. Kelheim): Verhandl. Hist. Ver. Niederbayern 102, 1976, 94, 1 Abb.
- Sax des 7. Jahrhunderts, gefunden 1960 am südwestlichen Ortsrand.
- 77145 Hofheim (Kr. Haßberge): Frankennland N. F. 29, 1977, 233. Einzelfund einer Lanzenspitze.
- 77146 Künzing (Kr. Deggendorf): Verhandl. Hist. Ver. Niederbayern 102, 1976, 95 f., 2 Abb.
- Acht Gräber des späten 7. Jahrhunderts, ein Frauengrab des 6. Jahrhundert sowie ein Doppelgrab mit Kreisgraben an drei verschiedenen Fundstellen, ferner Einzelfunde (Zierscheibe); vgl. 76232.
- 77147 Nersingen (Kr. Neu-Ulm): Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben 70, 1976, 59.
- Beigabenloses Skelett im Bereich eines bereits bekannten Reihengräberfriedhofs.
- Nordendorf (Kr. Augsburg): Siehe 7763.
- 77148 Nornheim (Stadt Günzburg, Kr. Günzburg): Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben 70, 1976, 59.
- Merowingische Gräber mit Beigaben bei einer Bauausschachtung.
- 77149 Oberglaim (Kr. Landshut): Verhandl. Hist. Ver. Niederbayern 102, 1976, 97, 1 Abb.
- 77150 Opferbaum (Kr. Würzburg): Frankennland N. F. 29, 1977, 232 f., 1 Abb.
- Im Bereich einer kaiserzeitlichen Siedlung wurde auch Keramik des frühen Mittelalters entdeckt. Dieser Siedlungsfund ordnet sich einem vor wenigen Jahren neu entdeckten Reihengräberfeld zu (73175).
- 77151 Passau: Verhandl. Hist. Ver. Niederbayern 102, 1976, 87, 1 Beil.
- Fundnotiz zur Ausgrabung in der Severinskirche von Passau-Innstadt; vgl. 76232.
- 77152 Regensburg: Die Ausgrabungen im Niedermünster zu Regensburg (1977). 98 S., 60 Abb., 4 Farbtaf., 4 Beil.
- Die Resultate der mehrjährigen Ausgrabungen im Innern des Niedermünsters von Regensburg sind in einem „Archäologischen Untergeschoß“ konserviert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden. Die vorliegende Broschüre enthält die Texte der bei der Eröffnung gehaltenen Ansprachen sowie – als Vorabdruck aus Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpflege 13–14, 1972–1973 (1977) – einen wissenschaftlichen Bericht von K. SCHWARZ: „Regensburg während des ersten Jahrtausends im Spiegel der Ausgrabungen im Niedermünster“ mit vorzüglicher Illustration. Die durch diese Ausgrabungen neu gewonnenen Kenntnisse zum frühmittelalterlichen Regensburg haben wir mehrfach referiert (71144, 7570, 76236).
- Schretzheim (Kr. Dillingen): Siehe 7715.
- 77153 Staubing (Kr. Kelheim): R. CHRISTLEIN, Gräberfeld und Kirche des frühen Mittelalters von Staubing bei Weltenburg, Landkreis Kelheim.



- In: Beiträge zur Heimatkunde von Niederbayern (1977) 45–49, 4 Abb.
- 77156 Straß (Kr. Neuburg-Schrobenhausen): Neuburger Kollektaneenbl. 129, 1976, 151–153, 1 Abb.
- Vorbericht über die Ausgrabung eines Reihengräberfeldes mit Holzkirche, vgl. 7159, 75151/52. Einzelfund einer Bronzefiberscheibe.
- 77154 Steinheim (Kr. Dillingen): Jahrb. Hist. Ver. Dillingen 78, 1976, 192 f.
- 77157 Tüchelhausen (Stadt Ochsenfurt, Kr. Würzburg): Frankenland N. F. 29, 1977, 233.
- 77155 Steinheim (Kr. Dillingen): Zeitschr. Hist. Ver. Schwaben 70, 1976, 59 f. Einzelfund eines Rüsselbecherfragmentes.
- Bei Bauausschachtungen wurden zehn mehr oder weniger stark gestörte Reihengräber angeschnitten, die sich auf zwei Grabgruppen verteilen.
- 77158 Wallersdorf (Kr. Dingolfing-Landau): Verhandl. Hist. Ver. Niederbayern 102, 1976, 99, 1 Abb.
- Steinhörig (Kr. Ebersberg): Siehe 7728. Einzelfunde aus einem Reihengräberfriedhof.

## Hessen

- 77159 G. MILDENBERGER, Schrifttum zur hessischen Ur- und Frühgeschichte 1973–1976. Hess. Jahrb. Landesgesch. 27, 1977, 180–221. Kreis Offenbach a. M., Studien u. Forsch. N. F. 7 (1976) 3–27, 7 Abb.
- Die Arbeit stellt primär keine Bibliographie dar, sondern einen Literaturbericht, der den Gang der Forschung im Spiegel der neueren Literatur festhält (zuletzt 74136). Zur Merowingerzeit S. 215 ff.
- S. 7 f. mit 2 Abb. zu Bodenfunden der alamannischen und fränkischen Zeit.
- 77160 F. SCHWIND u. CH. BÄR-PALMIÉ, Bibliographie zur Archäologie des Mittelalters in Hessen 1945–1975. Zeitschr. Arch. Mittelalter 4, 1976, 131–179.
- 77162 Griesheim (Kr. Darmstadt-Dieburg): R. ANDRAE, Griesheim, Kreis Darmstadt-Dieburg. Fränkische Grabfunde. Ausgrabungsnotizen aus Starkenburg. Arch. Denkmäler in Hessen 1 (1977). 7 S., 6 Abb.
- Berücksichtigt auch die Merowingerzeit, besonders Abschnitt 5: „Gräberfelder und Bestattungen“.
- Dieser erste Zwischenbericht über die Resultate einer noch nicht abgeschlossenen Ausgrabung beim Stand von etwa 300 freigelegten Gräbern läßt den Fundplatz von Griesheim bei Darmstadt in mehrfacher Hinsicht als außerordentlich interessant erscheinen. Folgende Besonderheiten spricht Verf. an: 1. Das Grab einer Frau mit Goldscheibenfibeln, Halskette aus Glasperlen, Armband aus Amethysten, Sieblöffel und Bronzefiberscheibe, vor allem aber mit einem Bügelfibelpaar mit Runeninschrift (Namen „Agilatrud“ und „Kolo/Folo“). 2. Männergrab im Zentrum eines Kreis-
- 77161 G. HOCH, Geschichte der Main-Rodgau-Landschaft von der Römerzeit bis zur Entstehung des Landkreises Offenbach. In: Stadt und



grabens; der Tote trug eine Beinprothese. 3. Koptischer Beinkamm mit Darstellung einer biblischen Szene (Weinwunder). 4. Grundriß eines kleinen Holzpfostenbaues, zweifellos einer Friedhofskapelle. 5. Drei Pferdegräber mit deutlichen Anzeichen für

die gewaltsame Tötung der Tiere (Schädel fehlen). 6. Lange Belegungsdauer. Der jüngste Fund ist ein um 774 in Dinant geprägter Denar Karls d. Gr. Er wurde in der Hand eines sonst beigabenlos bestatteten Toten gefunden.

### Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen

77163 D. HELLFAIER u. M. LAST, Historisch bezeugte Orte in Niedersachsen bis zur Jahrtausendwende – Gräberfelder der Merowinger- und Karolingerzeit in Niedersachsen (spätes 5. bis 9. Jahrhundert). Veröffentl. Hist. Komm. Niedersachsen u. Bremen II, Studien u. Vorarbeiten Hist. Atlas Niedersachsen 26. August Lax Verlagsbuchhandlung, Hildesheim 1976. 72 S., 2 Karten.

Die vor allem von LAST bearbeitete Karte der Reihengräberfelder verzeichnet 154 Fundpunkte. Die Nachweise finden sich in einem Fundstellenverzeichnis, welches in knapper Form Auskunft über Lage und Art der Gräber, über etwaige Beigabefunde und irgendwelche Besonderheiten gibt sowie die einschlägige Literatur anführt. Die Karte wird im Vorwort ausdrücklich als eine Vorlage für eine Karte des „Historischen Handatlasses“ bezeichnet, die kartographisch aufwendiger gestaltet werden soll. Die Literaturgrundlagen für eine solche Karte sind aber schon hier voll erschlossen.

77164 W. JANSSEN, Aus heimischem Boden ins Museum. Zur Neuaufstellung der Abteilung Merowingerzeit und Archäologie des Mittelalters. Das Rhein. Landesmus. Bonn 1977, 67–70, 4 Abb.

Der Bericht über die Neuaufstellung und die Darlegung der dabei maßgebenden Gesichtspunkte wird illustriert durch Abbildungen hervorragender Fundstücke aus Bislich bei Xanten (vgl. 71164) und durch die Wiedergabe des reichen Männergrabes von Morken in seiner neuen Präsentation.

77165 Rheinisches Landesmuseum Bonn, Führer durch die Sammlungen. Rheinland-Verlag, Köln 1977. 168 S., 110 Abb.

S. 74–84 mit 8 Abb. zur fränkischen Abteufung in ihrer neuen Konzeption (vgl. 77164).

Zu frühmittelalterlichen Funden aus Westfalen vgl. WINKELMANN 7741.

---

Anderten (Kr. Hannover): Siehe 7771.

77166 Bedburg (Erftkreis): Bonner Jahrb. 177, 1977, 721 f.

Einzelfunde fränkischer Waffen aus dem Bereich eines Reihengräberfeldes.

77167 Bonn: W. SÖLTER, Das Ende einer Ausgrabung. Die Ausgrabung 1976 im römischen Legionslager Bonn. In: Rheinische Ausgrabungen '76. Das Rhein. Landesmus. Bonn, Sonderh. (1977) 116–118, 2 Abb.

77168 Bonn: Bonner Jahrb. 177, 1977, 650.

Abschluß der Ausgrabung auch bei der ehemaligen Dietkirche; vgl. 76241.

Bonn-Duisdorf: Siehe 7732.



77169 Bonn-Meßdorf: Bonner Jahrb. 177, 1977, 650; 722, 1 Abb.

Fundnotizen zur Ausgrabung eines Reihengräberfeldes; vgl. 76242.

77170 Bornheim (Rhein-Sieg-Kreis): Bonner Jahrb. 177, 1977, 722.

Arbeitsgruben einer merowingerzeitlichen Töpferei.

77171 Bremen, Gem. Ense (Kr. Soest): Westfäl. Forsch. 27, 1975, 42.

Vorläufiger Abschluß der Ausgrabungen (71165, 73204, 75188, 76244): „Insgesamt wurden 29 Gräber geborgen . . . Es handelt sich um jeweils fünf Nord-Süd ausgerichtete Frauen- bzw. Männergräber und um neun gleichfalls genordete, überwiegend mit Beigaben versehene Pferdegräber. Hinzu kommen vier beigabenlose West-Ost-Pferdegräber und sechs weitere Körperbestattungen in west-östlicher Ausrichtung . . .“

77172 Everswinkel (Kr. Warendorf): Westfäl. Forsch. 27, 1975, 43.

Siedlungsfunde des 7. und 8. Jahrhunderts.

77173 Flaesheim (Kr. Recklinghausen): Westfäl. Forsch. 27, 1975, 43.

Zwei Saxe von neuer Fundstelle, vgl. 76245/46.

77174 Geseke (Kr. Lippstadt): Westfäl. Forsch. 27, 1975, 43 f.

Merowingischer Töpferofen, vgl. 7741.

77175 Jülich (Kr. Düren): Bonner Jahrb. 177, 1977, 722.

Fränkische Gräber angeschnitten, daraus zwei Breitsaxe.

77176 Kreuzau (Kr. Düren): Bonner Jahrb. 177, 1977, 722.

In der Nähe eines bereits bekannten Reihengräberfeldes wurden Gräber angeschnitten, die z. T. mit Sandsteinplatten umstellt waren.

Liebenau (Kr. Nienburg/Weser): Siehe 7727, 7743.

77177 Natzungen (Kr. Warburg): Westfäl. Forsch. 27, 1975, 43.

Drei nordsüdgerichtete Körpergräber mit Waffenbeigabe, 8. Jahrhundert. Vgl. 75200.

Niederdollendorf (Stadt Königswinter, Rhein-Sieg-Kreis): Siehe 7748.

77178 Paderborn: Westfäl. Landesmus. Münster, Neujahrsgruß 1978, 31.

Merowingisches Frauengrab angeschnitten.

Schöningen (Kr. Helmstedt): Siehe 7770.

77179 Stommeln (Kr. Köln): Bonner Jahrb. 176, 1976, 424–430, 4 Abb.

Im Bereich des modernen Friedhofs kamen bei verschiedenen Gelegenheiten fränkische Grabbeigaben zutage. Die Aufnahme der in privater Hand verbliebenen Fundstücke (17 Katalognummern) läßt einen in verschiedener Hinsicht interessanten Bestattungsplatz vermuten. Zum einen fanden sich besonders frühe Stücke (AM I), zum anderen solche von beachtlicher Qualität (Perlrandbecken, Spitzbecher der selben von RAU 7735 zusammengestellten Art, eine tierornamentierte bronzene Spathagarnitur). Auch die Palette der Waffen – Spatha, zwei Franziskanen, zwei Lanzen spitzen, Schildfessel – deutet auf gut ausgestattete Kriegergräber hin. Der Ortsplan zeigt in beispielhafter Weise die Zuordnung des Gräberfeldes zu Fronhof und Martinskirche.



Xanten (Kr. Moers): Siehe 7724.

77180 Zingsheim (Kr. Schleiden): Rheinische Ausgrabungen '76. Das Rhein. Landesmus. Bonn, Sonderh. (1977) 95–97, 4 Abb.

Aufmerksam gemacht durch Plattengräber, die bei landwirtschaftlichen Arbeiten an-

geschnitten worden sind, konnten die Ausgräber 30 Grabanlagen eines zweifellos größeren Reihengräberfeldes freilegen. Das relativ spärliche Fundmaterial verweist in die jüngere Merowingerzeit. Für den Bau der Plattengräber sind verschiedentlich Architekturteile und Weihesteine aus einem nahegelegenen Matronenheiligtum verwendet worden (zu einer Inschrift vgl. C. B. RÜGER ebd. 109 f. Abb. 102).

### Rheinland-Pfalz, Saarland

Aus Anlaß des hundertjährigen Jubiläums des Rheinischen Landesmuseums Trier sind die folgenden Publikationen erschienen:

77181 R. SCHINDLER, Führer durch das Landesmuseum Trier. Selbstverlag des Rhein. Landesmus., Trier 1977. 112 S., 1 Karte, 351 Abb.

S. 87–92 mit Abb. 263; 266–285 zu den Altertümen der merowingischen Zeit.

77182 Trier. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 32. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1977. Teil I: Text mit 292 S., zahlreichen Abb. Teil II: Beilagen mit 13 Beil.

77183 Südwestliche Eifel: Bitburg, Prüm, Daun, Wittlich. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 33. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1977. 341 S., zahlreiche Abb., 2 Beil.

77184 Westlicher Hunsrück: Bernkastel-Kues, Idar-Oberstein, Birkenfeld, Saarburg. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern, Bd. 34. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1977. 299 S., 1 Beil.

Der der Stadt Trier gewidmete Band 32 enthält einen Beitrag von K. BÖHNER (Trier zwischen Altertum und Mittelalter, S. 29–42, 5 Abb., 1 Beil.), welcher Geschichte und Archäologie dieser Stadt in

fränkischer Zeit schildert. Artikel zur Besiedlungsgeschichte der betreffenden Landschaften in der Merowingerzeit hat derselbe Autor zu den beiden anderen Bänden beigesteuert (Bd. 33: Die Besiedlung der südwestlichen Eifel im frühen Mittelalter, S. 73–92, 8 Abb., 1 Beil.; Bd. 34: Die Besiedlung des „Gaes“ und des oberen Moseltales im frühen Mittelalter, S. 65–79, 6 Abb., 1 Beil.). Einen Überblick über den Fundstoff gibt K. BÖHNER in Bd. 33 (Fränkische Grabfunde im Trierer Land, S. 93–104, 7 Abb.), daran anschließend berichtet S. GOLLUB über neuere Funde (Neue Untersuchungen von fränkischen Gräberfeldern in der Eifel, S. 105–117, 9 Abb.).

77185 Albig (Kr. Alzey-Worms): Mainzer Zeitschr. 71–72, 1976–1977, 300, 1 Abb.

Merowingische Einzelfunde von einer seit längerem bekannten Fundstelle.

77186 Bingen-Gaulsheim (Kr. Mainz-Bingen): Mainzer Zeitschr. 71–72, 1976–1977, 301, 1 Taf.

Glasperlen und bronzenes Kettenglied, offensichtlich aus einem zerstörten Frauengrab der Merowingerzeit.

77187 Dienheim (Kr. Mainz-Bingen): Mainzer Zeitschr. 71–72, 1976–1977, 301.

Sax und Lanzenspitze aus einem zerstörten Grab.

77188 Eich (Kr. Alzey-Worms): Mainzer Zeitschr. 71-72, 1976-1977, 301.

Zwei Saxe aus einer Sandgrube östlich des Ortes.

77189 Ingelheim-Nord (Kr. Mainz-Bingen): Mainzer Zeitschr. 71-72, 1976-1977, 301.

Im Ortsteil Frei-Weinheim wurden im Bereich eines bereits bekannten Reihengräberfeldes Spatha, Langsax und Messer als Einzelfunde geborgen. Eine Nachgrabung traf nur auf bereits zerstörte Gräber.

Kaltenengers (Kr. Mayen-Koblenz):  
Siehe 7723.

77190 Langenlonsheim (Kr. Bad Kreuznach): H. POLENZ u. B. STÜMPEL, Ausgrabungen im merowingerzeitlichen Friedhof von Langenlonsheim, Kreis Bad Kreuznach. Ein Vorbericht. Mainzer Zeitschr. 71-72, 1976-1977, 234-241, 2 Abb., 2 Taf.

Der hier erstattete Vorbericht berechtigt zu der Hoffnung, daß es für Rheinhessen als einer der bedeutendsten Fundlandschaften des frühen Mittelalters erstmals gelingen könnte, ein großes Reihengräberfeld wenigstens teilweise mit modernen Methoden auszugraben. 428 Gräber wurden bereits freigelegt, das ist sicher weniger als die Hälfte der Gesamtzahl, die sich auf über 1000 Gräber belaufen dürfte. Eine vollständige Aufdeckung der Nekropole wird in Anbetracht der örtlichen Verhältnisse nicht möglich sein. Des weiteren bedeutet es eine empfindliche Einschränkung der wissenschaftlichen Erkenntnismöglichkeiten, daß das Gräberfeld in einem geradezu erschreckenden Ausmaß beraubt wurde. 402 Gräber (94 %) wurden in geplündertem Zustand angetroffen, nur deren 15 waren zweifelsfrei intakt. Dennoch ist der Restbestand an Beigaben über-

raschend reichhaltig, auch außerhalb jener Kategorien wie der Keramik, an welcher die Grabräuber von vornherein kein Interesse hatten. Deswegen läßt sich einwandfrei feststellen, daß glücklicherweise gerade der älteste Teil der Nekropole durch die systematischen Ausgrabungen erfaßt worden ist; die Belegung setzt im frühen 6. Jahrhundert ein und reicht mindestens bis weit in die jüngere Merowingerzeit hinein.

Über den Beginn des Gräberfeldes läßt sich sogar Genaueres sagen. Ein von einem kreisrunden Freiraum umgebenes Grab im Norden der untersuchten Fläche ist nach dem Urteil von H. POLENZ als das älteste und erste Grab anzusehen; um es gruppieren sich die frühesten Gräber. Das vermutlich unter einem Hügel angelegte Zentralgrab selbst erwies sich jedoch als beigabenlos, ja vermutlich sogar als völlig leer (Kenotaph?). Unweit von ihm liegt ein als zugehörig angesehenes Pferdegrab mit Resten eines silberbeschlagenen Zaumzeuges. Damit wiederholt sich bis in die Einzelheiten hinein der Befund des „Gründergrabes“ von Rübenach (7315) und verleiht den seinerzeit zu diesem vorgeschlagenen Interpretationen zusätzliche Sicherheit. Die älteste Fundschicht von Langenlonsheim ist ferner durch einen massiven thüringischen Einschlag gekennzeichnet, der sich sowohl bei den Fibeln als auch bei der Keramik bemerkbar macht. POLENZ vermutet, „daß wir es bei den 'Neusiedlern' wohl mit einem aus Mitteldeutschland/Thüringen stammenden Familienverband zu tun haben“ (S. 240).

77191 Ludwigshöhe (Kr. Mainz-Bingen): Mainzer Zeitschr. 71-72, 1976-1977, 301, 1 Abb.

Im Bereich des Reihengräberfriedhofs der Wüstung Rudelsheim wurden Steinplatten und einzelne Beigaben von fränkischen Gräbern bei Erdarbeiten gefunden.

77192 Mainz-Finthen: Mainzer Zeitschr. 71-72, 1976-1977, 301 f., 1 Abb., 1 Taf.

Frühmerowingische Einzelfunde, u. a. eine Bügelfibel vom Typ Hahnheim und eine



weißbemalte Schüssel, aus dem Bereich eines bereits bekannten Reihengräberfeldes.

77193 Mommenheim (Kr. Mainz-Bingen): Mainzer Zeitschr. 71–72, 1976 – 1977, 302.

Wohl jungmerowingisches Plattengrab mit zwei Bestattungen.

77194 Niederhausen (Kr. Bad Kreuznach): Mainzer Zeitschr. 71–72, 1976 – 1977, 302.

Einzelfund eines Saxes.

77195 Wallersheim (Kr. Bitburg-Prüm): S. GOLLUB, Ein fränkischer Friedhof mit Menhir bei Wallersheim, Krs. Bitburg-Prüm. Kurtrierisches Jahrb. 17, 1977, 134–138, 4 Abb.

Verf. geht vor allem auf den Menhir ein, dessen Vorhandensein anscheinend für die Anlage des fränkischen Gräberfeldes (75233) an dieser Stelle ausschlaggebend war, und bringt weitere Belege dafür, daß Menhire im Volksglauben späterer Zeiten eine Rolle gespielt haben.

### Deutsche Demokratische Republik

77196 Neue Schriften. Bibliographie zur Ur- und Frühgeschichte. Ausgr. u. Funde 21, 1976, 281–314.

Zur Merowingerzeit besonders S. 293 f., ferner unter den regionalen Übersichten S. 295 ff.

77197 Magdeburg: Jahresschr. Halle 61, 1977, 115.

Bronzekapsel vermutlich merowingischer Zeitstellung ausgebaggert, vgl. 76260.

77198 Paaren (Kr. Nauen): H. GEISLER, Eine völkerwanderungszeitliche Fibel aus Paaren, Kr. Nauen. Ausgr. u. Funde 22, 1977, 68–70, 1 Abb., 1 Taf., Umschlagbild.

An einer auch durch Keramikfunde ausgewiesenen frühmittelalterlichen Fundstelle fand sich bei einer planmäßigen Begehung eine kleine Zangenfibel aus Silber.

77199 Urleben (Kr. Bad Langensalza): W. TIMPEL, Ein spätmerowingischer Grabhügel von Urleben, Kr. Bad Langensalza. Alt-Thüringen 14, 1977, 258–284, 14 Abb., 4 Taf.

Der durch Baumaßnahmen gefährdete Hügel „Milchinsel“ ist in den Jahren 1966–1968 vollständig untersucht worden. Vor Beginn der Ausgrabung maß er noch 22 x 32 m und war 1,60 m hoch. Bei der Ausgrabung fand sich in seinem Zentrum, 50 cm über der alten Oberfläche, eine etwa runde, 5,50 m im Durchmesser messende Brandplatte. Um diesen Verbrennungsplatz gruppierten sich in gleichmäßigem Abstand drei Gräber, Grab 1 ein Brandschüttungsgrab mit Urne, die Gräber 2 und 3 zerstörte Körpergräber mit Steinplattenumstellung. In größerem Abstand an der nordöstlichen Peripherie des Hügels fanden sich weitere elf Gräber sowie ein Pferdegrab mit Skelettresten von drei Tieren. Aus spärlichen Beigabefunden ergibt sich eine – nicht allzu sichere – Datierung in die späteste Merowinger- bzw. frühe Karolingerzeit (spätes 7. bis 8. Jahrhundert); eine <sup>14</sup>C-Datierung für das Brandgrab 1 auf 615 n. Chr. wird man sicher als zu alt ansehen müssen.

Aus der Gemarkung Urleben ist noch ein zweiter merowingischer Bestattungsplatz bekannt, repräsentiert durch ein Männergrab der mittleren Merowingerzeit, dessen Inventar in diesem Zusammenhang vorgelegt wird (Sax, zellentauschierte dreiteilige Gürtelgarnitur).

## Frankreich

77200 C. ARONOVICI-MARTIN, Dijon, Musée Archéologique: Les collections mérovingiennes. Besançon 1977. 185 S., 83 Taf.

Der beschreibende Katalog ist nach Fundorten geordnet und führt 443 Fundstücke auf. Nach Möglichkeit werden Angaben über die Fundumstände gemacht und werden Literaturnachweise gegeben. Es fehlen jedoch Angaben über Grabzusammenhänge auch da, wo sie möglich gewesen wären (Genlis). Alle Fundstücke werden auf 74 Tafeln in Zeichnungen und nach Sachgruppen geordnet vorgelegt; hinzu kommen 9 Fototafeln.

77201 Cahiers Alsaciens d'Arch., d'Art et d'Hist. 20, 1977, 29 Abb. 1.

Auf den neuesten Stand gebrachte Fundkarte des nördlichen Teils des Départements Haut-Rhin für Römerzeit und Mittelalter, verzeichnet auch merowingische Gräber.

77202 P. PÉRIN, Technique des fouilles et archéologie mérovingienne. École Pratique des Hautes Études, IV<sup>e</sup> Section, Annuaire 1975/1976, 671–693, 3 Falttaf.

Im Rahmen eines Lehrprogramms an der École Pratique des Hautes Études wurden die Gräberfelder von Hérouvillette (7135) und Lavoye (7415) einer neuerlichen Betrachtung unterzogen im Hinblick auf ihre chronologische Gliederung und ihre Aussage zur Sozialstruktur. In beiderlei Hinsicht stand für Hérouvillette Grab 10 im Mittelpunkt, welches mit Waffen, Schmiedewerkzeugen und datierenden Münzen gleichermaßen gut versehen ist. Die belegungschronologische Untersuchung von Lavoye hat – wie zu erwarten war – weiterführende Ergebnisse erbracht, die hier gegebenenmaßen nur angedeutet werden (S. 677 in Übersetzung): „Man kann gleichermaßen feststellen, daß die Nekropole nicht gegen 500 einsetzt, sondern in einem früheren Zeitraum, der durch mehrere spätromische Gräber dokumentiert ist,

und daß das Gräberfeld, sollte es tatsächlich vollständig ausgegraben sein, vor dem Ende der Stufe IV [n. Böhner] aufgegeben wurde... Man kann schließlich hinzufügen, daß vielversprechende Anzeichen für eine Unterteilung der Stufen II und III festzustellen waren...“. Die vorverlegte Anfangsdatierung berührt natürlich die Einschätzung des Adelsgrabes 319, welches nun nicht mehr als Gründergrab im chronologischen Sinn angesehen werden kann, sondern allenfalls den Zeitpunkt einer fränkischen Zuwanderung markieren könnte.

77203 Bibliographie. Bull. groupement arch. Seine-et-Marne 16, 1975, 133–145.

77204 Bibliographie. Bull. groupement arch. Seine-et-Marne 17, 1976, 127–152.

S. 142 f. bzw. S. 145 f. zur Merowingerzeit.

Hinzuweisen ist schließlich auf die oben behandelten Arbeiten von JAMES (7703) und AT SMA (7766).

77205 Abainville (Dép. Meuse): Gallia 34, 1976, 358.

Beim Sandabbau wurden weitere Gräber entdeckt (vgl. 75254), die zahlreiche Beigaben enthielten (Sax, Lanzenspitze, Franziskanen, Gefäßkeramik).

77206 Andresy (Dép. Yvelines): Bull. arch. Vexin français 11, 1975 (1977) 41.

Gipssarkophag aus dem Bereich eines bereits bekannten Reihengräberfeldes.

77207 Audun-le-Tiche (Dép. Moselle): J.-P. DAVERIO, La nécropole mérovingienne d'Audun-le-Tiche. Assoc. Amis Arch. Mosellane, Fiche d'Information 1976 Nr. 5, 22–31, 2 Taf.



- 77208 Audun-le-Tiche (Dép. Moselle): Gallia 34, 1976, 359 f. einer bronzenen, tierornamentierten Spathagarnitur von guter Qualität, einen Sax mit tauschiefter dreiteiliger Garnitur und eine Lanzenspitze.
- 77209 Audun-le-Tiche (Dép. Moselle): A. SIMMER, La nécropole mérovingienne d'Audun-le-Tiche. Archéologia 102, Jan. 1977, 56–61, 11 Abb.
- 77210 Audun-le-Tiche (Dép. Moselle): A. SIMMER, La nécropole mérovingienne d'Audun-le-Tiche. Les Cahiers Lorrains 1976, 68–72, 2 Abb. Reste merowingischer Bestattungen bei der Kirche des Weilers Saint-Blaise.
- 77211 Audun-le-Tiche (Dép. Moselle): A. SIMMER, Ensembles funéraires de la nécropole mérovingienne d'Audun-le-Tiche. Ann. Soc. Hist. et Arch. Lorraine 87, 1977, 27–49, 9 Abb. 77213 Bouxières-aux-Dames (Dép. Meurthe-et-Moselle): Gallia 34, 1976, 351 f., 1 Abb. 21 Trockenmauergräber mit geringen Beigaben der Merowingerzeit (Sax, Messer, Schnallen, Knickwandtöpfe), anscheinend an der Stelle eines römischen Friedhofs.
- Unter der anschwellenden Literatur (vgl. auch 71199, 72187, 74176, 76267–69) über den Fundplatz von Audun-le-Tiche wird der wissenschaftlich interessierte Leser mit besonderem Interesse zu dem zuletzt angezeigten Aufsatz greifen, weil in ihm erstmals geschlossene Grabinventare aus diesem Gräberfeld publiziert worden sind. Der Autor versichert, daß diese sieben Gräber die am besten ausgestatteten des Friedhofs darstellen. So mag es ein Maßstab für die geringe Beigabenfreudigkeit der dort bestatteten Bevölkerung sein, wenn die Schmuckgarnitur des reichsten Frauengrabes aus einem Ohringpaar, zwei gleicharmigen Bügelfibeln und zwei Glasperlen besteht (Grab 67). Auch bei den Männergräbern reicht der Beigabenkatalog nur wenig über die Grundausrüstung Sax/Messer/Gürtelgarnitur hinaus: zusätzlich eine Lanze in Grab 72, eine Streitaxt in Grab 31, eine Art Fischspeer in den Gräbern 43 und 69 (nicht ganz so selten, wie der Autor meint: 7623 S. 87 Anm. 159). Auch das einzige mit einem Langschwert versehene Grab (130/1) erhebt sich nicht über dieses Niveau; außer der Garnitur des Wehrgehänges enthielt es nur zwei Pfeilspitzen, und der Eindruck der „Überausstattung“ dürfte beim Autor dadurch entstanden sein, daß er die Bestandteile einer einzigen Spathagarnitur für die Reste von zwei Gürtelgarnituren hielt. – Merkwürdig besser ist das anhangsweise bekanntgebene Männergrab von Ottange ausgerüstet: Es enthielt eine Spatha mit
- 77214 Bulles (Dép. Oise): Arch. Médiévale 7, 1977, 286 f. Die Ausgrabungen des Jahres 1975 haben den Kern des Gräberfeldes erfaßt und anscheinend dort die gut ausgestatteten Gräber eines Kriegers und seiner Frau freigelegt.
- 77215 Chassev-lès-Montbozon (Dép. Haute-Saône): Gallia 34, 1976, 431, 1 Abb. Nach Abschluß der Ausgrabungen konnten die Grundmauern einer Kirche mit Bestattungen des 7. Jahrhunderts konserviert werden.
- 77216 Chatel-Saint-Germain (Dép. Moselle): A. WIECZORK, Commentaires à propos du plan de l'Eglise prieurale du Mont-Saint-Germain. Assoc. Amis Arch. Mosellane 1976 Nr. 5, 6–9, 9 Taf.
- 77217 Chatel-Saint-Germain (Dép. Moselle): J.-F. PÉROY, Fouilles archéologiques exécutées depuis 1967 sur le site du prieure de Saint-Germain. Inventaire partiel. Assoc. Amis Arch. Mosellane 1976 Nr. 5, 10–17, 71 Abb.

Unter den Funden aus dem Bereich der Kirche befinden sich Grabbeigaben der jüngeren Merowingerzeit.

77218 Clermont-Ferrand (Dép. Puy-de-Dôme): P.-F. FOURNIER, Clermont-Ferrand au VI<sup>e</sup> siècle. Recherches sur la topographie de la ville. Recherches Clermontoises 6 (o. O. u. J.) 273–344, 4 Abb.

Die Untersuchung basiert nur zu einem äußerst geringen Teil auf den archäologischen Quellen (vgl. S. 275).

77219 Cognin (Dép. Savoie): J. PERNON, Une grande villa galloromaine à Cognin. Archéologia 103, Febr. 1977, 15–23, 11 Abb.

Im Bereich der Villa merowingische Gräber.

77220 Crottenay (Dép. Jura): Gallia 34, 1976, 421 f., 5 Abb.

Fortsetzung der Ausgrabung (vgl. 75273) bis Grab 421. Eine Auswahl bereits restaurierter, vor allem tauschiefter Schnallen wird abgebildet. Darunter befinden sich Stücke sowohl der frühen wie auch der späten Merowingerzeit.

Dieue-sur-Meuse (Dép. Meuse):  
Siehe 7717.

77221 Escolives (Dép. Yonne): Gallia 34, 1976, 460.

77222 Escolives (Dép. Yonne): Arch. Médiévale 7, 1977, 288 f.

Fortsetzung der Ausgrabung (vgl. 75276): bis Mitte 1975 232 Gräber mit geringen Beigaben, darunter keine Waffen.

77223 Fagnon (Dép. Ardennes): Arch. Médiévale 7, 1977, 288.

Einige Gräber mit Beigaben der jüngeren Merowingerzeit; vgl. 71196.

77224 Ferrières-Larçon (Dép. Indre-et-Loire): Gallia 34, 1976, 320.

Beigabenlose Steinplattengräber in den Ruinen einer römischen Villa.

77225 Geuderthaim (Dép. Bas-Rhin): Gallia 34, 1976, 406–408, 1 Abb.

Vier Gräber der mittleren Merowingerzeit mit Beigaben.

77226 Giberville (Dép. Calvados): Gallia 34, 1976, 343, 1 Abb.

77227 Giberville (Dép. Calvados): Arch. Médiévale 7, 1977, 287.

Bei der Kirche Saint-Martin Sarkophag mit geringen Beigaben (Sax, Beschlag-schnalle) der Merowingerzeit. – An anderer Stelle wurde 1976 ein Gräberfeld angeschnitten, von welchem bis März 1977 150 Gräber ausgegraben werden konnten. Sie enthielten zahlreiche Beigaben vom Ende des 5. bis zur Mitte des 7. Jahrhunderts.

77228 Grenoble (Dép. Isère): La crypte mérovingienne de l'église Saint-Laurent. Archéologia 109, Aug. 1977, 69, 2 Abb.

Im Verlauf archäologischer Untersuchungen wurde erkannt, daß die Krypta von Saint-Laurent eine im Kern spätromische, in merowingischer Zeit ausgestaltete Grabkapelle darstellt.

77229 Illzach (Dép. Haut-Rhin): Gallia 34, 1976, 387 f.

Bei der Ausgrabung römischer Gebäude-reste ließ sich sowohl eine Bautätigkeit im 4./5. Jahrhundert als auch eine Benutzung in merowingischer Zeit nachweisen.

77230 Kirchheim (Dép. Bas-Rhin): R. KILL u. B. HAEGEL, Découverte d'une nécropole du Haut Moyen-Age à Kirchheim. Soc. Hist. et Arch. Sa-



verne, Cahier 101, 1977, 33–44, 8 Abb., 1 Taf.

Im Bereich einer Baugrube 32 Gräber, z. T. mit Sarkophagen und Platteneinfassungen. Geringe Beigaben der jüngeren Merowingerzeit.

77231 Ligugé (Dép. Vienne): Dom COQUET, A Ligugé un ensemble exceptionnel d'art chrétien primitif. *Archéologia* 113, Dez. 1977, 23–30, 10 Abb.

An der Stelle eines vom hl. Martin, dem nachmaligen Bischof von Tours, gegründeten Klosters, an der Stelle auch eines aufsehenerregenden Wunders des Heiligen, entfaltet sich vom 5. bis zum 7. Jahrhundert eine rege Bautätigkeit, deren einzelne Etappen durch Ausgrabungen der Nachkriegszeit geklärt werden konnten.

77232 Lille (Dép. Nord): P. LEMAN, Aux origines de la métropole. Le pays et les hommes. In: *Histoire d'une métropole* (o. O. u. J.) 11–51, 8 Abb.

S. 45 f. mit 1 Abb. zum Reihengräberfeld von Bouvines.

77233 Longwy-sur-Doubs (Dép. Jura): *Gallia* 34, 1976, 423.

Merowingische Gräber mit Beigaben im Bereich einer römischen Villa.

77234 Lutter (Dép. Haut-Rhin): *Gallia* 34, 1976, 389, 1 Abb.

Zwölf merowingische Gräber; vgl. 76300.

77235 Lyon (Dép. Rhône): *Arch. Médiévale* 7, 1977, 274.

Gräber des 6./7. Jahrhunderts bei der Kirche Saint-Laurent.

77236 Mackenheim (Dép. Bas-Rhin): F. VALLET, Ensemble mérovingien

provenant de Mackenheim (Bas-Rhin). *Antiquités Nationales* 8, 1976, 75–83, 6 Abb.

Der Ort Mackenheim liegt in der Rheinebene nahe dem bekannten Fundort Baldenheim. Reihengräberfunde unter der Provenienzangabe „Mackenheim“ sind zwar zu verschiedenen Zeitpunkten aufgetaucht, jedoch läßt sich eine genaue Fundstelle nicht angeben. Das gilt auch für einen Fundkomplex, welcher 1881 dem Museum in Saint-Germain-en-Laye verkauft wurde und zu dem eine Bronzekanne, ein Bügelfibelpaar (Typ Champlieu), ein Paar Almandinrosettenfibeln, eine silbergefaßte Eisenkieskugel und eine Siliqua des Athalarich (526–534) gehören. Es könnte sich sehr wohl um ein geschlossenes Inventar aus einem reichen Frauengrab handeln, obwohl entsprechende Angaben beim Verkauf nicht gemacht wurden.

77237 Magny-en-Vexin (Dép. Val-d'Oise): J. SIRAT, Le cimetière mérovingien de Magny-en-Vexin (Val-d'Oise). *Bull. arch. Vexin français* 10, 1974, 87–116, 4 Abb., 10 Taf.

77238 Magny-en-Vexin (Dép. Val-d'Oise): P.-H. MITARD, Note complémentaire sur la sépulture double de Magny-en-Vexin. *Bull. arch. Vexin français* 10, 1974, 117 f., 1 Abb.

Die Fundgeschichte der merowingischen Altertümer von Magny reicht bis weit ins 19. Jahrhundert zurück; für 1835 sind die ersten Funde in der wissenschaftlichen Literatur bezeugt. 1972 konnten unter sehr schwierigen Bedingungen 42 Gräber systematisch freigelegt werden. Zum größten Teil handelte es sich um Bestattungen in Sarkophagen (36 Exemplare), die häufig aus römischen Architekturteilen hergestellt worden waren. Die Beigaben umfassen Gefäße aus Ton und Glas, Waffen (je 4 Streit-äxte und Lanzen, je 1 Langschwert und Schildbuckel) und Schmuck (3 Vogelfibeln, 1 Bügelfibel als Einzelfund). Nach zutreffender Einschätzung des Autors gehört das Fundmaterial in die frühmerowingische Zeit.

77239 Marmoutier (Dép. Bas-Rhin): F. PETRY u. E. KERN, Découvertes archéologiques dans l'ancienne abbatale de Marmoutier (Bas-Rhin). Rapport provisoire. Cahiers Alsaciens d'Arch., d'Art. et d'Hist. 20, 1977, 39–88, 14 Abb.

77240 Marmoutier (Dép. Bas-Rhin): Gallia 34, 1976, 409–411, 3 Abb.

Die Reste des ersten Kirchenbaues, einer einfachen Saalkirche, sowie auch die zweite Bauphase werden in die merowingische Zeit datiert.

77241 Massiac (Dép. Cantal): L. TIXIER, Découverte d'un habitat mérovingien dans le Cantal. Archéologia 104, März 1977, 64 f., 2 Abb.

Den Hinweisen einer physikalischen Prospektion folgend, wurden bei der Kirche Saint-Victor Überreste eines Steinbaues aus merowingischer Zeit ausgegraben.

77242 Mésigny (Dép. Savoie): Archéologia 103, Febr. 1977, 58 f., 1 Abb.

Plattierte Schnalle vom Crêt du Mort als Repräsentant der frühmittelalterlichen Alttümer im Museum von Annecy.

77243 Montcy-Saint-Pierre (Dép. Ardennes): P. PÉRIN, Une riche tombe féminine du VII<sup>e</sup> siècle à Montcy-Saint-Pierre. Revue hist. ardennaise 12, 1977, 17–32, 5 Abb.

Als im Jahre 1901 die alte Pfarrkirche von Montcy-Saint-Pierre abgerissen wurde, kamen einige bei ihrem Bau verwendete römische Werksteine zutage. Dies gab Anlaß zu einer Nachgrabung zwei Jahre später. Dabei fanden sich drei mit Steinen eingefasste Gräber, sämtlich gestört, doch hatten sich in einem Bestandteile des ursprünglichen Beigabeninventares erhalten. Es sind dies ein Paar goldener Preßblechfibeln und ein Kollier, bestehend aus 5 großen und 2 kleinen Amethysten, 5 Bernsteinen und einer Reihe von Perlen aus durchsichtigem

und opakem Glas. Die Fibeln haben ein genaues, leider provenienzloses Gegenstück in der Prähistorischen Staatssammlung München. Der bedeutende spätmérowingische Grabfund von Montcy wirft neues Licht auf die frühe Geschichte dieses Ortes, weil er in Analogie zu zahlreichen anderen Befunden die Existenz einer Kirche schon zur Merowingerzeit sichert. Im Zusammenhang mit anderen Überlegungen vermutet PÉRIN hier den Hauptort des *pagus Castrensis* bzw. *Castricensis*.

77244 Montréal-du-Gers (Dép. Gers): Gallia 34, 1976, 487–489, 2 Abb.

Der Bereich einer römischen Villa wurde in merowingischer Zeit sowohl als Wohn- als auch als Bestattungsort genutzt.

77245 Munviller (Dép. Haut-Rhin): Gallia 34, 1976, 389.

Merowingische Plattengräber.

77246 Noroy-lès-Jussey (Dép. Haute-Saône): Gallia 34, 1976, 433.

Merowingische Gräber, wenigstens eines mit Beigaben, in den Ruinen einer römischen Villa.

77247 Nucourt (Dép. Val-d'Oise): J. SIRAT, Le cimetière mérovingien du Viel Atre à Nucourt (Val-d'Oise). Bull. arch. Vexin français 11, 1975 (1977) 121–134, 4 Abb., 3 Taf.

Das Gräberfeld ist seit seiner Entdeckung im Jahr 1883 bei zahlreichen Gelegenheiten angegraben worden, konnte aber nie in größerem Umfang untersucht werden. Bei einer neuerlichen Sondage wurden 34 Bestattungen in Sarkophagen aus Stein oder Gips freigelegt. Gefunden wurden wenige Gefäße und Schnallenteile. Ein bei anderer Gelegenheit zutage gekommener spätrömischer Glasbecher könnte einen Hinweis auf die Anfänge der Nekropole geben.



77248 Paris (Dép. Ville-de-Paris): L. RENOUE, Le cimetière mérovingien de Saint-Germain-des-Prés d'après les fouilles anciennes. *École Pratique des Hautes Études, IV<sup>e</sup> Section, Annuaire 1975/1976*, 1035 f.

Referat über eine Diplomarbeit, die sich in folgende vier Abschnitte gliedert: Geschichte der Ausgrabungen; der durch sie offengelegte Befund; die Gipsarkophagen; die Grabbeigaben.

77249 Paris (Dép. Ville-de-Paris): *Arch. Médiévale* 7, 1977, 263 f.

Bericht über die Ausgrabung im Jardin du Calvaire auf dem Montmartre, bei welcher auch merowingische Sarkophagen aufgefunden worden sind.

77250 Parmain (Dép. Val-d'Oise): *Bull. arch. Vexin français* 10, 1974, 28.

77251 Parmain (Dép. Val-d'Oise): *Bull. arch. Vexin français* 11, 1975 (1977) 43.

Aus dem bekannten Gräberfeld (76322) wurden einige Sarkophagen geborgen. – An anderer Stelle (?) ein spätmerowingisches Frauengrab.

77252 Petit-Failly (Dép. Meurthe-et-Moselle): *Gallia* 34, 1976, 356 f.

21 teilweise bereits alt gestörte Gräber in der Flur „La Potence“ mit Resten von Beigaben; erwähnenswert ein Bronzesporn.

77253 Poitiers (Dép. Vienne): C. HEITZ, Poitiers foyer d'art chrétien. *Archéologia* 113, Dez. 1977, 10–22, 17 Abb.

Eine für breitere Leserkreise gedachte Würdigung der frühchristlichen, auch merowingzeitlichen Monumente von Poitiers und Ligugé (dazu vgl. 77231).

77254 Riedisheim (Dép. Haut-Rhin): *Gallia* 34, 1976, 379 f., 3 Abb.

Fundnotiz zur Ausgrabung einer frühmittelalterlichen Siedlung; vgl. 7616, 7742.

77255 Saint-Julien-en-Genevois (Dép. Savoie): *Arch. Médiévale* 7, 1977, 274 f.

77256 Saint-Julien-en-Genevois (Dép. Savoie): R. u. M. COLARDELLE, Une basilique funéraire mérovingienne à Saint-Julien en Genevois. *Archéologia* 111, Okt. 1977, 64–71, 11 Abb.

Bei Saint-Julien nahe der Grenze zur Schweiz wurden die Fundamente einer kleinen Kirche freigelegt, in deren Innern sich zahlreiche steinumstellte Gräber fanden. Das Bauwerk überlagert eine Siedlungsgrube des 4. Jahrhunderts; einen genaueren Anhalt für die Datierung der Anlage, und zwar in merowingische Zeit, vermitteln einige Trachtstücke aus den Gräbern (Schnallenreste aus Bronze und tauschiertem Eisen, agrafes à double crochet). Der Flurname „Puy-Saint-Martin“ hat das Patrozinium der Kirche bewahrt.

77257 Saint-Marcel (Dép. Ardennes): *Arch. Médiévale* 7, 1977, 288.

Zwei Gräber mit Beigaben der jüngeren Merowingerzeit.

77258 Saint-Rome-de-Tarn (Dép. Aveyron): *Gallia* 34, 1976, 471.

Beigabenlose, wohl merowingzeitliche Plattengräber.

77259 Seyssinet-Pariset (Dép. Isère): M. COLARDELLE u. A. BOCQUET, Une sépulture double mérovingienne à Seyssinet-Pariset, I. Etude archéologique. Mit einem Anhang von P. ROCHETTE. *L'Anthropologie* 77, 1973, 519–544, 10 Abb.

Mit Steinen umstelltes Doppelgrab von Mann und Frau mit geringen Beigaben der mittleren Merowingerzeit. Auf der Basis

eines völlig unzureichenden Vergleichsmaterials – die als „Inventaire des sépultures doubles d'époque mérovingienne“ ausgegebene Fundliste zählt 8 Fundorte auf! – wird eine Klärung des Phänomens der Doppelbestattungen versucht. Zur anthropologischen Bestimmung vgl. 7772.

77260 Strasbourg (Dép. Bas-Rhin): Gallia 34, 1976, 398 f., 1 Abb.

Unter spätrömischen Gräbern an der Rue de Molsheim auch solche des (frühen) Mittelalters, daraus vermutlich die Abb. 18 C–D gezeigten Kämme.

77261 Sur-Yonne (Gem. Brèves, Dép. Nièvre): Gallia 34, 1976, 452–454, 1 Abb.

77262 Sur-Yonne (Gem. Brèves, Dép. Nièvre): R. PLOUX, Une fouille de sauvetage: la nécropole mérovingienne de Sur-Yonne, commune de Brèves. Bull. Soc. Scientifique et Artistique de Clamecy, 3. Sér. 50, 1976, 40–44.

Von einem 1974 beim Weiler Sur-Yonne entdeckten Gräberfeld wurden bis zum Zeitpunkt der Berichterstattung 81 Gräber freigelegt. Bestattungen in freier Erde, Plattengräber und einige Sarkophage kommen nebeneinander vor. Über die Hälfte der Gräber enthielt Beigaben, und zwar ein breites Spektrum von Waffen, Schmuck (auch Bügelfibeln) und Gefäßen.

77263 Tavers (Dép. Loiret): Gallia 34, 1976, 328.

Im Bereich einer Nekropole östlich des Ortes wurden 47 spätrömische und 23 merowingische Gräber freigelegt. Letztere enthielten geringe Beigaben wie Schnallen, Perlen und Fingerringe. Sie wichen in der Ausrichtung etwas von den spätrömischen Gräbern ab. Eine zweite merowingische Begräbnisstätte scheint westlich der Kirche gelegen zu haben, wo ein Grab mit Sax beobachtet wurde.

77264 Tavey (Dép. Haute-Saône): Gallia 34, 1976, 434.

Gräber der Merowingerzeit im Bereich römischer Gebäude.

77265 Tonnerre (Dép. Yonne): Gallia 34, 1976, 462, 1 Abb.

Merowingische Siedlungsfunde in einer Straßenböschung.

77266 Toul (Dép. Meurthe-et-Moselle): Gallia 34, 1976, 357 f., 1 Abb.

Im Bereich der alten Abtei Saint-Evre 21 frühmittelalterliche Gräber, darunter das Grab eines Mannes und einer Frau mit beachtlicher Ausstattung. Aus dem Männergrab, das u. a. einen eisernen, tauschierbaren Sporn, aber keine Waffen enthielt, stammt eine Goldscheibefibel. Der Berichtersteller denkt an das Grab eines Bischofs.

77267 Tours (Dép. Indre-et-Loire): Gallia 34, 1976, 321 f., 1 Abb.

Bei Ausgrabungen in der Nordostecke der spätantiken Befestigung wurde auch eine merowingische Fundschicht festgestellt.

77268 Ungersheim (Dép. Haut-Rhin): Gallia 34, 1976, 387, 1 Abb.

Aus dem Bereich einer römischen Siedlungsstelle stammt auch merowingische Keramik.

77269 Vierville (Dép. Manche): Gallia 34, 1976, 348 f.

77270 Vierville (Dép. Manche): G. VERNON u. CH. PILET, Un nouveau témoin de la présence anglo-saxonne en Basse-Normandie à l'époque mérovingienne: la fibule cupelliforme de Vierville (Manche). Arch. Médiévale 7, 1977, 83–93, 5 Abb.



In den oberen Schichten eines neolithischen Grabhügels geostete, mit Steinplatten umstellte Gräber mit geringen Beigaben der Merowingerzeit, darunter auch eine kleine Schalenfibel, die Gegenstand des an zweiter Stelle genannten Aufsatzes ist. Dessen Inhalt ist im Titel treffend zum Ausdruck gebracht.

77271 Vron (Dép. Somme): J.-Y. GOSSELIN u. C. SEILLER, Fouilles de la

nécropole de Vron (Somme). Septentrion 7, 1977, 53, 2 Abb.

Anknüpfend an den Bericht 75310 (vgl. auch 76343) wird über den Fortgang der Untersuchungen in den Jahren 1976 und 1977 berichtet. Als Hauptergebnis ist anzusehen, daß die Belegungsschicht der Zeit vor Beginn des 5. Jahrhunderts nun deutlicher hervortritt. Grab 173 A enthielt eine Axt, ein Messer, je ein Glas- und Tongefäß sowie eine kerbschnittverzierte Gürtelgarnitur.

### Österreich, Schweiz

77272 Bayernzeit in Oberösterreich. Das Land zwischen Inn und Enns vom Ausgang der Antike bis zum Ende des 8. Jahrhunderts. Oberösterr. Landesmus., Kat. 96, Linz 1977. 366 S., 2 Farbtaf., 83 Abb., 3 Faltpäne.

Der zu einer Ausstellung im Schloßmuseum Linz anlässlich der 1200jährigen Wiederkehr der Gründung des Stiftes Kremsmünster erschienene Katalog enthält folgende wissenschaftliche Beiträge archäologischen Inhaltes: J. REITINGER, Die bayerische Landnahme aus der Sicht der Archäologie, S. 53–74, 1 Karte; K. W. ZELLER, Kulturbeziehungen im Gräberfeld Linz-Zizlau, S. 75–88; M. PERTLWIESER, Bestattungsformen in oberösterreichischen Reihengräberfeldern des 7. und 8. Jahrhunderts, S. 89–98; H.-J. HUNDT, Gewebereste aus den Reihengräberfeldern von Rudelsdorf, Hafeld und Schlatt, S. 139–146, 3 Abb.; F. C. LIPP, Zur Tracht der Baiern in der Zeit des agilolfingischen Stammensherzogtums (6.–8. Jh.), S. 147–159; G. DIMT, Haus und Hof in frühbairischer Zeit, S. 161–176, 4 Abb.; G. HASELOFF, Zum Stand der Forschung über den Tassilokelch, S. 221–236, 8 Abb.

77273 Bettingen (CH, Kt. Basel-Stadt): Basler Zeitschr. Gesch. u. Altkde. 76, 1976, 236–245.

„Offensichtlich geht die Tradition der christlichen Kultbauten auf St. Chrischona von einem frühmittelalterlichen Plattengrab aus, das auf dem höchsten Punkt des Felsenriffs angelegt war. Westlich davon – wahrscheinlich noch im Verlaufe des 7. Jahrhunderts – entstand dann eine erste Kirchenanlage mit Rechteckchor. Ob in diesem Elemente einer älteren Memoria stecken, bleibt vorderhand dahingestellt“ (R. MOOSBRUGGER-LEU S. 236 f.).

77274 Biberist (CH, Kt. Solothurn): R. MOOSBRUGGER-LEU, Die frühmittelalterliche Grabhügelnekropole von Hunnenberg bei Solothurn. In: Festschrift Walter Drack (1977) 137–142, 4 Abb.

Die Ergebnisse der Ausgrabung von sechs frühmittelalterlichen Grabhügeln auf dem Hunnenberg, deren einer eine gut ausgestattete Frauenbestattung des 7. Jahrhunderts enthielt, wurde zuerst in einer Beilage zu der Zeitschrift „Echo vom Jura“ 1844 bekanntgemacht. Die Wiederauffindung dieses Blattes ermöglicht dem Verf. die neuerliche Vorlage der Funde sowie eine Würdigung der topographischen Situation. Auf die Erstveröffentlichung in der wissenschaftlichen Literatur (Mitt. Antiquar. Ges. Zürich 3, 1846–1847, H. 4. S. 45 ff. Taf. 8) sei ergänzend hingewiesen (vgl. auch 7521 S. 66).

Bülach (CH, Kt. Zürich): Siehe 7759, 7761, 7762.

77275 Busskirch (CH, Kt. Sankt Gallen): I. GRÜNINGER, Die Baugeschichte der St. Martins-Kirche Busskirch. *Helvetia arch.* 8, 1977, H. 32, 146–151, 7 Abb.

Die Kirche steht im Bereich einer römischen Villa. Der älteste, in die Merowingerzeit datierte Sakralbau wurde unter Benutzung römischer Fundamente errichtet. In die Zeit zwischen die Zerstörung der Villa und den Bau der ersten Kirche gehören einige beigabenlose Gräber.

77276 Castiel (CH, Kt. Graubünden): *Jahrb. Schweiz. Ges. Ur- u. Frühgesch.* 60, 1977, 145 f., 1 Abb.

Grabungsmäßige Untersuchungen der spät-römisch-frühmittelalterlichen Befestigung auf dem Hügel Carschlingg wurden begonnen. Eine gemörtelte Ringmauer von 0,80 bis 1,00 m Stärke und Reste der Innenbebauung wurden festgestellt.

77277 Genf (CH, Kt. Genf): *Genava* 24, 1976, 262 f., 2 Abb.

Knappe Zusammenfassung der Resultate einer Ausgrabung bei der Kirche La Madeleine (vgl. 74226), die in Kürze monographisch dargestellt werden sollen: Unter Einbeziehung einer Memoria des 5. Jahrhunderts wird gegen 500 ein erster Kirchenbau errichtet, an welchen im 7. Jahrhundert Erweiterungsbauten angefügt werden.

77278 Genf (CH, Kt. Genf): *Genava* 24, 1976, 260 ff., 2 Abb.

Vermutlich frühmittelalterliche Mauerzüge an der Place de la Taconnerie.

Kaiseraugst (CH, Kt. Aargau): Siehe 7719.

77279 Lendorf (AU, Kärnten): *Fundber. Österreich* 15, 1976, 249.

Weitere elf Gräber aus dem frühmittelalterlichen Gräberfeld bei der Stadtsiedlung Teurnia (vgl. 7628), darunter fünf mit geringen Beigaben.

77280 Linz (AU, Oberösterreich): *Urgeschichte – Römerzeit – Frühgeschichte. Katalog der Schausammlung des Stadtmuseums Linz*, 1975. 212 S., zahlreiche Abb.

77281 Linz (AU, Oberösterreich): *Das Werk Linz auf historischem Boden. Neue Funde auf dem VÖST-Gelände. Führungsblatt Ausstellung Stadtmuseum Linz*, 1974.

Beide Druckschriften gehen mit unterschiedlicher Ausführlichkeit auf die frühmittelalterlichen Gräberfunde von Linz-Zizlau ein, und zwar nicht nur auf die bereits veröffentlichten des Gräberfeldes I, sondern auch auf die noch größtenteils unveröffentlichten des Gräberfeldes II (vgl. 7768, 7769).

77282 Puidoux (CH, Kt. Waadt): P. BISSEGER, u. C. JACCOTET, *La Chapelle de Puidoux. Étude historique et archéologique. Cahiers Arch. Romande* 9. *Bibliothèque historique vaudoise*, Lausanne 1977. 81 S., 60 Abb.

S. 39 mit Abb. 1; 29–34 werden einige Funde von Trachtbestandteilen bekanntgegeben, die im 18. und 19. Jahrhundert in der Flur „Sur Pierraz“ zutage gekommen sind. Ein Zusammenhang mit der in der Hauptsache behandelten Kapelle besteht nicht.

77283 Reigoldswil (CH, Kt. Baselland): R. MOOSBRUGGER-LEU, *Das münzdatierte frühmittelalterliche Grab von Reigoldswil. Baselbieter Heimatbuch* 13, 1977, 339–346, 3 Abb.



Es handelt sich um ein 1933 aufgefundenes Frauengrab mit großen Drahtohrringen, einem Armband mit Scharnierverschluß und einer Perlenkette, dessen Datierung ins 7. Jahrhundert durch den dabei gefundenen subäraten Triens nicht weiter präzisiert wird.

77284 Satigny (CH, Kt. Genf): Genava 24, 1976, 270 f.

Merowingische Gräber bei der ehemaligen Kirche Saint-Pierre, deren ältester Bau eine Holzkirche des 7. Jahrhunderts darstellt.

77285 Sézegnin (CH, Gem. Avusy, Kt. Genf): Genava 24, 1976, 273 ff., 5 Abb.

Vorbericht über die Ausgrabung von bisher 430 Gräbern einer vom 4. bis 7. Jahrhundert belegten Nekropole samt nahebei liegenden Siedlungsresten; vgl. 75323.

77286 Wülflingen (CH, Stadt Winterthur,

Kt. Zürich): Jahrb. Schweiz. Ges. Ur- u. Frühgesch. 60, 1977, 150 f.

Fundnotiz zur Ausgrabung in der reformierten Kirche; vgl. 74248/49, 76386.

77287 Zuchwil (CH, Kt. Solothurn): Jahrb. Solothurn. Gesch. 49, 1976, 160–162, 1 Abb.

77288 Zuchwil (CH, Kt. Solothurn): E. MÜLLER, Archäologische Entdeckungen im Kanton Solothurn. Helvetia arch. 8, 1977, 82–92, 14 Abb.

Zur Restaurierung einer jungmerowingischen Gürtelgarnitur aus der Gruppe der B-Beschläge (77288: S. 90 f. mit 3 Abb.).

77289 Zürich (CH, Kt. Zürich): J. SCHNEIDER, Ein frühmittelalterliches Gräberfeld in Zürich. Mittbl. Schweiz. Ges. Ur- u. Frühgesch. 7, 1976, Nr. 28, 22 f., 2 Abb.

Steinumstellte Gräber mit geringen Beigaben (7. Jahrhundert?).